Bavar.
558
d

Bavar. 558 d

<36613580210019

<36613580210019

Bayer. Staatsbibliothek

Die Bayerische Brigade in Griechenland.

Ein historisch-fragmentarisches Gemälde der merkwürdigsten Ereignisse während der Anwesenheit der Königl. Bayer. Truppen auf Hellas

von

Michael Chursilchen

Sergeant im K. Bayer. Infanterie-Regiment Albert Pappenheim.

Nürnberg

Druck und Verlag von Friedrich Campe

1838.

Wu 38 B

Bavar. 558 d

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

38 B

Vorwort.

Das hohe Interesse der Griechischen Expedition, der auch ich beizuwohnen die Ehre hatte, veranlaßte mich, in Folge gemachter Erfahrungen und gesehener mannichfacher Merkwürdigkeiten, ein Werkchen niederzuschreiben, welches, wenn auch im schlichten Style gegeben, dennoch einen deutlichen Ueberblick des in historischer Hinsicht so merkwürdigen Landes und Volkes enthält.

Zwar konnte ich mir, der zu geringen Beurtheilungskraft wegen, nicht die politische Lage der damaligen Zeitverhältnisse zum Zielpunkte meines Vorhabens wählen, sondern blos eine getreue Darstellung der merkwürdigsten Ereignisse während der Anwesenheit der Königlich Bayerischen Truppen auf Griechischem Boden, so wie den klimatischen Einfluß von Hellas mit dem Himmelsstriche auf die Natur des Deut-

schen, endlich einen gewiß nicht uninteressanten Abriß der Sitten und Gebräuche des Volkes.

Da jene Epoche die Vorbereitungs-Periode für die Thronbesteigung des nunmehrigen Königs von Griechenland war, und sich bei dem Wiederaufleben eines lange bedrückten, aber aus dem Kampfe mit edler Selbstständigkeit hervorgetretenen Volkes so manches Denkwürdige ereignete, so glaubte ich den Freunden des Heldenmuthes, denen ich diese Zeilen widme, damit eine herzerhebende Unterhaltung zu verschaffen; ist dieß auch nur in Etwas gelungen, so fühlt sich hierdurch hochbeglückt

der Verfasser.

Inhalt.

Ausmarsch 1
Triest 2
Einschiffung 3
Sturm 6
Ankunft in Corfu 14
Ankunft in Nauplia 20
Ausschiffung der Truppen und deren Bequartirung 24
Ausschiffung Sr. Majestät Königs Otto I. von Griechenland 30
Argos und seine Umgebung 38
Marsch des diesseitigen Bataillons nach Patras .. 42
Ankunft in Patras, örtliche Beschreibung 52
Besetzung von Missolunghi 57
Missolunghi und seine Merkwürdigkeiten 58
Parade auf dem Begräbnißplatze der gefallenen Patrioten 63
Eintheilung Griechenlands 70
Versetzung nach Salona am Fuße des Parnassus . 73
Salona, seine Umgebung und seine Bewohner ... 75

Die Tempel-Ruinen zu Delphi 82
Marsch nach Navarin und Modon in Messenien . 96
Pyrgos 97
Arcadia 100
Der Hafen zu Navarin 103
Ausbruch ansteckender Krankheiten und bedeutender Sterbestand unter den Bayern 107
Reise Sr. Majestät Königs Otto durch den Peloponnesus 110
Rückschiffung mehrerer Abtheilungen der Bayerischen Brigade nach der Heimath 113
Ausbruch von Feindseligkeiten in der Maina 116
Edelmuth des Generals Schmalz 123
Aufstand des Gebirgsvolks in Messenien 125
Gefechte bei Aslan-Aga und Arcadia 126
Beendigung dieser Unruhen 129
Niedersetzung von Standgerichten 132
Verhaftung aufrührerischer Unterthanen 132
Hinrichtung des Messenischen Rebellen und Raubmörders Anastasi Zamali 135
Beendigung der gerichtlichen Verhandlungen in dieser wichtigen Untersuchung 136
Rückschiffung des diesseitigen Bataillons nach der Heimath 136

Sitten und Gebräuche der Neu-Griechen.

Die Geburt des Neu-Hellenen 140
Taufe 141
Ein Blick auf die physische Kraft der Griechen von Jugend auf 142
Hochzeiten 144
Tänze 147
Das gesellschaftliche Zusammenseyn des Bayern mit dem Griechen 149
Der Grieche als Gatte und Vater 151
Leichenbegängnisse 153
Fastenzeiten 155
Das Osterfest 156
Griechische Kirchengebäude 158
Griechische Geistlichkeit 160
National-Charakter des Hellenen 164
Einiges über Gewerbe und Landwirthschaft 172
Das Klima Griechenlands und dessen Einwirkung auf die Natur des Hellenen, wie des Deutschen 175
Gesundheitsregeln für den Deutschen in Griechenland 179
Der Grieche als Seemann 183

Durch was bewährt sich der Nutzen eines stehenden Heeres für Griechenland, und wie ist dasselbe organisirt? 189
Welche Art Geschütz wird in den Gebirgen Griechenlands am zweckmäßigsten angewendet? ... 192
Seyn sollender Stand der Griechischen Armee ... 193
Cursirende Landesmünzen 194

Bayerische Staats-Bibliothek München

Ausmarsch.

Nachdem Seine Majestät der König von Bayern die von den drei Großmächten gemachten Anträge zur Thronbesteigung für Höchst Dessen Sohn Otto angenommen hatten, und das für Griechenland anzuwerbende freiwillige Truppencorps nicht bis zur Abreise des Königs nach Seinem neuen Vaterlande gestellt werden konnte, so traf für eine Bayerische Infanterie-Brigade, nebst zwei Compagnien Artillerie und zwei Escadronen Cheveauxlegers, in der gesammten summarischen Stärke von 3500 Mann, vom Königlichen Kriegsministerium an die betreffenden unterhabenden Armee-Divisionen Ordre zur Begleitung Sr. Majestät des Königs Otto nach Griechenland ein, und bestimmte diese allerhöchste Weisung, daß dieses Truppencorps so lange in Griechenland zu verbleiben habe, als es zu den Diensten des Königs Otto von Demselben für nothwendig erachtet werde.

In Folge dessen brachen zu Anfang des Monats November 1832 die zu dieser Expedition bestimmten vier Bataillons Infanterie, dann die oben

benannten Cavallerie- und Artillerie-Abtheilungen, unter dem Oberbefehle des Herrn Generalmajors und Brigadiers Friedr. Frh. v. Hertling, aus ihren Garnisonen auf, nahmen ihren Marsch zuvor nach München, um dort von den allerhöchsten Majestäten von Bayern und Griechenland inspizirt zu werden, und setzten sodann ihren Marsch über die vaterländische Grenze, an der Tscharnitz bei Mittenwald, durch Tyrol fort.

Nach einem sechswöchentlichen beschwerlichen Landmarsche über die schneebedeckten Gebirgsstrassen Tyrols, Kärnthens und Illyriens, wo die Gesundheit der Truppen, durch rauhe Witterungsverhältnisse, manchmal auf harte Proben gestellt wurde, langten die Colonnen nach der Mitte des Monats Dezember in Triest an. Sämmtliche Abtheilungen wurden durch die in Triest wohnhaften Griechischen Kaufleute in dem, drei Stunden von der Stadt auf der Landstraße gelegenen, Städtchen Cesano bei ihrem Einrücken gastlich bewirthet.

Kaum hat man von diesem Orte eine Stunde zurückgelegt, so erreicht man das Dörfchen Optcina, hinter welchem, nachdem man die Ecke eines Felsen umbogen, die Straße wie mit einem Zauberschlage die herrlichste Aussicht eröffnet.

Zwei Stunden tief am Fuße des steilen Berges liegt die reiche Seestadt mit allen ihren herrlichen Gebäuden, dem geräumigen Hafen und den

Quarantaine-Anstalten, an welch beiden Orten fast immer eine große Anzahl Schiffe aus allen Welttheilen vor Anker liegt; links die Gebirge Dalmatiens, rechts eine sich abdachende Alpenkette der Appenninen, und endlich vor sich in gerader Richtung das blaue Adriatische Meer, für dessen unabsehbare Ausdehnung der weite Gesichtskreis keinen Grenzpunkt findet. Diesen Anblick genossen wir, als eben die Abendsonne sich in die Fluthen tauchte und den Genuß desselben noch malerischer erhöhte. Ich gestand mir, nebst vielen meiner Kameraden, daß dieser Augenblick einer der schönsten meines Lebens war.

Unter pompöser Feierlichkeit wurde jedes Bataillon von dem Gouverneur der Stadt Triest empfangen, und durch die Musik der dort garnisonirenden Kaiserlich Königlich Oesterreichischen Regimenter auf den Aufstellungsplatz in die Stadt begleitet.

Jede Colonne war vor ihrer Einschiffung in einer Caserne quartiert. Die Einschiffung der sämmtlichen Abtheilungen geschah successive, wie auch ihr Einrücken in Triest; die bereits mit Mannschaft beladenen Schiffe segelten einstweilen nach der Rhede bei Pirano, einem kleinen Küstenstädtchen Dalmatiens mit einem Kloster. Diese Rhede wird von einer zirkelförmig in die See laufenden Erdzunge gebildet, und die Schiffe stehen daselbst ziemlich

sicher. Hier war der Sammelplatz der ganzen Flotte, welche aus 41 Schiffen bestand und durch die Fregatte Madagascar von England, dann die Fregatte St. Anna von Rußland, und endlich die Corvette Cornelie von Frankreich escortirt wurde.

Bis zum 30. Dezember geschahen immer noch nachträgliche Verproviantirungen für die Schiffe. Am 1. Januar 1833 sollte die Abfahrt statt finden; allein ein fürchterlicher Nordsturm verhinderte dieselbe noch mehrere Tage. Endlich am 5. Januar, Abends 4 Uhr, gab die Französische Corvette durch Kanonendonner das Signal zum Ankerlichten, und unter einem Jubelgeschrei, das weit umher im angrenzenden Gebirge wiederhallte, stachen die Schiffe in die offene See.

Die ersten Tage der Fahrt waren, wenn auch nicht von besonders gutem Winde begünstigt, doch von heiterem Wetter begleitet, und gaben uns dadurch Gelegenheit, die herrlichen Gebirgsketten Dalmatiens, hinter welchen die schneebedeckten Carpathen manchmal ihre Gipfel erhoben, in Betrachtung ziehen zu können.

Noch immer war der Gesundheitszustand zur vollkommensten Zufriedenheit, und ein durch die scharfe Seeluft herbeigeführter großer Appetit war der trefflichste Lehrer zum Zwiebackkäuen, einem für das Zahnfleisch nicht sonderlich angenehmen Geschäfte, so wie auch zur Verdauung des einge-

salzenen Fleisches, von welchem erst nach dem zweiten Abgusse eine genießbare Suppe erzielt werden konnte. Ungemein groß ist der Appetit zur See. Man wird jedoch auch häufiger ans Essen erinnert, da sonst keine Beschäftigung den Menschen in Anspruch nimmt. Die Fassungen an allen Viktualien waren, da sie in Triest zuvor durch eine Commission untersucht wurden, von vorzüglicher Qualität. Die Mannschaft erhielt, nebst ihrer Menage und Zwieback, auch täglich eine halbe Maaß Wein, und jeden Morgen ein Glas Branntwein. Die Verpflegung war um desto vorzüglicher, da die Menage nicht allein auf Fleisch und Brodsuppe beschränkt war, sondern abwechslungsweise Mehlspeisen, Erbsen, Reis, oder Erdäpfel, als Gemüse beigekocht werden konnten.

Am 9. Januar erreichten wir die Insel Lissa; sie gewährt eine äußerst freundliche Ansicht durch ihren Anbau mit werthvollen Früchten. Hier fühlten wir zum ersten Male das Annähern einer südlichern Temperatur. An diesem Abend verließ uns die Englische Fregatte Madagascar, indem dieselbe nach dem Neapolitanischen Städtchen Brindisi (dem alten Brundusium) segelte, um Seine Majestät den König Otto, welcher mittlerweile aus den Armen seiner theuer geliebten hohen Angehörigen geschieden war, und sich über Ancona nach eben besagtem Hafen begeben hatten, an Bord zu nehmen.

Am 12ten erreichten wir die Küsten von Ragusa, und waren noch bis zum 14. Januar vom Winde begünstigt.

An diesem Tage wurde, Nachmittags 4 Uhr, das Azurblaue des Firmaments ganz blaß; der Wind hörte gänzlich auf; nur einzelne Stöße schwellten von Zeit zu Zeit sehr schwach die Segel; keine Welle bewegte sich.

Auf einmal erschien auf der Oberfläche des Meeres eine ungeheure Menge Delphine, welche ganz nahe an den Schiffen Sprünge über den Wasserspiegel machten; aber auch auf weiter Ferne wimmelte die Wasserfläche von Fischen und Meerschweinen der größten Art; die Abendsonne hüllte sich in einen Schleier, und düstere Wolken deckten den Horizont.

Schon waren die Matrosen, dieser Vorbedeutung ganz kundig, beschäftigt, das Tauwerk noch vor Nacht zu untersuchen, alles Bewegliche auf dem Verdecke zu befestigen und sich für die bevorstehende Nacht vorzubereiten. Die Nacht brach ein, und ein Steigen der See, das für den mit solchen Erscheinungen nicht Bekannten grausenerregend war, hob die riesenmäßigen Holzgebäude bald auf einen Berg von Wellen, bald in eine Wölbung von Fluthen, von denen der See-Unkundige mit jeder Senkung dieser Art verschlungen zu werden glaubte. — Bis 10 Uhr Nachts war

der Sturm in seiner vollen Macht ausgebrochen; die Winde brüllten unaufhörlich, alle Segel mußten eingezogen und die Mastspitzen abgetakelt werden. Regen, Blitz und Donner begleiteten diesen Schreckensmoment und erhöhten die grausende Gefahr. Da bei solchen Gelegenheiten nur dem Geübten der Aufenthalt auf dem Verdecke möglich ist, so wurde der Coridor geschlossen, um nicht auch noch durch ein zweckloses ängstliches Geschrei in der alle Aufmerksamkeit erheischenden gefahrvollen Arbeit gestört zu werden. Nun begann ein unterirdisches Schauspiel, das, trotz der Verletzung des Anstandes, hier Platz nehmen muß. Zuvor begann ein Aechzen, ein bekümmertes Fragen, ob wir denn noch auf der Oberwelt führen, oder vielleicht gar schon in Pluto's Reiche uns befänden, da bereits die Hänglaternen alle durch die Sturmstöße herabgefallen waren und eine dichte Finsterniß uns umlagerte. — Bald wurden wir mit den Füßen, bald mit dem Kopfe in verkehrte Höhe und Tiefe gestellt, und nicht selten so gegen einander geworfen, daß wir die unwillkührlichsten Carambolagen ausführten. Hiedurch ging das Erbrechen an, und während der Eine sich über seinen Nachbar beklagte, von ihm auf diese Weise besudelt worden zu seyn, kam wieder ein Wellenstoß und brachte seinen Magen zur Entleerung. Viele, die vielleicht Jahre lang das Vaterunser

nicht über ihre Lippen brachten, saßen in verzweifelnder Stellung in einer Ecke und raspelten Betseufzer an Heilige herunter, deren Namen ich heute noch vergebens im Volkskalender suche.

Endlich brach der Tag an, und nachdem man bei Oeffnung des Coridors doch wahrnahm, daß man dem Untergange vor der Hand entrissen sey, so waren die Meisten in einer frohern Stimmung. Allein aufrecht halten konnten sich Wenige, und die Seekrankheit stellte sich allgemein ein. Mißappetit, ununterbrochener Schwindel und eine gewisse Flauheit des Magens, schwächten den Körper, und Alle waren ganz erblaßter Gesichtsfarbe.

Nicht minder erfolgte auch in der Cajüte der Herren Offiziere ein tragi-komischer Auftritt. Der Schiffscapitain saß eben beim Nachtmahle mit seinen Herren Passagieren und bedeutete ihnen, daß der nun eintretende Wind in Sturm ausarten werde, und sie mehrere Tage vielleicht nicht das beste Befinden fühlen würden. Da kam ein Wellenstoß, prellte sich an dem Steuerruderbalken, der dicht hinter diesem Schiffszimmer in die See läuft, und warf die ganze Tischgesellschaft, mit Tellern, Speisen, Löffeln, Messern und Gabeln, in eine Ecke des Zimmers, so daß Mancher seinen Theil auf den Magen, statt in denselben gesetzt erhielt. Der Capitain, welcher diesen Wellenstoß mit den Füßen parirte, blieb sitzen und lachte sich

halb todt über die schnelle Versetzung seiner Tisch-genossen, welche sich nicht wenig über die groben Wirkungen dieses Elements beklagten, obgleich Einer über den Andern herzlich lachen mußte, daß wider ihren Willen ein solcher Platzwechsel stattgefunden habe.

Vier Tage lang dauerte dieser Sturm, und in der vierten Nacht fühlten wir die rüttelnden Stöße eines Erdbebens, welche Bewegungen die Seeleute, wegen des Spaltens der Schiffe, sehr fürchten.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, das traurige Geschäft eines Matrosen in Betrachtung zu ziehen. Während oft berghohe Wellen das Schiff hin- und herschleudern, befindet er sich auf den Spitzen und Ecken der thurmhohen Maste. Er schlingt sich mit einem Fuße und einer Hand um ein Tau und verrichtet mit der andern Hand die beschwerlichsten Arbeiten, oder man kann denselben auch auf schwankenden Stricken stehen und diese gefährlichen Arbeiten verrichten sehen. Das Klettern einer Katze mag gegen diese gewohnte Kühnheit nicht in Vergleich gebracht werden. Kein Donner, Blitz, Regen oder Wind, trotz ihres fürchterlichen Einflusses auf den Körper, darf das Gemüth dieser Leute außer Fassung bringen; und währt die Nothwendigkeit des Verbleibens auf den Masten während solcher gefahrvoller Nächte meh-

rere Stunden, so trotzen sie durch Ausharren den furchtbaren Elementen. Nicht selten kommen sie blutend, von irgend einer Verletzung während solch gefahrvoller Arbeit, auf das Verdeck zurück; allein auch der Verwundete verläßt seinen Posten nicht früher, als bis er durch den Ruf seines Capitains zurückbeordert wird.

Wenn nun schon auf solchen Kauffartheischiffen die größte Ordnung herrscht, so ist dieß blos ein geringes Verhältniß zu jener auf Kriegsschiffen; denn wer die strengste Subordination und die erfreulichste Pünktlichkeit auf einen Wink als wohlthätige Folge der erstern sehen will, der trete auf ein Kriegsschiff und bewundere sie. Alle Arbeiten geschehen auf Kriegsschiffen nach Pfiff; der Jour habende Offizier giebt das Haupt-Commando; alle Unter-Commandanten, deren Stelle meistens die Seekadetten bekleiden, geben sodann die weitern Signale auf die ihnen untergeordneten Plätze. Nur augenblicklicher Gehorsam, keine Einsprache, ja keine saure Miene darf erblickt werden, wenn nicht die strengste Bestrafung eintreten soll.

Von dieser Strenge ist aber auch kein Seekadet, sey er selbst der Sohn der angesehensten Familie, ausgenommen; denn sobald er sich diesem Stande gewidmet hat, hört alle elterliche Verzärtlung auf. Von seinen frühesten Jahren an macht er sich, nebst seinen Studien, die gymnastischen Uebungen:

als das Besteigen der Maste, die Reparirung der schadhaften Taue, kurz gesagt, die ganze Handhabung der auf einem Kriegsschiffe zu verrichtenden Arbeiten eigen, und erst dann, wenn er nach mehrjährigen theoretischen Examen über Firmamental- und Territorial-Geographie, Mathematik, Geschichte u. s. w. so wie überhaupt über die Kriegswissenschaftlichen Gegenstände die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten sich erwarb, beginnt sein praktisches Leben mit einer successiven Uebertragung kleiner Commando-Stellen; und hat er sich soweit ausgebildet, daß er die Leitung des ganzen Schiffes bei gefahrvollen Momenten unter Aufsicht der Offiziere zur Zufriedenheit einigemal übernommen hat, so wird ihm die Titulatur: Cadet, als Belohnung seines ehrenvollen Strebens zu Theil. Diese Charge ist mit der Verleihung des Ehrensäbels, nebst einem anständigen Gehalte, verbunden. Von diesem Augenblicke an verrichtet er die Dienste eines Seeoffiziers, und ist somit der letzte Vorgesetzte des Steuermannes. Keine freundschaftlichen Verwendungen durch verwandtschaftliche Empfehlungen rc. können den Seemann zum Rangsvortheile bringen; nur sein Talent und sein Muth sind es, die ihn befördern, und eben diese Ueberzeugung ist der Grund jener hohen Achtung, welche die Seeleute vor ihren Vorgesetzten von ganzem Herzen fühlen und ihnen jene eiserne Zuversicht einflößt, welche

bei der den Seemann stets umschwebenden Todesgefahr so unbedingt nothwendig ist. Ihre Exercitien sind ein Muster militairischen Zusammenwirkens und Pünktlichkeit. —

So sehr eine Seefahrt mit ununterbrochener Gefahr verbunden ist, so hat sie doch auch unbeschreiblichen Reiz für den Naturfreund. Wo ist ein Element, wo eine Zeit, in welcher wir nicht Gelegenheit fänden, die Allmacht des Schöpfers zu bewundern! Wenn wir die Schrecken einer Sturmesnacht glücklich überstanden haben, und der Tag mit reinem Aether uns heiter belächelt, ist dieß nicht ein göttlicher Uebergang von Angst zu Freude? Wie ähnlich ist des Menschen ganzer Schicksalswechsel auf Erden diesem Bilde? Eine heitere sternhelle Nacht, auf dem Verdecke eines Schiffes zugebracht, lohnt sich überreichlich. Der Mond wirft eine goldartige Feuerstraße auf den Wasserspiegel, deren Ende das Auge vergeblich sucht. Das Bild des freundlichen Gestirns zeigt sich zum zweiten Male aus den Fluthen; auffallend ist das funkenartige Sprühen an dem Durchschnittspunkte des Wassers, nämlich an der Vorderseite des Schiffes, bei gutem Winde. Die Electrizität des widerstehenden harten Seewassers soll bei dem dagegen stattfindenden Drucke die Ursache seyn. Ein erhabenes Schauspiel bietet der Sonnenaufgang dar. Schon lange vor dem eigentlichen

Aufgang der Sonnenscheibe färbt sich der östliche Punkt der See glühend roth und bildet bei der Bläue des Meeres ein herrliches Farbenspiel, welches immer heller wird, bis das allwärmende Licht sein Strahlenhaupt aus den Fluthen hebt. Eben so unvergleichlich schön ist der Sonnenuntergang zur See; langsam senkt sie sich wieder zur Wasserfläche nieder, und gleichsam mit dem Dunkel der Nacht kämpfend, erhält ihre Farbensendung durch die brechenden Strahlen noch lange eine lichte Dämmerung nach ihrem Untergange.

Diese Scene ist zugleich das getreueste Bild eines wohlthuenden Sterblichen; lange noch nach seinem Dahinscheiden erhält frommes Andenken sein theures Bild gefesselt; er selbst aber ist nur geschieden, um in hehrer Verklärung die Vergeltung seiner segnenden Handlungen dort zu empfangen, wo weder Wechsel der Elemente noch der Schicksale eine Störung des ewigen Glücks verursachen.

Ankunft in Corfu.

Am 19ten Morgens trat vollkommen günstiger Nordwestwind ein und trieb uns mit Pfeilesschnelle durch die Fluthen. Schon am Nachmittage erblickten wir in grauer Ferne einen schwarzen Punkt aus der See hervorragend, und hegten die Hoffnung, daß dieß die Insel Corfu sey. Auf Befragen erhielten wir von dem Capitain zu unserer nicht geringen Freude bejahende Antwort, wobei er uns noch versicherte, daß wir morgen schon im Hafen von Corfu ankern würden.

Unsere Hoffnung wurde nicht getäuscht; der günstige Wind verließ uns nicht, und so lachten uns am 20sten Morgens die blühenden Gefilde dieser Insel entgegen, auf der man keinen Winter kennt, und die Natur ununterbrochen beschäftigt ist, dem Menschen das Leben genußreich zu machen.

Der in den Hafen führende Golf ist sehr gefährlich und macht den Seeleuten, wenn nicht besonders günstiger Wind die Segel schwellt, die Einfahrt schwierig. Das Gestade ist klippenreich und hat viele vorspringende Felsadern unter dem

Wasserspiegel, daher beim Laviren die Gefahr der Scheiterung an diesem Platze sehr zu fürchten ist. Ein Leuchtthurm erleichtert bei Nacht den Seeleuten diese gefahrvolle Lage, um besonders bei Sturm die Hafenzuflucht erzwecken zu können.

Ehe der eigentliche Hafen erreicht wird, passirt man die links in mäßiger Höhe sich erhebende Insel Velo, auf welcher ein bombenfestes Blockhaus und mehrere andere durch Courtinen verbundene Festungswerke sich befinden, deren Geschütz die nordwestliche Einfahrt in den Hafen bestreicht; auch dominirt die östliche Seite dieser Insel einen Theil des Hafens nahe an der Stadt. Der Hafen selbst, so wie dessen östliche Einfahrt, wird durch die gleich einer Krone über der Stadt gelegene Citadelle, mit einem prächtigen Leuchtthurm, beherrscht, und besitzt zugleich an der westlichen Seite mehrere Observations-Thürme, um die Schiffe der offenen See im Auge behalten zu können. Die Stadt Corfu ist unstreitig vor allen Inselstädten Joniens die bedeutendste an Größe und Handelsverkehr. Vom Leckerbissen bis zum kleinsten Nothdurftartikel ist hier alles, aber um sehr theure Preise, zu haben. Die Engländer haben prächtige Alleen um die Stadt angelegt, und einige öffentliche Plätze verdanken ihre reinliche Erhaltung der umsichtigen Englischen Militair-Polizei.

Uebrigens befinden sich viele Straßen in einem höchst unreinlichen Zustande; besonders die Judengasse bietet sich dem Auge als unfreundlich, finster und schmutzig dar.

Die Bedienung in den Gasthäusern Corfu's ist ganz vorzüglich, und der Gaumen wird müde bei der Wahl der sich zum Essen darbietenden Viktualien, welche nur der Markt darbietet. Ein herrschaftliches Mittagsmahl, mit Wein, steigt für eine einzelne Person nicht selten auf den Preis von einem Dukaten. Unter den alt rechtgläubig Griechischen Kirchen zeichnet sich an Schönheit aus jene des heiligen Spiridion, welcher als Patron auf der ganzen Insel verehrt wird. Jährlich zweimal findet diesem Heiligen zu Ehren feierliche Prozession statt, bei welcher die Reliquien des Patrons öffentlich ausgesetzt sind. Jeder Corfiote, habe er ein geistiges oder körperliches Leiden, nähert sich mit größter Zuversicht den heiligen Ueberbleibseln, um Erhörung seiner Bitten durch die wunderkräftige Fürbitte des Heiligen zu erlangen. Das Klima auf Corfu ist äußerst mild; bloß die heißen Sommermonate sind auch hier schon ziemlich lästig. Die Produktivität und der Handel wetteifern gleichsam zur Vermehrung des Wohlstandes dieser Insel. Die Veredlung der Schaf-, Bienen- und Seidenzucht, die Verbesserung des Weinstockes durch sorgfältigere Pflege, die Läuterung ihres vorzüg-

lichen Oels, der Kartoffelbau, so wie viele nützliche Gewerbe, danken ihr Daseyn der Leitung der Engländer. Ueberhaupt geht das Bestreben des dortigen Gouvernements dahin, dem Fremden den Aufenthalt genußreich, und die Inselbewohner immer mehr durch Industrie ihrem Wohlseyn näher zu führen.

Die Stadt Corfu hat blos Cisternen-Wasser, welches bei der künstlichen, reinlichen Bauart dieser Vertiefungen stets in Frische erhalten wird und keinen üblen Nachgeschmack führt. Da sich jedoch häufig bei der langwährenden Sommerhitze Wassermangel einstellt, so transportiren eine Menge Eseltreiber, gegen einen von der dortigen Polizeibehörde festgesetzten Preis, das Wasser von einer eine halbe Stunde von der Stadt Corfu gelegenen Quelle in dieselbe.

Seine Majestät der König Otto waren schon am 18. Januar mit der Fregatte Madagascar im Hafen von Corfu eingetroffen, und nahmen am 21sten Morgens Besuch von sämmtlichen Herren Stabsoffizieren der Brigade am Bord der besagten Fregatte an, wobei Höchst Dieselben Ihre besondere Freude über die Gesundheit der Truppen äußerten. Abends war Ball von Seite der Herren Offiziere der Englischen Besatzung veranstaltet, wozu die Herren Offiziere der Bayerischen

Brigade eingeladen wurden, und wobei die beiden Bayerischen Regimentsmusiken spielten.

Am 22sten Morgens 10 Uhr wurden die Anker der Flotte gelichtet, und wir segelten bei vorzüglichem Winde aus dem Hafen; der günstige Wind blieb an der ganzen Küste von Cephalonien, Ittaca, Santa Maura bis zum Cap Matapan, der südlichsten Spitze Europa's. Diese Spitze wird von einer drei Stunden langen Klippenwand gebildet, an welcher die Brandung ununterbrochen in schäumenden Fluthen anschlägt und sich an diesem gefährlichen Gestade brüllend bricht. Diese Cap-Wand ist ein sehr gefährlicher Ort für die Schiffer; deshalb, und auch wegen des mächtigen Winddruckes gegen dieselben, werfen sich die meisten Seeleute weit in die offene See. Hier ist die See nie ruhig, da sich durch den Rückstoß der Wellen immer Fluthen bilden. Wir erhielten hier gänzlichen Contrawind, da die Flotte durch die Umsegelung des Caps eine ganz entgegengesetzte Richtung als die bisherige nahm. Wir wurden vier Tage lang durch immerwährendes Hin- und Hersegeln (nach dem Schifferausdrucke Laviren) der Seefahrt so müde, daß kein halbes Pfund Geduld mehr vorhanden war. Jedoch was läßt sich gegen stürmende Elemente anwenden, als kühne Gelassenheit und Aufmerksamkeit der Seeleute, die ihr Gelächter über unser immerwährend sehnsüch-

tiges Fragen nach Nauplia's Gestaden nicht verbergen konnten.

Am 29sten Mittags erreichten wir den Golf von Nauplia, von dessen Einfahrt man jedoch noch über 40 Seemeilen nach dem Hafen zurückzulegen hat; immer war der Wind nur zum Vierteltheil günstig, und diese Zickzack-Fahrt mußte noch fortgesetzt werden. Nachts endlich erhob sich ein mächtiger Luftzug, und wir waren während dem Dunkel bis zwei Stunden vor dem geräumigen Hafen von Nauplia angekommen.

Es war am 30. Januar (ein milder Maitag nach seiner Temperatur im Norden), als bei Tagesanbruch auf einmal von dem Verdecke das Geschrei in den Coridor der Mannschaft ertönte: «Kommt herauf, man sieht Nauplia!» Alles eilte auf das Verdeck, um den Zielpunkt unsers nunmehr 37tägigen Aufenthalts auf der See zu erblicken. Ich war auch nicht einer der Letzten, stieß aber in der Eile mit dem Fuße meine Wein-Bouteille um, und mußte sohin die Freude der bevorstehenden Ankunft im Hafen trocken feiern.

Ankunft im Hafen von Napoli di Romagna.

Vormittags 10 Uhr waren wir bis in die Nähe des Hafens vorgesegelt, als auf einen Signalschuß der Französischen Corvette alle Schiffe der Flotte in eine Linie fuhren, um in paradirender Stellung die escortirenden drei Kriegsschiffe vor ihrer Fronte zu haben, welche nun an der Spitze der Flotte segelten und ihre Prachtflaggen aufzogen, worauf auch sämmtliche Fahrzeuge der Flotte ein Gleiches thaten.

Kaum konnte der äußerste Observations-Posten die Flaggen der drei Großmächte, und somit die Ankunft des langersehnten Königs, wahrnehmen, als eine Kanonensalve die Salutirung der Flotte eröffnete. Diese Salve beantworteten blos die drei escortirenden Kriegsschiffe; hierauf segelten dieselben mit kompleter Regimentsmusik bis in die Nähe des Gestades und ankerten.

Nun salutirten die im Hafen liegenden Kriegsschiffe einzeln; endlich entwickelte sich auf den Wällen der 700 Fuß über der Meeresfläche liegenden Festung Palamyde das Donnern des Geschützes, ging auf die Festung Itzkaly über, dann begann

die Landthor-Batterie und endlich alle Schiffe im Hafen ihr Geschützfeuer. In wenigen Minuten war die ganze Flotte in Pulverdampf gehüllt; nur von Zeit zu Zeit sah man durch lichte Punkte die erfreuten Neu-Hellenen ihre rothen Mützen in die Luft schleudern und ein Lebehoch dem nun angekommenen König vom Gestade herüber zujauchzen. Das Echo an den Felsenwänden der Palamyde, während über derselben die Blitze und der Donner des abgefeuerten Geschützes krachten, gewährte ein majestätisches Schauspiel; ja als wollte der türkische Despotismus nur mit Unwillen vor den Heldenhäuptern der Hellenen fliehen, so glich mir der rasselnde Nachhall des Geschützes. Nach und nach verlor sich der Pulverdampf immer mehr, und gleich einer Friedenssonne nach langen Tagen des Unglücks, zeigte sich nun der Prospekt der ganzen Flotte, welche bis in die tiefe Nacht durch lärmende Freude dem jugendlichen Monarchen Griechenlands Lebehoch zujauchzte, und sich dankbaren Gefühlen für die glückliche Ankunft auf Hellas gegen die Vorsehung überließ. Bei einbrechendem Dunkel wurde die Stadt beleuchtet, und der Jubel des Volkes tönte rauschend die ganze Nacht von den Gestaden herüber. Besonders schön war ein zwischen Argos und Nauplia liegendes Gebäude mit dem Namenszug Sr. Majestät Königs Otto I. von Griechenland geziert.

Am folgenden Tage wurde über den Gesundheitszustand der Truppen an das Brigade-Commando, und von diesem an Seine Majestät König Otto Rapport erstattet; die Resultate waren günstig, denn Neptun zeigte sich gegen Bayerns Söhne liebreich; wir hatten nicht einen Mann auf der See verloren. Allein der junge Monarch, der mit einem Herzen voll Liebe gekommen war, um sich den Unterthanen seines neuen Vaterlandes als Schützer ihrer Freiheit, ihrer Ehre und ihres Eigenthums in die Arme zu werfen, wurde an eben diesem Tage durch eine betrübende Nachricht schmerzlich ergriffen.

Theodor Colocotroni, dessen Ehrgeiz durchaus nicht begreifen konnte, daß das Ende der Schwertherrschaft nunmehr herangerückt sey, wollte, jedoch nicht in eigener Person, sondern aus Auftrag von ihm, durch einen Gewaltstreich in der letzten Zeit die in Argos liegende Französische Besatzung überfallen lassen, nach deren Aufhebung aber sich der Festung Palamyde bei Nauplia bemächtigen, und so um jeden Preis den neuen Regierungsantritt so lange als möglich zu hemmen wagen. Allein dieser Versuch mißglückte; die Franzosen erhielten Kunde davon, spielten aber eine sorgenlose Rolle, während dem sie alle Mittel einer nachdrücklichen Rache ersannen. Unter einem schrecklichen verworrenen Geschrei drangen die Anhän-

ger Colocotroni's in Argos ein, und ein Haufe derselben sogleich gegen die Kaserne, welche ein offenes Viereck bildet. Als die Masse gedrängt ein Feuer gegen die Fenster der Kaserne begann, eröffneten zwei Kartätschen-Dechargen die nachdrückliche Antwort. Bestürzt über diese unerwartete Gegenwehr, floh der wilde Haufe in die engen Strassen, um sich aus den Häusern durch Gewehrfeuer zu rächen; allein dieß fiel eben so unglücklich für die Verfolgten aus; drei Compagnien Franzosen hatten den Eingang in die Straßen mit dem Bajonet versperrt; nun begann ein Niederrennen der Empörer, und in wenigen Stunden waren über 400 dieser Rebellen niedergemacht. Einige Anführer hatten sich in das zunächst der Kaserne gelegene Haus des Obersten Kalerkis geflüchtet und leisteten eine fürchterliche Gegenwehr; allein es war vergebens sich zu retten, obgleich sie eine ziemliche Anzahl Helfer bei sich hatten. Das Haus wurde erstürmt, die sich Wehrenden niedergestochen, die noch lebenden Anführer aber vor ein Standgericht gestellt und auf der Stelle erschossen. Die geschlagenen Haufen flüchteten sich in die Gebirge bei Tripolizza und brachten dem ältesten Sohne des Colocotroni, Geneos, die Nachricht von dieser unerwarteten Niederlage.

Demungeachtet sicherten Seine Majestät der König diesem von falschem Ehrgeize geleiteten Häupt-

linge Ihre Gnade zu, und es wurde demselben sogar gestattet, dem feierlichen Einzuge des Königs in die Stadt beiwohnen zu dürfen. Des festen Entschlusses, durch Milde die Feinde des Vaterlandes auf den tugendhaften Weg der Pflicht und Selbsterkenntniß ihrer Fehler zu führen, begann der liebenswürdige Monarch, ehe er den Boden seines neuen Vaterlandes betrat, schon seine glorreiche Herrscherbahn durch Verzeihung alles Geschehenen.

Am 3. Februar erfolgte unsere Ausschiffung, wodurch die Mannschaft erst wahrnahm, daß sie durch die lange Seefahrt etwas geschwächt war; dennoch war das Aussehen gesund, und ein eigentliches körperliches Leiden war diese Schwäche keineswegs. Kaum aber hatten wir den Fuß aus der Chaluppe gesetzt, um ans Land zu treten, so taumelten wir einige Schritte vorwärts; denn wer eine lange Seereise zurückgelegt hat, wird, wenn er ans Land kommt, einen schwankenden, unverläßigen Tritt haben, da er das Wanken während des Gehens auf den Schiffen gewohnt ist.

Nauplia war damals das Bild eines schmutzigen Marktfleckens. In den engen Gassen, wo in der untern Etage der Häuser Victualien und auch andere Waaren zum Kaufe geboten werden, war ein übler Geruch vorherrschend; Schutthaufen, aus denen nicht selten die Gebeine von Menschen, welche

während der unruhigen Perioden umgekommen waren, hervorstanden, waren in Menge vorhanden. Etwas freundlicher war der östliche Theil von Nauplia; die Straßen sind heller, und einige geräumige Plätze bieten sich dem Auge heiter dar *). Die damalige Residenz war mehr eine Wohnung für eine ansehnliche Bürgerfamilie, als für den Beherrscher des Landes.

An dem Thore links, welches von Argos her-

*) Jetzt ist Nauplia ein herrliches Städtchen, von Baumanlagen begrenzt, und zwar zwischen der Stadt und Vorstadt. Die ehemals stinkende Fleischbank, an welcher der Koth 6 Schuhe tief bei der größten Hitze liegen blieb, ist nun weiter in die Bucht hineingebaut, und kein lästiger Geruch wird in der Nähe derselben mehr wahrgenommen. Viele Gebäude, welche das Licht in den Straßen hemmten, wurden niedergerissen und durch neue ersetzt. Das Straßenpflaster ist ununterbrochen reinlich, und von allen schmutzigen Vertiefungen oder Schutthaufen ist nichts mehr zu erblicken, so wie auch die Bedienung und Bewirthung in den bereits errichteten Gasthäusern solid und prompt zu nennen ist. Polizeiliche Ordnung und Sicherheit machen es zu einem der angenehmsten Orte des Südlandes, wenn gleich Nauplia's klimatische Verhältnisse, nach seiner Lage und der schrecklichen Sommerhitze, dem Deutschen nur langsam die Akklimatisirung gestatten und der Körper desselben auf eine entkräftende Art auf die Probe gestellt wird.

einführt, ist die Landthor-Batterie, welche den östlichen Theil der Bucht beherrscht; ganz Nauplia aber, und der größte Theil des Hafens, wird von der Festung Palamyde dominirt; obgleich auch westlich die Festung Itzkaly die erstere mit ihrer Geschützwirkung kräftig unterstützen kann. Sowohl Palamyde als Itzkaly sind Venetianischer Bauart, und das darauf befindliche Geschütz trägt, mit weniger Ausnahme, ebenfalls das Gepräge der Fabrikation jenes Landes.

Eine kleine Strecke von der Stadt Nauplia liegt die Vorstadt Birounia, welche eine einzige Reihe ansehnlicher Gebäude enthält; zugleich aber an dem abdachenden Bergrücken, an der Hinterseite der Festung Palamyde, damals eine Menge schlechter Lehmhütten in sich begriff, in welchen die ärmere Volksklasse ihre Subsistenz kümmerlich sicherte.

Unter den Kirchen Nauplia's zeichnete sich damals die Ambrosianische Kapelle als noch gut erhalten aus *).

*) An den Kanten der Kirchthürmauer ist noch die Spur eines Schusses sichtbar, welcher auf den Präsidenten Antonius Capo d'Istria von den Söhnen des Mainotten-Bey Pietro Mauromichalis fiel, ihn aber verfehlte, worauf sie ihn an der Kirchthür erdolchten. Schwer hatte derselbe den ehrwürdigen Greis schon durch die peinliche Ein-

Die Disposition der Bequartirung bestimmte das diesseitige Bataillon auf die Festung Palamyde. Die meisten Localitäten waren daselbst in einem äußerst schlechten Zustande; an Fenster war gar nicht zu denken, blos nothdürftigen Schutz vor Nässe bei eintretendem Regen konnten diese

---

kerkerung einiger seiner Söhne beleidigt; allein ihm selbst stand nichts Besseres bevor, denn auch er wurde verhaftet. Die 90jährige Gattin des Mainotten-Fürsten wendete sich bittend an den damals Griechenland bereisenden Philhellenen Hofrath Thiersch, um als Vermittler für ihre unschuldig mißhandelte Familie aufzutreten. Dieser Freund der gerechten Sache gab sich alle Mühe, bei dem Präsidenten eine schonendere Behandlung für den verhafteten Bey und seine Söhne zu erbitten; allein vergebens. Der im Vorzimmer stehende gefangene Pietro mußte sogar die mit leidenschaftlicher Hitze ausgesprochene Versicherung hören, daß es dem Präsidenten wesentlich darum zu thun sey, diese Familie vom Vater abwärts zu vernichten. Da entblößte der ehrwürdige Greis sein Haupt und blickte zu dem Allmächtigen um Hülfe. Er wurde unerhört wieder in seinen Kerker abgeführt. Drei Tage aber nach dieser Unterredung fiel der Präsident unter den Dolchstichen der noch freien zwei Söhne des Mainotten-Bey, eben als er aus der Messe gehen wollte. So endete ein ausgezeichneter Staatsmann, als Opfer einer von ihm verübten grausamen Rache für eine Privatbeleidigung, im Jahre 1831 sein Leben.

von allen Bequemlichkeiten entblößten zimmerartigen Vierecke darbieten. Hier eröffnete sich das erste Mal für uns eine eigentliche Gelegenheit, sich mit den Entbehrungen bekannt zu machen. Nach der ersten Nacht machte ich einen Spaziergang in den unregelmäßig angelegten Festungswerken. Dort sägte ein Offizier mit Hülfe seines Bedienten ein Brett ab, um sich einen Schreibtisch zu verfertigen; an einer andern Stelle saß ein Unteroffizier oder Soldat zusammengekauert auf dem Boden, und schrieb auf dem Feldtische (dem Tornister) einen Brief an die Heißgeliebte über seine glückliche Landung auf Hellas; nicht selten logirten sich ganze Parthien unter den Schießschartengewölben ein, so daß bei der Tagreveille die Mannschaft aus allen Winkeln, mit ihren Decken über den Kopf, hervorgekrochen kam. Ueber derlei kleine Strapazen setzte man sich jedoch bei einem Glase guten Weines hinaus, und bei der Neuheit der sich dem Auge ununterbrochen darbietenden Gegenstände war alles heiterer Laune.

Von dieser Festung aus genießt man eine prächtige Aussicht auf Land und See; erst von diesen Mauern aus kann man den weiten Umkreis wahrnehmen, welchen Palamyde unter dem Bereiche seines Geschützes hat. Ein steinerner Staffelgang mit Einfassung, um den Schwindel zu verhüten, führt von den Hallen dieser Bergfestung bis in

die Stadt auf der Vorderseite herab; es führt jedoch auch ein minder steiler Weg von der Vorstadt Birounia aus nach dieser Festung.

Das Cysternenwasser auf Palamyde ist rein und von keiner nachtheiligen Einwirkung auf die Gesundheit; auch hat dasselbe in der heißesten Sommerzeit die Kälte des Quellwassers. Die Festung bedarf, wenn deren sämmtliche Werke zum Zwecke einer nachdrücklichen Vertheidigung gehörig besetzt werden sollen, eine summarische Stärke von 6000 Mann. Beinahe unangreifbar ist diese Felsenburg auf der Fronte gegen die Stadt; leichter läßt sich die Offensive gegen dieselbe auf der Ostseite ergreifen, wo deren Mauern minder schwierig zu erstürmen sind.

Am 8. August 1822 hatte der letzte Wohnsitz der Türken, unter Dram Ali Pascha, in dieser Festung auf eine schimpfliche Art für diesen Feldherrn geendet. Er wurde, da 30,000 Mann, unter Churschid Pascha, in den Thermopylen aufgerieben waren, und also nicht zum Entsatze herbeirücken konnten, eingeschlossen, und da er auf den Antrag, gegen freien Abzug zu kapituliren, eine abschlägige Antwort von dem alten Theodor Colocotroni erhielt, so versuchte er sich durchzuschlagen, wurde aber, trotz einer Verstärkung von 25,000 Mann, welche vor Argos standen und sich ihm nun anschlossen, aufs Haupt ge-

schlagen. Ein Rest von kaum 2,000 Mann kam noch auf dem Korinthischen Isthmus an; allein diese stießen auf den von dem Fürsten Demetrius Ypsilanti daselbst befehligten Heerhaufen, und was nicht niedergemacht wurde, zerstreute sich in wilder Flucht.

Ausschiffung Sr. Majestät Königs Otto I. von Griechenland.

Diese erfolgte am 6. Februar 1833 Nachmittags 1 Uhr. Schon bei Tagesanbruch waren alle Schiffe regenbogenartig mit ihren National-Prachtflaggen geziert. Um 8 Uhr Morgens rückten die noch in Argos quartierten Franzosen mit klingendem Spiele bis in die Vorstadt, und erwarteten hier die Parade.

Um 11 Uhr begann die Bayerische Brigade ihre Aufstellung, und zwar so, daß die vier Bataillons Infanterie den rechten Flügel, die Artillerie mit dem Geschütz im Rücken behaltend, formirten, den linken Flügel aber die beiden Cavallerie-Escadrons bildeten, und endlich die Franzosen ihren rechten Flügel an den linken der Bayerischen Truppe lehnten. Der Aufstellungsplatz war

auf der Straße von Nauplia nach Argos, Front gegen den Landungsplatz Sr. Majestät des Königs.

Um 12 ½ Uhr verkündeten 21 Kanonensalven von der Festung Palamyde die nunmehr beginnende Ausschiffung. In 16 prächtigen Nachen fuhr die Deputation nach der Fregatte Madagascar, um Seine Majestät den König abzuholen.

Sobald Höchstdieselben den bereitstehenden, mit einem Thronsitze zierlich geschmückten Nachen bestiegen hatten, salutirten alle Kriegsschiffe im Hafen, und das Geschütz der Festungswerke von Nauplia verkündete die Ankunft des jugendlichen liebevollen Monarchen auf dem Boden seines neuen Vaterlandes. Mit ungestümen, aber herzlichem Geschrei: «Gott segne unsern König!» drängte sich die erfreute Volksmenge in die Nähe des Landungsplatzes, um Denjenigen von Antlitz zu sehen, auf dessen Ankunft sie ihr ganzes Heil und die Hoffnung einer baldigen ruhigern Existenz bauten, und mit Zuversicht einer schönen Zukunft entgegen sahen.

Zwölf weiß und blau gekleidete Knaben mit Nationalfahnen, und eben so viele Mädchen im zierlichen Kostüme mit Blumenkränzen, empfingen Seine Majestät, als Höchstdieselben den Fuß ans Land setzten. Die ältesten derselben begrüßten Ihn mit einigen geistreichen Versen. Auf dem Gesichte des edlen Wittelsbachers war sichtbare Rührung.

Als Er sich von dem ersten Andrange der mächtigen Gefühle für sein neues Vaterland erholt hatte, stieg Derselbe zu Pferde, und nun eröffnete sich der Einzug. Begleitet von der Gesandtschaft der drei Großmächte, dann den Patrioten des Landes, welche den Rang als Deputirte des neuen Königreichs einnahmen, so wie von einer unendlichen Menge von Beamten, bewegte sich der Zug langsam gegen die Straße nach Nauplia. Obgleich die K. Bayer. Brigade ausdrücklich den Befehl erhielt, erst auf ein gegebenes Zeichen ein Lebehoch der K. Griechischen Majestät zuzujauchzen, so kam doch die Herzlichkeit der Bayern dem Takte des Commando's zuvor; ein freudiges Lebehoch, von Vieler Augen mit Thränen der innigsten Rührung begleitet, erschallte, als wir unsern Durchlauchtigsten Wittelsbacher zu Pferde uns nähern sahen. Aber auch Sein Antlitz war voll inniger Rührung über die schöne Haltung und das heitere Aussehen Seiner Begleiter, die zum ersten Male auf klassischem Boden eine taktische Aufstellung bildeten. So lange Höchstdieselben die Fronte passirten, begrüßte jede nachfolgende Abtheilung die Majestät mit lautem Jubel; das Geschrei der Hellenen aber, welche an dem Gestade dem glorreichen Zuge freudetrunken folgten, tönte unaufhörlich mit segnenden Zurufungen an die Fronte herüber.

Bei diesem Einzuge hatten wir Gelegenheit, den alten Theodor Colocotroni zu sehen; er saß in reichverziertem Sattel, und mit stets gewohnter finsterer Miene betrachtete er die Linie der Bayerischen Truppen, in denen er das Aussehen der blühendsten Gesundheit bewunderte, wodurch sich nach und nach seine Gesichtszüge erheiterten.

Als der Zug an dem Landthore, über dessen Bogen geschmackvolle Kriegstrophäen errichtet waren, ankam, überreichte der Französische Gouverneur auf einem prächtigen Kissen Sr. Majestät die Schlüssel der Stadt, welche ihm Höchstdieselben, unter Anerkennung Ihres Dankes für die bisher gehandhabte Aufrechthaltung der Ordnung und getroffenen Anordnungen zu Höchstihrem Empfange, bis auf Weiteres zurückgaben. Da ein Theil der Franzosen noch die Besatzung der Stadt war, so bildeten diese Truppen auch Spalier bis zur Ambrosianischen Kapelle, wohin sich nun der Zug bewegte, um der heiligen Dreieinigkeit für die Begründung des neuen Königreichs und das Wiedererstehen der Griechischen Freiheit, so wie für den göttlichen Beistand während des siebenjährigen Heldenkampfes, den schuldigen Dank abzustatten.

Einundzwanzig Kanonenschüsse von allen Forts, so wie von den Kriegsschiffen, verkündeten den Anfang des feierlichen Gottesdienstes, dem die ganze hohe Begleitung beiwohnte. Nach Beendigung des-

selben reichte der amtsverrichtende Bischof Sr. Majestät das Evangelienbuch zum Kusse; nach dieser Ceremonie legten Höchstdieselben die rechte Hand auf das heilige Evangelium, und betheuerten dadurch, die Rechte der altrechtgläubig Griechischen Religion nach allen ihren Theilen, so wie auch den damit verschwisterten Cultus, schützen zu wollen. Hierauf begann der Zug nach dem Pallaste des Königs, wo Höchstdieselben nach Hofsitte und Rangverhältniß Abschied nahmen.

Da noch bedeutende Vorrichtungen in der Wohnung Sr. Majestät vorgenommen werden mußten, so verweilten Höchstdieselben noch eine Nacht auf der Fregatte Madagascar, blieben jedoch bis 10 Uhr Nachts am Lande. Abends spielten abwechselnd beide Regimentsmusiken vor dem Palais.

Am 8. Februar erfolgte die Einschiffung der Franzosen; auch war Heerschau der K. Bayr. Truppen durch Se. Majestät. Die Franzosen defilirten zum Abschiede noch en Parade. An eben diesem Tage ernannten Ihre Majestät, im Einverständniß mit der Königlichen Regentschaft Griechenlands, Se. Durchlaucht den Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg *) zum Gouverneur der Stadt Nau-

*) Seine Durchlaucht, Bruder Ihrer Majestät unserer allergnädigsten Königin von Bayern, waren als Oberstlieutenant und Commandant der Cavallerie-Division mit nach Griechenland gezogen.

plia und der Forts, und Se. Fürstliche Durchlaucht übernahmen von dem bisherigen Französischen Gouverneur die Schlüssel der Stadt.

Nauplia war damals der Tummelplatz der Abentheurer des ganzen Landes. Die in großer Anzahl sich daselbst aufhaltenden irregulären Palikaren-Offiziere, in den verschiedensten Trachten, standen zwischen Hoffnung und Zweifel einer allenfalls zu erlangenden Offiziersstelle, obgleich viele kein anderes Bewußtseyn in sich trugen, als unter dem Schutze eines barbarischen Häuptlings ihre unglücklichen Mitbürger räuberisch ausgesogen und mißhandelt zu haben. Diese waren freilich sehr mißvergnügt über das herannahende Ende der Schwertherrschaft und eines einträglichen Nomadenlebens. Viele dieser Klephten hatten ihre Heimath gar nicht auf Griechischem Boden; sie nahmen haufenweise während der unruhigen Perioden Dienste bei irgend einem Häuptling, und gedachten nun nicht mehr an eine Rückkehr nach Thessalien und Albanien, woher sie kamen, mehr um sich Beute zu erringen, als ihre Hülfe aus Eifer für die heilige Sache der Freiheit Griechenlands uneigennützig darzubieten.

Zu gleicher Zeit befand sich aber auch eine Menge ächter Patrioten, sowohl Eingeborne als Philhellenen, in Nauplia, um das endliche Ziel der Belohnung für treu geleistete Dienste während der

Bedrängniß des Vaterlandes abzuwarten. Diese uneigennützigen Helden waren, trotz des Mangels an Sold oder irgend einer genossenen Entschädigung für die namenlosen Strapazen, Gefahren und Wunden, der Regierung getreu geblieben, wodurch die Aechtheit des Patriotismus hinlänglich dargethan war. Allein es war ein schwerer Stand für die Königliche Regentschaft, bei dem damaligen Andrange der sich um Anstellung Bewerbenden, jeden Biedern und Brauchbaren zu erkennen; und so sehr diese hohe regierende Behörde sich angelegen seyn ließ, das Verdienst nach Würde zu belohnen, so blieben doch viele Gesuche unberücksichtigt, da ruhmvolle Thaten oder ausgezeichnete Verdienste von Einzelnen nicht immer legal nachgewiesen waren, und eine volle Ueberzeugung von der Persönlichkeit irgend eines solchen Konkurrenten nur nach und nach ans Licht gezogen werden konnte. Dennoch gingen gleich in den Anfangstagen eine bedeutende Anzahl von Beförderungen im Seewesen, so wie auch in der Besetzung der Artillerie- und Zeughaus-Offizierstellen vor sich. Zu gleicher Zeit geschah eine große Anzahl von Vormerkungen auf sich ergebende Vacaturen oder vermehrt werdende Stellen.

Daß diese Katastrophe eine Mischung von dankbarer Zufriedenheit von Seite der Beförderten, und einer murrenden, unzufriedenen Stimmung von

jener der Uebergangenen hervorbringen mußte, bedarf wohl keines weitern Beweises; wir erblicken sie nicht nur in den verworrenen Verhältnissen der damals anfangenden Regentschaft Griechenlands, noch täglich zeigen sich in unsern Zirkeln Beweise davon. Dieß ist der Spiegel des menschlichen Lebens, und nie wird es eine Zeit oder einen Ort geben, wo die, wenn auch gerechtesten, Wünsche der Sterblichen nach der Fülle der gehegten Hoffnung verwirklicht werden.

In den nächsten Tagen nach dem 7. und 8. Februar 1833 wurde die Disposition der Bataillons festgesetzt, wonach das diesseitige Bataillon einstweilen nach Argos bestimmt wurde; am 20. Februar übergab dasselbe die Festung Palamyde an das erste Bataillon des sechsten Linien-Infanterie-Regiments und marschirte noch an diesem Tage nach Argos ab.

Ehe aber die Detachirung der Bataillons und Abtheilungen vor sich ging, wurde jeder Branche eine angemessene Quantität an Medicamenten mitgegeben, um, im Falle einer unvorhergesehenen ausbrechenden Krankheit, in der ärztlichen Hülfe nicht gehemmt zu seyn. Auch wurde im Voraus vom Königl. Bayerischen Brigade-Commando die Errichtung von Filial-Spitälern erlaubt, da die Dauer der Krankentransporte zum Bataillons- oder Hauptspitale zu Wasser oft zu viel von den Ele-

menten abhing, als daß man sich nicht Besorgnissen wegen der Krankheitsfolge hätte hingeben sollen.

Eben so wurde auch jede detachirte Garnison mit einem Lieferanten versehen, welcher die für die K. Bayer. Truppen allergnädigst unentgeldlich verliehenen Lebensmittel zur Menage, so wie auch eine tägliche Wein-Ration für den Mann, um den mit der Königl. Regierung abgeschlossenen Akkord, verabreichte.

Argos und seine Umgebung.

Argos besteht, mit Ausnahme einiger Gassenreihen, in welchen ziemlich hübsche Gebäude stehen, aus mehreren Hundert schlechten Lehmhütten, welche einen ungeheuren Flächenraum einnehmen. In den daselbst vorhandenen Kaffeehäusern wird man reinlich bedient, und auch an Viktualien ist kein Mangel. Mehrere gut eingerichtete Kaufleute handeln mit Schnitt- und Spezereiwaaren, und nähren sich anständig. Argos besitzt auch eine kleine Apotheke, eine Seltenheit in Griechischen Orten und daher dem Auge des Hülfsbedürftigen in dieser Beziehung um so wohlgefälliger.

400 Fuß hoch über der Stadt liegt die Burg Argolis, in welcher sich der Fürst Demetrius Ypsilanti gegen eine ungeheure Masse Türken hielt, obgleich die Festung in ihrem Zustande beinahe bis zur Ruine gesunken war.

Im gemeinsamen Wirken mit Mauromichalis operirte derselbe mit der Griechischen Flotille, welche Nauplia eingeschlossen hielt, und brachte den belagerten Dram Ali Pascha in verzweiflungsvolle Hungersnoth, welche endlich den Türkischen Befehlshaber nöthigte, da ihm die Capitulation gegen freien Abzug verweigert wurde, den Versuch zu machen sich durchzuschlagen, was ihm und der ganzen Peloponnesisch-Türkischen Armee den Untergang brachte; denn Niketas, dem man des nun folgenden Ereignisses wegen heute noch im Scherze den Namen des Türkenfressers gibt, überfiel diese Heerhaufen meistens bei Nachtzeit und rieb dieselben beinahe gänzlich auf; was noch in den Ebenen vor Argos zurückblieb, erschlugen die Mainotten unter Mauromichalis, und so ward, in kaum zwei Monaten, eine Macht von wenigstens 60,000 Mann Türken vernichtet, welche die Hoffnung gehegt, in noch kürzerer Zeit Griechenland zu unterjochen.

An der Westseite von Argos sieht man die Ruine eines Amphitheaters, und es haben sich die aus Granit gehauenen Staffelsitze, Jahrtausenden

zum Trotze, noch sehr gut erhalten. Dieser Ort ist auch dadurch merkwürdig, daß während des Freiheitskampfes die meisten Nationalbeschlüsse hier statt fanden.

Eine Stunde von Argos westlich ist der Küstenort, an welchem die Argonauten das erste Mal die Fahrzeuge bestiegen, um ihre Eroberungen nach fernen Ländern auszudehnen, und nach vielen mißglückten Versuchen dieses heldenmüthige Unternehmen mit der Eroberung von Syrakus belohnt sahen.

Zwei Stunden östlich von Argos liegt das Dörfchen Mycene, mit herrlicher Baumpflanzung umgeben, in dessen Nähe sich die wenigen Ruinen des Grabmals Agamemnons befinden. Zwischen zwei sanften Hügelabdachungen nimmt man einen pyramidenartigen Marmorstein wahr, in dessen Nähe ein Gewölbe sich befindet. Betritt man dieses Gewölbe, so führt, bei Eröffnung einer steinernen Thür, eine Abtheilung von Steinstufen bis an einen marmornen Sarg, außer welchem nichts als die Sage für die sehr zu bezweifelnde Aechtheit dieses Jahrtausende übersteigenden Denkmals bürgt.

Um Argos wird sehr viel Wein gebaut, von welchem besonders der weiße meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Derselbe führt einen bittern gewürzartigen Nachgeschmack und ist, bei mäßigem Genusse, ungemein stärkend und Appetit erregend. Nach der Aussage der Französischen Aerzte, welche

mehrere chemische Proben über die Bestandtheile dieser Weingattung anstellten, hat er sehr viele Pechtheile in sich, was freilich zu der Ueberzeugung führt, daß diese Substanz sich dem Rebensafte minder oder gar nicht mittheilen werde, wenn der Weinstock gehörig aufgebunden würde, und nicht ganze Lager von Reben, sammt den Trauben, ihren Standpunkt auf der Erde hätten, welche durch den nächtlich fallenden Thau jenen Erdgeschmack der Traube mittheilt. Diese Weingattung fand ich nirgends, als im Peloponnesus, und auch da nur vereinzelt. Viele Griechen trinken diesen Wein zu einem Läuterungsmittel für Magen und Gedärme, und halten die augenblickliche Hülfe für ganz zuverläßig. In größter Quantität wird dieser Wein bei Tripolizza gebaut, wo überhaupt die stärksten Weine auf Griechischem Boden gewonnen werden. Eine Maaß Wein von den Ebenen bei Tripolizza verursacht dem stärksten Manne, wenn er dieses Getränk nicht gewohnt ist, beinahe sinnlosen Rausch, und brachte bei unsern Soldaten das Sprüchwort hervor: «Drei Maaß treiben eine Mühle!»

Um Argos werden aber auch Reis, Tabak, Baumwolle und viele Gemüsegattungen gebaut; der Handel mit diesen Produkten ist bedeutend.

Marsch des diesseitigen Bataillons nach Patras.

Am 7ten März brachen wir mit Tagesanbruch auf und nahmen unsern Marsch durch die Ebene von Mycene, welche durch ihren fruchtbaren Anbau weithin das Auge erfreut, sich aber nach einer Stunde Wegs in unfruchtbare Haide auflöst und zwischen Staudenwäldern und abgerissenen Wegen fortführt, nach Basili, einem elenden Dörfchen, an der Abdachung eines Berges gelegen, woselbst der commandirende Herr Oberst Nickels sein Stabsquartier in einem Eselsstalle aufschlug und gleiche Entbehrung aller Bequemlichkeiten mit den Soldaten trug; ein Theil des Bataillons bivouaquirte am Fuße des Berges. Außer Eier, war hier an Lebensmitteln gar nichts zu haben, und wenn man nicht schon im Voraus die Bezahlung baar in den Händen hatte, so erhielt man gar keine Antwort. Die Gegend ist hier steinigt und die Bewohner sind arm; außer Hülsenfrüchten und einem unersprießlichen Reisbau sieht das Auge nichts Fruchtbares.

Am zweiten Tage marschirten wir, bei schlechtem Wetter und durch die Gießbäche beinahe ungangbar gemachten Wegen, bis in die Gegend von Corinth, ohne daß sich dem Blicke etwas Anderes, als unfruchtbare Stauden, Giftpflanzen und dürrer Grund gezeigt hätte.

Corinth ist eine Mischung von einigen ansehnlichen und schlechten Gebäuden, aber auch sehr vielen Ruinen. Die Umgebung ist blos gegen den Isthmus hin fruchtbar; auf der Westseite zieht sich eine sehr große Strecke hin, auf welcher blos Süßholz in ungeheurer Quantität erzeugt wird, dessen Nutzen die Griechen nicht kennen, sondern damals dasselbe meistens verfaulen ließen.

Die Acropolis ragt majestätisch auf dem wenigstens 1200 Fuß hohen Berge über der Stadt empor und scheint bei trübem Wetter ganz in den Wolken zu lagern.

Am Abend erreichten wir, bei schlechtem Wetter und ermattet durch die argen Wege, das auf einer mäßigen Anhöhe gelegene Dorf Santo Basilico. Bis zur einbrechenden Nacht bivouaquirten wir, wobei der Regen in Strömen sich auf uns nieder ergoß. Endlich wurden von der Eparchie Anstalten zu unserer Aufnahme in die Hütten der Einwohner dieses Orts getroffen, um doch wenigstens die Menage abkochen zu können. Dieses Dorf ist von großen Strecken fruchtbarer Anpflan-

zungen umgeben, und es wird, nebst Wein-, Reis- und Baumwollenbau, auch die Bienenzucht und der Tabakbau betrieben. Der Boden ist äußerst ergiebig; der daselbst erzeugt werdende rothe Landwein, den wir uns an diesem Abend, zur Entschädigung für die Tagsstrapazen, trefflich schmekken ließen, ist rauhen Geschmacks, aber sehr stark. Schon etwas mehr Vertrauen bei dem Kaufe von Eiern u. dgl. schenkten uns die Bewohner dieses Ortes, da die Besitzer der die Bagage transportirenden Maulthiere und Esel, als Dolmetscher, den Handel schlichteten und diesen Leuten die üble Meinung, als wolle man unentgeldlich die Lebensmittel erpressen, benahmen.

Bei trübem Wetter setzten wir am dritten Tage unsern Marsch beinahe den ganzen Tag am Gestade des Meeres fort, und erreichten, ermüdet von dem ununterbrochen tiefen Sande, Abends das Dorf Siccia. Das Wetter wurde heiter und wir konnten im Freien kochen. Allein hier verdarb uns ein anderer Naturgegenstand die Menage. In der ganzen Umgegend ist in diesem Monate kein Tropfen reines Wasser zu haben, indem die vielen vorhandenen weichen weißen Kalksteine, über welche die Quellen ihren Lauf nehmen, sich auflösen und das Wasser milchartig färben. Uebrigens ist das Quellwasser frisch, und da diese Bestandtheile, nach der Aussage der Griechen, durch

Kochen keineswegs schädlich sind, so warfen wir das Fleisch in diese von der Erde gespendete Milchsuppe, und lachten über Manchen, der seinen Theil Fleisch vor Sand nicht in den Magen expediren konnte; die Suppe selbst aber war nicht zu genießen.

Auch hier zeigt sich viel ländlicher Fleiß durch Getreide-, Baumwollen-, Hanf- und Reisbau, so wie auch durch Schaf- und Bienenzucht. Der Boden ist, so weit er die Abdachung der daselbst in Menge vorhandenen Hügel in sich faßt, sehr ergiebig; das flache Land aber ein nutzloser Staudenwald oder dürre, unfruchtbare Haide.

Am vierten Tage erreichten wir, nachdem wir über sieben reißende Bergwasser gesetzt, d. h. dieselben mit Lebensgefahr durchwatet hatten, das alle Reize der Natur in sich fassende, mit hohen Felsmassen umgebene Dorf Topola-Acrata. Beschwerlich war dieser Tag durch die Ermüdung und siebenmalige Wasserparthie. Das Uebersetzen über solche Wasser ist schon darum gefährlich, weil sie furchtbar reißend sind; allein es wird noch beschwerlicher durch die auf dem Grunde sich fortwälzenden schlüpfrigen Steine, auf denen der Fuß keinen festen Tritt nehmen kann. Sogar Kameele und Maulthiere wurden mit der Bagage umgerissen; einige Soldaten wurden von den reißenden Fluthen umgeworfen, mit einer Schnelligkeit weit

fortgetrieben, und konnten nur mit Mühe gerettet werden. Am erbarmungswürdigsten aber waren die auf solchen Märschen Erkrankten. Ohnedieß mit allen Entbehrungen der in solchem Zustande nothwendigen Erquickung kämpfend, ertrugen diese Leute auch noch die Schrecken des Schwindels, wenn die Maulthiere an Abgründen mit ihnen hinschritten oder über ein Wasser mit ihnen setzten.

Das Dorf Topola-Acrata hat eine romantische Lage; sich anlehnend an hohe bemooste Felsen, in deren Schluchten auf feuchtem Grunde immer grüne Pflanzungen erhalten werden können, besitzt dasselbe eine Menge von Fruchtbäumen, Weinanlagen, Fruchtfeldern aller Art. Die Aussicht aus diesen belaubten Schattirungen auf den Corinthischen Meerbusen ist prachtvoll. Hier erfreute unser Auge auch zum ersten Male eine Heerde wohlgenährtes Rindvieh. Die Schafzucht, Seiden- und Bienenzucht, der Handel mit Schafhäuten und der Bau von Korinthen, bilden eigentlich den Grund des Wohlstandes der freundlichen Bewohner dieses von der Mutter Natur so reichlich ausgestatteten Dorfes. Im Schatten von Pomeranzen-, Citronen- und Olivenbäumen lagerten wir uns, und jeder Bissen schmeckte uns trefflich in der Erinnerung an die glücklich überstandenen Strapazen; ein Gläschen rothen Landweins, dessen

Geschmack hier milder als in den vorherigen Orten unserer Bequartirung war, labte die matten Glieder, und unter der frohen Zuversicht, auch den Beschwerden des kommenden Tages trotzen zu können, schlossen sich unsere Augen. Eine kühle, aber herrliche sternenhelle Nacht stärkte uns zum bevorstehenden Marsche.

Am fünften Tage kamen wir den ganzen Tag beinahe nicht von Bergwegen herunter, deren Angrenzungen an jähe Abgründe für den Wanderer grauenvoll sind. Aber herrlich ist die Aussicht auf den Meerbusen und das jenseits gelegene blaue Gebirge des Parnassus.

Abends, noch eine geraume Zeit vor Sonnenuntergang, erreichten wir das aus wenigen schlechten Hütten bestehende Dörfchen Zura-Kleika, mitten in einem Olivenwalde gelegen, der von Zeit zu Zeit, an mehreren Stellen, mit Pomeranzen- und Zitronenbäumen wechselt. Hier hatten wir ein reizendes Bivouac. Ein etwas entferntes anständiges Wohnhaus, das von einem reichen Privatier bewohnt wird, war zum Quartier unsers Herrn Obersten bestimmt.

Eine Deputation von dem Städtchen Vostizza, das nur vier Stunden von diesem Walde entfernt liegt und welches wir am folgenden Tage erreichten, war zu Pferde angekommen, um das Bataillon zu begrüßen. Sie bestand aus zehn vornehm

gekleideten Bürgern. An dem Saume des Waldes angekommen, stiegen sie von den Pferden und begaben sich vor die Wohnung des Herrn Obersten; nachdem ihre Ankunft gemeldet war, ging ihnen der ehrwürdige Greis entgegen und bezeugte ihnen durch einen herzlichen Händedruck den Dank für die Bewillkommnung.

Zu Ehren dieser Deputation spielte die Regimentsmusik, und Griechen und Bayern tanzten in bunten Reihen miteinander. Eine heitere Nacht unter diesen edlen Fruchtbäumen labte durch erquickenden Schlaf die Mannschaft, und mit fröhlicher Miene trat jeder am andern Morgen den Marsch an.

Der sechste Tag führte uns, nach einem kleinen, kaum vierstündigen Marsche, nach dem Städtchen Vostizza, am Meerbusen von Lepanto. Der Empfang daselbst war eben so herzlich, als die Aufnahme in den Quartieren; denn obgleich die Mannschaft nur auf Dach und Fach einquartiert war, und somit keine Forderung an Lebensmitteln nach den gesetzlichen Bestimmungen machen durfte, so kam ihnen doch die Gastfreundschaft mit ihrer ganzen Fülle entgegen, und die Truppen wurden, zur dankbarsten Zufriedenheit mit diesen edlen Bürgern, anständig bewirthet.

Vostizza ist unstreitig eines der reizendsten Orte des Peloponnesus. Ungefähr 300 Fuß über

dem Meeresspiegel liegend, ist die ganze Umgebung ein wahrer Fruchtgarten; alle Produkte eines Südlandes werden hier erzeugt, und Seiden-, Schaf- und Bienenzucht blühen in so vorzüglichem Zustande, daß sich eine Masse Ausfuhrartikel jährlich bilden.

Am Fuße des Berges, nahe am Gestade des Meerbusens, befindet sich ein geschmackvoll eingerichtetes Gasthaus, dessen Bewohner bei Tag und Nacht bereit sind, den in den Hafen eingelaufenen Seeleuten Speise und Trank um billigen Preis zu reichen. Hier steht eine Linde von ungeheurer Verastung. Der Schatten derselben ist von solchem Umfange, daß während des Befreiungskampfes ein Griechisches Bataillon zu 300 Mann sich darunter kühlend lagerte.

Sechszehn steinerne Röhren spenden dem Orte, so wie den Reisenden, köstliches klares Quellwasser; darum landen auch viele Fahrzeuge hier oft nur, um Wasser einzunehmen. Uebrigens erfreut sich Vostizza eines nicht unbedeutenden Handels nach Jonien mit den Produkten des Landes.

Beinahe in entgegengesetzter Richtung, doch etwas westlicher, liegt das Städtchen Lepanto, mit seinem Bergcastelle, jenseits des Meerbusens, welcher hier nur eine Breite von 12 Stunden hat, weßhalb die blauen Gebirge Rhumeliens und Liva-

diens, als Begrenzung des Busens, in deutlichem Reize sich zeigen.

Am folgenden Morgen, also am siebenten und letzten Marschtage nach Patras, nahmen wir den herzlichsten, dankbarsten Abschied von den edlen Bewohnern Vostizza's, deren Segenswünsche uns noch auf den Weg begleiteten.

Der Morgen war heiter und schwül; aber schon um die Mittagsstunde erhob sich ein Sturm, der die Fluthen des Meeres peitschte, und endlich zogen sich auch düstere Wolken am Firmament zusammen, welche ein fürchterliches Donner- und Hagelwetter gegen Abend über unsern Häuptern entwickelten. Da alle Bergwasser hierdurch anschwellten und große Steinstücke mit sich fortwälzten, so war der Uebergang über dieselben, bei dem Mangel an Brücken, also beim Durchwaten, sehr gefährlich; selbst das sicher tretende Kameel zauderte, den Fuß zum Uebergang in die Fluthen zu setzen.

Unter solchen Verzögerungen, welche nur ein langsames Fortkommen des Bataillons erlaubten, um so mehr, da auch die ohnedieß schlechten Klippenwege noch ungangbarer geworden waren, und der Schlag des Hagels Gesicht und Hände schmerzlich verletzte, brach die Nacht ein; doch überfiel sie meistens nur zurückgebliebene Kranke oder Leute, welche die mehrmals von den Lastthieren abgewor-

fene Bagage wieder aufzupacken und für deren richtige Besorgung zu wachen hatten.

Unter diesen befand auch ich mich, nebst meiner Gattin und dem mir zu Laibach in Illyrien von derselben gebornen, somit dreimonatlichen Säuglinge. Schon die Geburt während eines Wintermarsches, verbunden mit den Strapazen einer gleich darauf folgenden 42 tägigen Seereise, während welcher unaufhörliche Kopf- und Brustleiden die Mutter drückten, der Säugling aber an manchen Tagen mit gekäutem und in Branntwein getauchtem Zwieback zum Schlafen gebracht werden mußte, hatte meine Gattin so geschwächt, daß sie von erbarmungswürdigem Aussehen war. Alle Ungemächlichkeiten hatte sie bisher mit Ruhe und Geduld ertragen; dieser Tag aber war von so gewichtigem Schmerze für dieselbe, daß ich sie, nebst dem Kinde, geopfert glaubte. Sie stürzte nämlich von dem Esel, auf welchem sie mit dem Kinde saß, in einen reißenden Waldbach; das Kind wurde, da sie selbst alle Fassung verloren hatte, von den Fluthen fortgetrieben, und würde auch in der nahen Meeresbrandung sein Wellengrab gefunden haben, hätte nicht die allbarmherzige Vorsehung das arme Geschöpf an eine Staude getrieben, wo es mit dem Wickeltuche hängen blieb und von mir noch glücklich aufgefangen wurde. Die Mutter selbst wurde durch den Beistand von mehreren Un-

teroffizieren und Soldaten gerettet. Durchnäßt und entkräftet kamen wir Nachts um 11 Uhr in Patras an; mit jedem Tritte glaubten wir, das Kind werde bald seinen letzten Athemzug gethan haben; allein der ewigen Gnade Gottes zum Lobe und Preise lebt es noch heute, und erinnert uns stündlich an den schuldigen Dank für dessen wunderbare Erhaltung.

Patras wäre einer der gesundesten Orte Griechenlands, wenn es noch von jenen wohlriechenden Baumwaldungen umgeben wäre, die von der Wuth der Türken vernichtet wurden, und an deren Stelle nun eine große Anzahl Giftpflanzen getreten ist, welche ihren verderblichen Hauch der Atmosphäre mittheilen und, nach allgemeiner Behauptung der Aerzte, bösartige Fieber daselbst verbreiten.

Die Stadt besitzt zwei schöne Gassenreihen, jedoch ebenfalls, gleich andern Griechischen Oertern, eine Menge von Lehm- und Schilfrohrhütten, in welchen die arme Volksklasse ihre Unterkunft findet. Der Hafen ist in einem ganz guten Zustande, so daß Schiffe des ersten Ranges eine kleine Strecke vor der Stadt ankern können. Dieser Hafen ist für den Handel um so günstiger, da er den Mittelpunkt zwischen den Jonischen Inseln und dem eigentlichen Fruchtlande des Peloponnesus, von Attika, Rhumelien und Livadien bildet. Alle

Handelsvereine setzen hier ihre Produkte ab, um sie nach fernen Ländern zu versenden.

Auf einer mäßigen Anhöhe, im Süden hinter der Stadt, liegt die Festung, mit dem alterthümlichen Namen Leonidas, welche jedoch, um ihrem Zwecke zu entsprechen, großer Reparaturen bedarf. Diese Festung wurde von den Türken, während des Befreiungskampfes, mehrmals in Besitz genommen, jedoch jederzeit von den Neuhellenen wieder erstürmt oder zur schimpflichen Capitulation gezwungen. Zwei Stunden von Patras östlich liegen die beiden Dardanellen-Schlösser, Rhium und Ante Rhium, diesseits und jenseits des Golfes. Sie sind ein wichtiger Fortifications-Punkt zur Verhinderung der Einfahrt verdächtiger Schiffe in das Herz des Landes. Beide sind Venetianischer Bauart. Jedes hier durchpassirende Schiff liegt unter dem Bereiche des Geschützes beider Festungen, welche bei einem konzentrirten Feuer die Durchfahrt unmöglich machen können. Diese beiden Schlösser sind noch sehr gut erhalten, und wohl im Stande, bei gehöriger Verproviantirung und reichlich vorhandener Munition, jedem Feinde Widerstand zu leisten.

Der Golf von Patras verliert hier seinen Namen und geht in die Benennung: Meerbusen von Lepanto über.

Westlich von der Stadt ist das Grabmal des heiligen Andreas, über welches eine Kapelle erbaut ist, in welcher, zu Ehren des heiligen Märtyrers Christi, von einem Eremiten das ewige Licht unterhalten wird. Diese Kapelle blieb von den Türken verschont. In Patras giebt es sehr wohlhabende Bürger, und der Handel befördert den Wohlstand. Mehrere Spekulanten haben, als Großhändler, Magazine in Patras angelegt, um die im Hafen einlaufenden Kauffahrteischiffe auf Verlangen mit allen verkäuflichen Produkten in Masse bedienen zu können. Bereits finden sich Niederlagen von Seide, Honig, Schafwolle, Häuten, Oel, Oliven, Korinthen, Wein, Tabak, Wachs ꝛc., und der Hafen ist ununterbrochen von Kauffahrteischiffen aus den verschiedenen Staaten Europa's, mitunter auch aus Amerika, Afrika und Asien, besucht.

Da Patras noch wenige Wochen vor unserer Ankunft durch Palikaren besetzt war, so läßt sich sehr leicht begreifen, daß die größte Schüchternheit im öffentlichen Handelsverkehr obwaltete, denn diesem irregulären Corps war das Eigenthumsrecht blos dem Namen nach bekannt, wurde daher nach ihrem Belieben geachtet und in Schutz genommen, oder, bei entgegengesetzter Laune, mit einer raubgierigen Wegnahme alles Nothwendigen auf die Seite gesetzt. Bald wurden unsere Leute ganz

brüderlich mit den Bewohnern von Patras bekannt; denn da die Inhaber von Gasthäusern, Kaffeehäusern, Kaufläden ꝛc. mit freundlicher Rechtlichkeit für erhaltene Waaren bezahlt wurden, und die Folgen einer gut geregelten Mannszucht bei den Truppen sehr bald wahrnahmen, so schätzten sie sich glücklich, eine Besatzung zu haben, welche sie mit brüderlichem Zutrauen zu ehren Ursache hatten.

Mein Aufenthalt in Patras dauerte nur zehn Tage. Nach diesem Zeitraum erfolgte die Detachirung des Bataillons, oder vielmehr seiner verschiedenen Compagnien und Züge.

Die beiden Dardanellen-Schlösser, Rhium und Ante Rhium, wurden von zwei Compagnien besetzt; ein anderes Detachement aber ging zur See nach Missolunghi und Anatolico ab, und wurde von einer Englischen Fregatte und einer Russischen Brigg an Bord genommen. Dasselbe sollte am 20. März bei Krionero, am jenseitigen Gestade des Golfes, ankern und an diesem Tage noch Missolunghi besetzen. Um 11 Uhr Mittags lichteten beide Kriegsschiffe die Anker und segelten bei vollem Ostwinde bis in die Mitte des Busens. Auf einmal erhob sich ein fürchterlicher Sturm; der Fregatte gelang es noch zu ankern, die Russische Brigg aber wurde vom Contrawinde beinahe bis an das Ende des Golfes in die offene See ge-

schleudert. Busenstürme sind weit gefährlicher, als Stürme auf offener See; denn es erfordert, besonders bei Nachtzeit, ungemeine Aufmerksamkeit, um nicht zu scheitern. In diesem Golfe haben schon viele Schiffe auf diese Art ihren Untergang gefunden.

Erst um 5 Uhr Abends, als der Sturm etwas in seiner Heftigkeit nachließ, begann die Ausschiffung, welche, trotz der Berge von Wellen, durch die geübten Englischen Seeleute glücklich vor sich ging. Diese Fregatte wohnte der Seeschlacht bei Navarin, im Jahre 1827, bei, und erhielt mehrere Beschädigungen. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Matrose, der eben einige Verrichtungen auf dem Mastkorbe vornehmen wollte, durch das Anprellen einer Kanonenkugel an den Hauptmast, von dieser fürchterlichen Höhe herabgeschleudert, und stürzte so auf das Verdeck. Er brach die beiden Arme, einen Fuß und schlug sich die untere Kinnlade ein. Schon wollte man ihn, als im ersten Augenblicke kein Zucken der Glieder mehr ein Leben verrieth, den Wellen, als dem eigentlichen Grabe des Seemanns, übergeben, als der auf der Fregatte befindliche Arzt ihn untersuchte, noch Lebensfunken entdeckte, und darauf ihn in die Cur nahm; er brachte ihn wieder zum Bewußtseyn und stellte ihn, was unglaublich schien, wieder so weit her, daß er kleine Arbeiten auf dem Schiffe ver-

richten kann. Gehör und Sprache hat derselbe jedoch auf immer verloren.

Nachdem sämmtliche Mannschaft ans Land gesetzt war, trat dieselbe, obgleich schon bei einbrechender Nacht, ihren Marsch nach Missolunghi an; der Wind war so stark, daß er ganze Wolken von Staub und kleinen Steinen mit sich führte; wir verloren den rechten Weg, und konnten nur durch Abfeuern mehrerer Gewehre unsere Vereinigung wieder erzwecken.

Nachts um 9 Uhr kamen wir, durchnäßt und mit Staub gepudert, vor den Thoren unsers neuen Garnisonsortes an. Ungeachtet dieser schlechten Witterung war doch die Geistlichkeit in vollem Ornate an dem Thore aufgestellt und ließ den geweihten Rauch zum Himmel steigen; auch überreichte uns die Jugend Oelzweige, und ein tausendstimmiges Lebehoch für das Wohl der Griechischen Majestät erfüllte segenwünschend die Lüfte. In jener Nacht erschütterte ein Erdbeben Missolunghi, und viele Gebäude stürzten ein; auch Patras hatte, nach später eingetroffenen Nachrichten, dadurch gelitten.

Das Erste, was der Herr Major Oedelzhausen, als nunmehriger Stadtcommandant, im Namen Sr. Majestät des Königs Otto von Griechenland auszuüben beauftragt war, bestand darin, daß das noch 344 Köpfe zählende irreguläre

Palikaren-Corps, unter Commando des Häuptlings Grivas, den Befehl erhielt, die Waffen abzulegen; zugleich erhielt die dortige provisorische Eparchie den Befehl, Pässe für diese Mannschaft zu fertigen, um sie nach Nauplia zu beordern, wo, nach der Würde ihrer Individualität, jeder die Dienste der Griechischen Majestät nachsuchen könnte. Unter diesem, nach seiner summarischen Stärke bereits angegebenen, Corps waren 126 Offiziere. Die Bewohner Missolunghi's waren ungemein über den Abmarsch dieser Menschen erfreut, welche lange die Plage der Stadt und der ganzen Provinz gewesen.

Missolunghi und seine Merkwürdigkeiten.

Diese Stadt, einst einer der angesehensten Handelsplätze Griechenlands, ist jetzt nur ein Haufen armseliger Gebäude, mit beinahe ganz neuer Ansiedlung; denn wenige Bürger haben den Fall dieses ihres weltberühmten Heimathsortes überlebt.

Drei Armeen, unter den talentvollsten Türkischen Befehlshabern, als Churschid Pascha und Omer Vrione's, erschienen in verschiedenen Pe-

rioden nach einander vor den Mauern Missolunghi's; allein durch die Tapferkeit des Vaterlandshelden Markos Bozzaris und des Philhellenen v. Normann (Würtembergischen Generals außer Dienst), welch letzterer Commandant der heiligen Schaar war, wurden die Osmanen jederzeit mit einem bedeutenden Verluste zurückgeschlagen; am 12. Juni 1822 wurde bei einem Ausfalle sogar das Lager und Hauptquartier Omer Vrione's erstürmt und die Armee aufs Haupt geschlagen. In schimpflicher Flucht kehrten die Muselmänner nach Thessalien zurück und beseufzten den Verlust ihrer gefallenen Brüder, so wie ihres ganzen Gepäcks und der Munition.

Groß war jedoch der Verlust, den die Griechen im Jahre 1822 durch den Tod Normanns erlitten, so wie auch durch den im Jahre 1823, am 19. August, erfolgten Heldentod des Markos Bozzaris, welcher im siegreichen Kampfe an der Spitze der Sulioten fiel. Beide verbluteten an alten und neuen Wunden; ihre hochgefeierten Namen aber sind bei der dankbaren Nachwelt vor Vergessenheit geschützt, indem sie als Perlen des uneigennützigen Verdienstes bereits schon in allen Annalen glänzen.

Im Jahre 1826 wälzte sich wiederholt ein Kriegsheer vor Missolunghi, um dasselbe zu vertilgen, da es als das Bollwerk von Westhellas

betrachtet werden mußte. Bereits durch vorhergegangene Kämpfe gestählt und im eisernen Vertrauen des heiligen Kreuzes, auf dem unser Heiland verblutete, beseelte diese Bürger, ja selbst Greise, Weiber und Kinder, ein Geist, der selbst bei den erbärmlichsten Verhältnissen und bei einem Mangel an den nothwendigsten Lebensmitteln, ja oft sogar an Wasser, sie nicht bewegen konnte, eine unsichere Gnade von den Muselmännern zu erflehen. Sie wählten sich während dieser Belagerung zwei Punkte, entweder das heldenmüthige Ziel des Sieges oder jenes eines glorreichen Untergangs. Letzteres ging leider am 22. April 1826 in Erfüllung. Schon hatten mehrere Werke, besonders die Forts auf der Ostseite gegen Kachori, bedeutend gelitten und der Umfassungsgraben war durch Versandung zum Uebergange geeigneter gemacht, wodurch den Angreifenden ein wesentlicher Vortheil erwuchs.

An diesem Tage stürmte die Türkenschaar, nach jedesmaligem Verluste durch neue Haufen ergänzt, ununterbrochen gegen die Mauern. Vielleicht von dem Elende und Hunger der bedrängten Hellenen in Kenntniß gesetzt, wuchs die Zuverlässigkeit des Erfolgs auf Türkischer Seite, obgleich ein dreimaliger Sturm mit großem Verluste für den Feind abgeschlagen wurde. Ermattet von den Anstrengungen des Tages, sahen die begeisterten Hellenen

bei einbrechender Nacht endlich ein, daß das Ende dieses Tages auch das ihrige herbeiführen werde.

Deßhalb versammelte Notis Bozzaris, an Heldenmuth seinem gefallenen Bruder Markos gleichend, zum letzten Male den Kriegsrath. Es wurde beschlossen, mit dem Schwerte in der Faust zu sterben. Wer sich von hülflosen Greisen, Weibern und Kindern retten wollte, sollte, nach dem Beschlusse des Kriegsrathes, sich auf den in der Bucht befindlichen kleinen Fahrzeugen einschiffen, um unter dem Schutze Gottes vielleicht Zante oder Cephalonien zu erreichen. Allein dieß thaten nur Wenige. Entschlossen, das Loos ihrer theuren Angehörigen zu theilen, warfen sich bei einbrechender Nacht die Bewohner, mit Weibern und Kindern, in das an der Westseite, am Gestade der Bucht, gelegene Kastell, um hier den Tod durch heldenmüthige Aufopferung zu finden.

Kurz nach eingebrochener Nacht nahm die Heldenschaar an den äußern Mauern immer mehr ab; das Gefecht war schon in ein förmliches Gemetzel ausgeartet, und bald endete die kleine Anzahl Patrioten ihr thatenreiches Leben. Jetzt stürmten die Muselmänner über die Mauern in die Stadt, übergaben dieselbe den Flammen, und umzogen nun mit Mordlust das Kastell. Da trat an die Stelle des ohnedieß schon heroischen Kampfgefühls die Verzweiflung. Nachdem den Belagerten nunmehr

die feste Ueberzeugung geworden, daß von Seite der Ihrigen kein Entsatz mehr zu hoffen sey, so zogen sie den Heldentod einer elenden Erwürgung vor, empfahlen ihre Seele Gott dem Allmächtigen, warfen hierauf Feuer in die Pulverfässer und — sprengten sich in die Luft! Das Kastell wurde mit seinen Grundfesten aus der Erde herausgerissen und in die Lüfte geschleudert; der Knall, so wie die Feuersbrunst, verkündeten weit umher das Beispiel eines glorreichen Todes. Durch diese Explosion verloren auch mehrere Hunderte Türken das Leben, und so rächten sich die Heldenmüthigen, noch im Tode den Feinden des christlichen Glaubens Verderben bereitend.

Die Stelle dieses Kastells bezeichnet nun eine mit trübem Schlamme angefüllte Grube. Von ehrwürdigem Gefühle wird der Freund des Heldenmuthes an dieser Stätte ergriffen, wo, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, die Verachtung des Todes beispiellos bewiesen wurde. An der Ostseite aber, unfern der Landthor-Batterie, ist ein viereckiges steinernes Bassin errichtet, in welchem die Schädel der im Heldenkampfe gefallenen Patrioten aufbewahrt werden. Im manchem derselben sind 12 bis 15 Hiebe ersichtlich, welche von der Wuth zeugen, die selbst den Gefallenen noch mißhandelt hatte. Mit inniger Rührung sieht man, besonders an Festtagen, zahlreiche Familien

an dieser Stelle ihr Gebet zum Himmel senden, eingedenk des Heroismus, durch den ihre tapfern Mitbürger, vielleicht auch Väter, Brüder, Gatten oder Verwandte, den Tod fanden.

Hier ruhen auch die Gebeine von Markos Bozzaris und Normann. Zwei Pyramiden, aus Kanonenkugeln errichtet, bezeichnen die Hügel, unter denen die Helden schlummern.

Parade auf dem Begräbnißplatze der gefallenen Patrioten.

Auch von uns sollte die Stätte durch eine militärische Feierlichkeit den Zoll der Verehrung erhalten; dieß geschah am heiligen Osterfeste. An diesem Tage war der Bischof von Patras angekommen, um dem neu beförderten Nomarchen von Vrachori den Eid der Treue abzunehmen, und die einstweilen von der Königlichen Regentschaft Griechenlands gegebenen Gesetze und polizeilichen Verordnungen, Festsetzung der Preise für Fleisch, Brod, Wein rc., im Beiseyn des versammelten Volkes zu proklamiren, und deren Befolgung sämmtlichen Einwohnern zu empfehlen. Nach der

Vorlesung derselben wurde die dreimalige Frage: «Ob sie die von dem allergnädigsten Könige und Wiederbegründer vaterländischer Freiheit gegebenen Gesetze und polizeilichen Verordnungen verstanden hätten und selbe genau befolgen wollten?» an die Menge gestellt. Ein segnendes Lebehoch für den jungen Monarchen begleitete jederzeit die bejahende Antwort. Hierauf wurde der Nomarch verpflichtet; derselbe legte, zum Zeichen seiner Treue und Anhänglichkeit an den König und seine gegebenen Gesetze, die rechte Hand auf das Evangelium, welche Ceremonie auch die als Zeugen anwesenden Königl. Bayerischen Offiziere befolgten.

Das Detachement hatte Spalier gebildet, um bei der Prozession sogleich einschwenken zu können. Hierauf eröffnete sich der Zug.

Die Geistlichkeit im höchsten Ornate, mit Rauchmänteln und den geheiligten Gefäßen, trug das heilige Marienbild mit dem Jesuskinde, und ließ den geweihten Rauch zum Himmel steigen; hierauf folgte die Griechische männliche Jugend, ihre Lehrer an der Seite, dann der Nomarch, der Eparch und die angesehensten Bürger in und um Missolunghi; endlich schlossen wir mit dem Detachement den Zug. Wir stellten uns in einem offenen Quarree um die schon oben erwähnte Schädelstätte so auf, daß die Griechische Jugend die Queue bildete. Eine unendliche Menge von Män-

nern, Frauen und Jungfrauen, von denen letztere vielleicht lange ihre Wohnungen nicht verlassen hatten, waren auf der heiligen Stätte versammelt. Nachdem die priesterlichen Einsegnungen dieses ehrwürdigen Platzes, welche in Absingung von Hymnen bestanden, beendigt waren, begann der den Bischof begleitende Proto=Papa eine Rede an das Volk, deren Inhalt wir übersetzt erhielten, und die, ihrer Gediegenheit wegen, verdient hier mitgetheilt zu werden.

« Bürger! hier stehen die Söhne eines fernen Landes unter Waffen, deren König ein väterlicher Rathgeber in Zeiten der Bedrängniß für uns war. Nicht genug, zur Wiederaufblühung der mit Heldenmuth erkämpften Freiheit beizutragen, und über den Ruinen unserer Städte und den Gräbern unserer Mitbürger einen Thron aufzurichten, nein! er leistete noch weit mehr. Er gab uns sein Liebstes, seinen erlauchten Sohn, der unser Schützer, unser Hort für die Zukunft seyn wird. Verzeihung war das erste Wort, das derselbe im Hafen zu Nauplia, ehe er den Boden seines neuen Vaterlandes betrat, gegen alle bisherige Anhänger der Schwertherrschaft aussprach. Vorüber sind die blutigen Zeiten der Anarchie, deren Anhänger die wesentlichsten Feinde aller Menschenrechte waren. An ihre verderbliche Stelle sind nunmehr Gesetze getreten, deren Handhabung und Befol-

gung ein schönes Ganzes zur Beglückung des Hellenen-Volkes bilden. Ich mahne euch daher zur allgemeinen Aufrechthaltung derselben um desto inniger, da sich ihre wohlthätigen Folgen in kürzester Zeit zeigen werden! Verderbt nicht wieder durch verkehrte Grundsätze ein Gut, das mit dem Blute eurer Brüder erkauft ist, deren Schädel vor uns hier die Stätte bezeichnen, wo sie für das Vaterland und seine Rechte fielen. Wenn auch so manche Verfügung der nunmehrigen Organisation des jungen Königreichs euch anfangs lästig werden sollte, so verläugnet euch selbst und befolgt sie, denn sie führt sicher zum belohnenden Ziele. Laßt keinen Zwist von nun an unter euch kommen, denn dieser war es, welcher die gänzliche Verwüstung unsers geliebten Vaterlandes herbeigeführt hat; ganze Völkerstämme wurden hierdurch aufgerieben.»

«Eben so bestrebt ihr euch, liebe Kinder, den Keim der wahren christlichen Liebe und Folgsamkeit gegen Eltern und Lehrer in euer jugendliches Herz zu pflanzen, und werdet an Patriotismus euren Vätern gleich!»

Nach beendigter Rede umgingen die levitirenden Priester die heilige Grabesstätte und schwangen die Rauchfässer gegen dieselbe; hierauf erhoben die amtsverrichtenden Priester das heilige Marienbild wieder; der commandirende Herr Major

salutirte zuvor gegen das Heiligthum, und die Truppe gab eine dreimalige Salve, zur Ehre und zum Andenken der Gebliebenen. Hierauf wurde abgeschwenkt und in die Stadt eingerückt.

Diese Feierlichkeit machte einen tiefen, dankbaren Eindruck auf die Bewohner. Denn an jenem ganzen Tage saßen Griechen und Bayern in fröhlichem Kreise beisammen, und wer sich nur irgend etwas mit der Griechischen Sprache befassen konnte, mußte als Dolmetscher dienen.

In der Nähe von Missolunghi, auf dem Wege nach dem zwei Stunden entfernten Dorfe Anatolico, liegt das Schlachtfeld, auf welchem im Jahre 1823 zwei Bataillons Philhellenen *) durch zu voreilig entwickelten Kampf, in dem sie dann vereinzelt dastanden und von den Sulioten, welche einen heißen aber vollkommenen Sieg über Churschid Pascha und Omer Vrione erfochten, nicht zu gehöriger Zeit unterstützt werden konnten, von den Muselmännern, nach einem verzweiflungsvollen

*) Man nannte diese Bataillons in Deutschland, aus Begeisterung für die Griechische Sache und die Verfechtung des christlichen Glaubens, die heilige Schaar. Sie bestand aus den Jünglingen der vornehmsten Deutschen und Russischen Häuser. Ihr unmittelbar vorgesetzter Obercommandant war General Normann, der sie auch bis zu seinem Tode befehligte.

*

Kampfe, niedergehauen wurden. Ihr Tod betrübte ganz Deutschland. Ihr Fall wurde noch am nämlichen Tage gerächt, indem die Sulioten mehr als 15,000 Muselmänner erschlugen, und die übrigen bis unter die Mauern von Arta verfolgten.

Die Umgebung von Missolunghi ist unfruchtbar und bietet nichts Angenehmes dar. Das durch Leitung aus dem Gebirge gewonnene Quellwasser ist im Sommer zwar rein, aber oft ganz lau. Der Geschäftsverkehr der Missolunghäer erstreckt sich auf Fischfang, Küstenfahrt und Handel mit Tabak, Wein, Baumwolle und Schafen, welch letztere sie in großer Anzahl auf Morea und in den Gebirgen Rhumeliens und Livadiens kaufen, und sie dann auf den Jonischen Inseln wieder absetzen. Blos auf einer Strecke von zwei Stunden östlich sind Reisbau und mitunter auch etwas Getreidebau ersichtlich, welche so ziemlich vortheilhafte Ernten darbieten.

Weit besuchter würde Missolunghi seyn, wenn die vier Stunden im Umfange enthaltende Bucht nicht ganz versandet wäre, wodurch die Schiffe gezwungen sind, zwei Stunden vor der Stadt zu ankern; eben so weit müssen auch die dahin zu bringenden Gegenstände auf großen Nachen transportirt werden. Die Zerstörung der kleinen Insel Vasiladi, und der mit ihr in Verbindung stehenden, weit umherlaufenden Dämme, hat die Bucht

unfahrbar für größere Fahrzeuge gemacht. Man kann daher sehr leicht begreifen, wie unangenehm und beschwerlich die Transportirung und Ausladung von Waaren jeder Art ist.

Der Fischfang ist ungemein ergiebig; hierzu trägt der fette Schlamm und das viele Meergras wesentlich bei. Die Aale erreichen hier ein Gewicht von 12 bis 15 Pfund, und ihr Fleisch hat einen äußerst angenehmen Geschmack. Das Pfund Aale kostet 3 Kreuzer. Dieß bildete meistens unser Frühstück, und ein Glas weißer Cephalonier mundete dazu nicht übel. Ein vorzügliches Vergnügen gewährt die Wasserjagd; denn bei der Menge der vorhandenen Fische gebricht es auch nicht an Raubvögeln aller Art, welche reichliche Beute finden. Der schönste und größte unter diesen ist der Pelikan. Er erreicht, vollkommen ausgewachsen, ein Gewicht von 40 bis 50 Pfund. Sein Fleisch schmeckt aber widrig und wird daher nicht gegessen.

Der in Missolunghi verkäufliche Wein ist von den Jonischen Inseln, oder vom Griechischen Festlande, und wird daselbst um ganz wohlfeile Preise verzapft.

Alle Bewohner der Ortschaften, welche über Anatolico gegen den Meerbusen von Arta hin liegen, genießen eine ungesunde Sumpfluft, daher ist auch das Aussehen derselben bleich, mit eingefal-

lenen Augen und einem Mangel aller kräftigen körperlichen Haltung.

Uebrigens ist diese Gegend merkwürdig durch den Sieg, welchen Augustus über Antonius, im Jahre 31 vor Christus, beim Dorfe Actium (jetzt Azio) erfochten hat, so wie in neuerer Zeit durch die heldenmüthigen Sulioten-Kämpfe gegen die Türkische Macht. Auf diesen Schlachtfeldern haben die Brüder Markos und Notis Bozzaris sich die Krone unsterblicher Verdienste erworben. General Normann unterstützte sie auf den schwierigsten Punkten; aber leider verblutete auch er an neuen und alten Wunden nur zu bald sein thatenreiches Leben.

Viele Dörfer dieser Umgegend sind von Albanesern angelegt und mit Feldbau umgeben. Dieselben genießen jedoch wenig Achtung von den eingebornen Hellenen.

Während unserer Anwesenheit erfolgte die statistisch-politische Eintheilung Griechenlands; erstere bestimmte die Gewerbsrechte, Festsetzung der Normal-Preise für die Allgemeinheit, letztere aber die Bestimmung der Charte, nach welcher Neu-Hellas in 10 Nomarchien eingetheilt wurde, und zwar:

1. Nomos von Argolis und Corinth, mit den Städten Nauplia, Argos, Corinth, dann den Inseln Poros, Hydra und Spezzia.

2. Nomos von Achai und Elis, mit den Städten Patras, Vostizza, Kalavrita, Lala und Gastuni.
3. Nomos von Messenien, mit den Städten Arcadia, Navarin, Modon, Koron, Kalamata und Androssa.
4. Nomos von Laconien, mit den Städten Mistra, Napoli di Malvasia (auch Monembasia), Kolokyna, Maratonisi, Maina, Kolokythia.
5. Nomos von Arcadien, mit den Städten Tripolizza, Karitene, Sinano, Londari, Hagios-Petia und Prassos.
6. Nomos von Attica und Böotien, mit den Städten Athen, Marathon, Lepsina, Megara, Theben, Livadia, dann den Inseln Salamis, Aegina und Angistri.
7. Nomos von Lokris und Phocis, mit den Städten Salona, Kastri, Galaxidi, Patradschik, Zeitun, Budunizza und Talanti.
8. Nomos von Acarnanien und Aetolien, mit den Städten Vrachori, Amourani, Lepanto, Missolunghi, Karpenisi, Vonizza und der kleinen Insel Kalamo.
9. Nomos von Euböa, mit den Inseln Negroponte, Skyros, Skiathos, Skopelos, Heliodromia und den sogenannten Teufelsinseln: Pelagnisi, Jura-Nisi, Piperi und Arsura-Nisi.

10. Nomos der Cykladen, mit den Inseln Zea, Thermia, Serfanto, Siphanto, Cimoli, Milos, Polykandros, Sikynos, Nio, Santorin, Nausi, Paros, Antiparos, Syra, Ghiura, Andros, Tino, Mykonos, Klein- und Groß-Delos, Naxia, Amorgo und Stampalia.

Diese Eintheilung geschah nach vorherigem Benehmen mit der Pforte, und hat bisher noch keine Abänderung erlitten. Es wurden sofort die Stellen der Nomarchen (Kreis-Präsidenten) am 15ten April 1833 besetzt; viele derselben hatten provisorisch ihre Anstellung schon angetreten und den Eid der Treue darauf abgelegt, wurden somit, gemäß allerhöchstem Beschlusse von obigem Datum, blos noch definitiv bestätigt.

Während dieser Periode statteten auch Seine Königliche Hoheit der Kronprinz von Bayern, auf Höchstdessen Reise nach Constantinopel, einen Besuch dem hocherfreuten Königlichen Bruder Otto ab, der voll Wonne war über das glückliche Landen auf Hellas Gestaden und über das gesunde Wiedersehen. Das Detachement in Patras hatte die beglückende Wonne, seinen Allerdurchlauchtigsten Kronprinzen zu sehen; uns wurde jedoch diese hohe Freude nicht zu Theil.

Unsere Versetzung nach Salona, der Hauptstadt von Lokris und Phocis.

Am 14. Mai nahmen wir den herzlichsten Abschied von den braven Bürgern Missolunghi's, mit denen wir in Liebe und Eintracht gelebt hatten, begannen unsere Einschiffung auf drei kleinen Fahrzeugen, wo wir gleich Heringen zusammengepackt wurden, und nahmen unsere Fahrt östlich nach dem Meerbusen von Lepanto; wurden jedoch durch widrige Winde und Busenstürme gezwungen, vor Lepanto zu ankern, uns auszuschiffen und den beschwerlichen Marsch in einer drückenden Hitze über den Parnaß nach Salona anzutreten.

Lepanto ist ein freundliches Städtchen. Im heißen Sommer von der kühlen Seeluft erfrischt, steigt hier die Wärme nie zu einem lästigen Grade. Seine Lage ist an der steilen Abdachung eines Berges, auf dessen Gipfel ein Kastell liegt, das den Eingang in den Hafen beherrscht. Dessenungeachtet wurden Türkische Geschwader unter den Kanonen der Festung von den Griechen mit leichten Fahrzeugen angegriffen und in Brand gesteckt. Das Erquickendste, was so vielen andern Griechischen Orten mangelt, ist das herrliche Quellwasser,

welches sich, am Fuße des Berges, aus zwölf Röhren in ein steinernes Bassin ergießt, und durch Ableitung den untern Theil der Stadt in vielen Rinnen kühlend bewässert. Der Handel besteht, da die Produktivität sich hier meistens nur auf das nothwendige Getreide und Reis beschränkt, in Leder und Schießpulver, dann erkaufter Schafwolle, Seide und Honig; die Lage ist jedoch zum Großhandel vortrefflich, da man von diesem Hafen aus mit kleinen Fahrzeugen längs der Küste des Busens alle Produkte in größere Häfen gegen Osten und Westen transportiren kann.

Nach einem dreitägigen beschwerlichen Marsche, während dessen Menschen und Lastthiere zu verschmachten glaubten, traf das Detachement in der neuen Garnison ein, und beinahe zu gleicher Zeit mit uns der von der Königl. Regentschaft eingesetzte Kreispräsident für den oben erwähnten Hauptbezirk von Lokris und Phocis.

Salona,
seine Umgebung und seine Bewohner.

Salona (das einstige Amphissa) liegt am Fuße eines Parnaß-Hügels, auf dessen Gipfel die Ruine eines Kastells steht. Die Umgegend, in einem reizenden, paradiesischen Thale bestehend, ist für den Freund des ländlichen Fleißes eine Wonne. Das Thal ist ungefähr 3 Stunden lang, 1½ Stunde breit, und mit allen Produkten des ergiebigsten südlichen Bodens bepflanzt. Hat man nach der Landung bei Skala, einem Dörfchen mit wenigen kleinen Häusern, den östlichen Hügel bestiegen, um nach Salona zu gehen, so eröffnet ein Olivenwald, welcher von einer Menge Singvögel bewohnt wird, den Eingang in das Thal. Unter dem erquickenden Schatten dieser Fruchtbäume, eingeschlossen von moosigen Felsen des Parnassus, welche grüne Wände bilden, erreicht man das Ende des Waldes. Hier zeigt sich ein Naturreiz, der nur im Süden diesen hohen Grad erreichen kann. Links an der Hügelabdachung der umgrenzenden Berge liegen mehrere Meierhöfe, deren Rindvieh-, Schaf- und Ziegenheerden auf den fruchtbaren Ebenen reichliche Nahrung finden. Kaum hat man die

Ecke einer Waldspitze umbogen, so erblickt man Salona ganz in amphitheatralischer Lage. Von hier aus, bis unter die Häuser der sich weit ausdehnenden Stadt, bietet ein Fruchtfeld und eine Weinanlage der andern die segnende Hand. Alles, was die Natur zur Nahrung und Erquickung des Menschen erzeugen kann, wird hier gebaut; dabei zeigen die Salonäer den Fleiß Deutscher Landleute und verrichten, trotz der drückenden Hitze, die in diesem Thalkessel am Nachmittage beinahe für den Eingebornen unerträglich wird, ihre Feldarbeiten. Herrlicher Waizen-, Korn- und Gerstenbau, Rindvieh-, Schaf-, Seiden- und Bienenzucht haben bei diesen braven Bewohnern ihre zum belohnenden Ziele führende Betreibung in einem hohen Grade.

Seide wird eine sehr große Quantität, sowohl in rohem Stoffe, als auch in Bortenarbeiten, verkauft; hierzu tragen die nahe gelegenen Maulbeerwälder, zur Erhaltung der Raupe, natürlich das Meiste bei. Salona zählt sehr viele wohlhabende Bewohner; allein ein durch die Türkische Verheerung ihrer Gebäude, und ihres sonstigen Eigenthums, rege gewordenes Mißtrauen wird sie noch lange abhalten, das durch Handelsspeculation und Gewerbsfleiß errungene Geld zum Bau anständiger Gebäude zu verwenden, die hier, wegen des vielen lästigen Ungeziefers, so wohlthätig wären.

Die Umfassungsmauer der meistens aus Lehmhäusern erbauten Stadt ist sehr weit im Umfange, und zieht sich natürlicher Weise, als einstige Begrenzung der reichen Priesterstadt Amphissa, weit über die Reihe der jetzigen Gebäude hinaus. Amphissa hatte nach dieser Mauerruine wenigstens die Größe von Nürnberg. Eine Menge von Ruinen, auf deren Schutt Distelpflanzen reichliche Lieblingsnahrung für die in großer Anzahl vorhandenen Kameele geben, bietet sich dem Auge dar. Salona und die umliegenden Dörfer und Meierhöfe darf man unstreitig zu den wohlhabendsten von Griechenland zählen.

Außer allen diesen herrlichen Naturgaben besitzt dieser Ort reichliches frisches Quellwasser, das sich in vielen Röhren unter dem Felsen, auf dem das Kastell liegt, in einen steinernen Trog ergießt, und von hier aus in vielen Rinnen zu allen Gartenanlagen und Wiesen geleitet wird.

In den Kaufläden von Salona erblickt man den Wohlstand durch die zum Verkauf bereit hängenden, mit reichen Goldstickereien versehenen Kleider und reichen Seidenwaaren. Zum Handel bietet die von den Türken im Jahre 1821 verbrannte, nunmehr aber schon wieder erbaute Stadt Galaxidi, welche eine sehr geschäftige Schiffswerfte besitzt und jährlich mehrere Tausende von armen Griechen mit Schiffbau beschäftigt, eine herrliche

Gelegenheit dar, da alle durch Kauf oder Erzeugung hier vorräthigen Handelsprodukte von diesem, nur drei Stunden entfernten Stapelplatze aus zu Wasser nach den verschiedenen Häfen transportirt werden können.

Ununterbrochen beleben diesen Ort eine Menge Kaufleute aus Italien, der Türkei und von den Jonischen Inseln, und er dürfte wol nach und nach einer der wohlhabendsten in Rhumelien werden.

Daß in einem Gebirgsorte, in welchem die Schrecken der Türkischen Barbarei, so wie jene Thessalischer Räuberbanden, ein Mißtrauen im öffentlichen Leben erregten, läßt sich sehr leicht begreifen; wir nahmen es anfänglich auch im Handel und Wandel wahr. Allein eine gut geregelte Mannszucht und eine ununterbrochene Achtung ihrer bürgerlichen Rechte, lockten die schüchternen Jungfrauen in dieser herrlichen Jahreszeit bald ins Freie zum Tanze; und da sie weder durch Possen oder gar Zoten der Bayern, oder durch unverschämte Mienen, die sie, gleich der Trunkenheit, am männlichen Geschlechte als ein teufliches Laster hassen, beleidigt wurden, so hatten wir das Vergnügen, ihren Tänzen beiwohnen zu dürfen, deren eigentliche Unterhaltung ich später, als Nationalbelustigung, unter den Sitten und Gebräuchen der Neu-Hellenen beschreiben werde.

In Salona befand sich eine gut eingerichtete Volksschule, deren Schüler die Spuren wieder gedeihender Volksbildung an sich trugen. Ihr Betragen war höflich, ohne kriechende Heuchelei, und wir hatten häufig Gelegenheit, da der Eintritt in das Schullokale während der Unterrichtsstunden erlaubt war, die klassenweise nach ihren Talenten und Anlagen abgetheilten Kinder wegen ihres geläufigen Lesens, Rechnens und Schreibens zu bewundern, obgleich diese Schule erst im Jahre 1832 von dem sie noch leitenden Lehrer, einem im Schullehrer-Seminar zu Poros ausgebildeten jungen Manne, begründet worden war. Die Nomarchie von Lokris und Phocis erwirkte diesem verdienstvollen Jünglinge einen bestimmten Gehalt in nicht unbedeutendem Betrage von der Regierung des Vaterlandes. Auch genießt er die Achtung des Volkes in einem hohen Grade. Freiwillig hatte sich derselbe verpflichtet, eine Landschule zu errichten, wozu die Bewohner des eine Stunde von Salona entfernten reichen Dorfes Toppola das Schulhaus erbauen sollten; und diese wohlthätige Vorkehrung trat noch während unsers dortigen Aufenthalts ins Leben, wodurch jeder unwissende Daskalos (Volkslehrer), dessen Stelle oft der nächste beste Familienvater vertrat, und bei welcher Lehrart der Stock den Meister spielte, woraus wol nie ein wahrer Nutzen entspringt, verdrängt wurde.

Das Klima fing nun an die Bayerische Natur auf den Kampfplatz zu stellen; allein der Sieg fiel bald dem erstern zu. Ein Gastricismus, verbunden mit den heftigsten Kopfschmerzen, Mangel an Appetit und Schwäche des ganzen Körpers ergriff unser gesammtes Detachement, und verschonte selbst den uns beigegebenen Arzt nicht; allein ein tüchtiges Brechmittel half uns wieder auf die Beine. Dieß war jedoch nur der Vorbote eines andern, anhaltendern, indeß nicht gefährlichen Hautleidens. Der Stich der Moskito's, welche in Massen zu Millionen Nacht und Tag in diesen heissen Monaten den unakklimatisirten Ausländer quälen, verursachte uns Anschwellungen des Gesichts und der Gelenke; blatternartiger Ausschlag erzeugte schmerzlichen Kitzel an den verwundeten Theilen, und der deßfallsige Mangel an Schlaf schwächte uns ungemein. Manche hatten viele Wochen mit diesem Uebel zu kämpfen.

Die Behauptungen der Aerzte über die Ursache dieses Leidens sind gar verschieden. Einige geben obige Veranlassung zu; andere versichern dagegen, daß der Wechsel des Südens mit dem Norden die Ursache dieser Hautanschwellungen sey, und führen Beispiele der berühmtesten Französischen Aerzte, welche Egyptens heiße Zone besucht hatten, an, wo das schmerzliche beulenartige Anschwellen des Gesichts und der Gelenke, verbunden mit

drückendem Kopfschmerz, der sogar das Augenlicht auf mehrere Tage raubte, kurz nach dem Eintreffen der Französischen Armee auf dem Boden Afrika's, beinahe bei sämmtlichen Truppen ersichtlich wurden. Die letzte Behauptung scheint die wahrscheinlichste zu seyn, da selbst beim Verwahren der Glieder vor dem Stiche dieser Insekten, dennoch Anschwellungen und Hautblattern, welche sogleich in Entzündung übergingen, entstanden, und weil auch dieses Leiden sich in zwei Tagen bei der ganzen Truppe äußerte.

Das beste Mittel gegen diesen Ausschlag sind die Seebäder nach Untergang der Sonne, in welcher Zeit das Seewasser ganz lau und deßwegen nicht für das Zurücktreiben dieser Geschwüre auf die innern Theile des Körpers einwirkend ist. Diese Bäder sind sehr schmerzlich, denn über die Wirkung dieser salzigen Schärfe auf solche offene Geschwüre läßt sich nicht leicht ein deutlicher Begriff geben, ohne es selbst empfunden zu haben. Ich sank, nebst mehreren Kameraden, die diese Empfindung mit mir theilten, unter einem Schrei des Schmerzes zusammen, da ich das erste Mal als aussätziger Hiob in die See ging. Doch ist dieser Schmerz bald hinlänglich belohnt durch den erquickenden Schlaf, der auf ein solches Bad folgt. Wohl mag auch die durch diesen beißenden Schmerz verursachte Schwäche der Glieder viel zum Schlafe

beitragen. Wiederholt man dieses alle Geschwüre reinigende Bad mehrere Tage nach einander, so hebt sich der Schmerz allmählig, und die verletzten Theile heilen sodann ohne Anwendung eines fernern Mittels. Nur trage man während solcher Hautausschläge keine Hemden von Baumwolle, welche, wenn auch noch so reinlich gehalten, immer wieder neue Entzündungen des Hautsystems verursachen.

Die Griechen kennen dieses Uebel gar nicht, versicherten uns aber, daß die daselbst stationirten Franzosen, in der nämlichen Dauer, daran gelitten hätten. Als Gegenmittel riethen sie uns, den Saft der Zwiebel und des Knoblauchs auf die leidenden Theile tropfen zu lassen, was jedoch ohne alle heilende Folgen blieb.

Die Apollo-Tempel-Ruinen des Orakels zu Delphi.

Nach Mitternacht eines herrlichen Sommertags brach ich, mit mehreren Kameraden und einem Griechen als Führer, auf, und durchwandelte zuvor ein langes, sich gegen Osten hinziehendes,

fruchtbares Thal; eben röthete sich der Horizont im Osten, als wir die glänzenden Spitzen des Klosters St. Stephan erblickten, welches wir noch vor Sonnenaufgang erreichten. Dieses Kloster liegt wenigstens **1500** Fuß über der Meeresfläche. Zweiunddreißig Brüder, unter einem Proto-Papa, leben in frommer Zurückgezogenheit zu Ehren des heiligen Märtyrers, dessen Bild in der erst wieder für den Griechischen Kultus neu erbauten Kirche errichtet ist. Das Kloster enthält drei Theile: 1) die Kirche; 2) die Betsäle, nebst dem Refectorium, in welchem die Priester speisen, und auch die Schlafzimmer, worin eine ewige Lampe vor dem Bilde der heiligen Mutter brennt; 3) das Magazin zur Aufbewahrung der Produkte ihrer Klosterfelder, die sich weit umher ausdehnen und den Brüdern nicht nur reichlichen Unterhalt sichern, sondern auch bedeutende Einnahmen für die verkauft werdenden Produkte gewähren.

Von den Fenstern des Refectoriums aus, wo wir gastlich bewirthet wurden, genießt man eine herrliche Aussicht auf die Eilande des blauen Meerbusens von Corinth, so wie auf die umliegenden fruchtbaren Thäler.

In diesem befestigten Kloster feierten die Türken, unter Commando des Mehmed Pascha von Morea, den Fall von Galaxidi, nachdem sie die Einwohner der umliegenden Gegend sämmtlich nie-

dergemetzelt hatten. Allein nur kurze Zeit währte diese Siegesfreude. Wie ein rächender Donnergott überfiel der streitgeübte Odysseus, einer der berühmtesten Gebirgskrieger, durch beinahe unzugängliche Pässe sich Bahn brechend, mit seiner heldenmüthigen Schaar die Siegestrunkenen, und was auf sechs Stunden im Umkreise von Türken vorhanden war, wurde erschlagen.

Mit dem Verluste dieser Pässe schwuren alle Völker von Rhumelien und Livadien dem Großherrn den Gehorsam ab, steckten die Freiheitsfahne auf den Bergen und in allen Wohnorten auf, erschlugen die Reste des Türkischen Heeres und trieben die noch übrig gebliebenen Flüchtlinge über die Gipfel des Parnassus bis unter die Mauern von Larissa in Thessalien.

Ein panischer Schrecken entmuthigte lange die Schaaren der Osmanen, denn sie betrachteten jeden Eingang in diese Gebirgsgegenden als ein offen stehendes Grab, und noch lange beschäftigte sich ihre Phantasie mit den Schreckensbildern und dem Schicksale ihrer Brüder zwischen jenen Bergkesseln von Hellas. Hierdurch wuchs die Zuversicht der bedrängten Hellenen aufs neue, und bald hatten sich von den Thermopylen bis zum Ambrakiotischen Meerbusen alle Einwohner für unabhängig erklärt.

Auf der äußersten Spitze gegen Osten sieht man von diesem Bergrücken aus mitten in das einstige heilige Thal, oder den Wohnsitz der Götter. Wir setzten nach Sonnenaufgang unsern Weg über das Dorf Kastri nach dem eigentlichen Platze der Tempelruinen fort. Ehe man an die Stelle kommt, wo die den Gottheiten geweihten Tempel standen, erreicht man das Dörfchen Delphi, einen aus mehreren Hütten bestehenden, jedoch mit hübscher Umgebung versehenen Ort. Hier eröffnet sich erst der ganze Prospekt des Thales.

Abgebrochene Säulen und Marmorsplitter sind die einzigen Antiquitäten, die sich dem Auge des forschenden Beobachters zeigen. Und doch wird der Gefühlvolle von Wehmuth ergriffen, wenn er zwischen diesen bemoosten Felswänden sich in die Urzeiten zurückdenkt, wo Völker ihre größten Schätze zu diesem Orte trugen, um sich einen verworrenen Ausspruch über ihre künftigen Schicksale zu erkaufen. Ehe man an den Abhang des Apollo-Hügels, auf welchem der diesem Gotte geweihte prächtige Tempel stand, gelangt, sieht man zwischen zwei majestätisch emporragenden Felswänden die Kastalische Quelle, aus welcher Priester und Dichter tranken, ehe sie die Gottheit besangen. Ihr Wasser wird nicht mehr auf künstlichen Gewölbbogen von Marmor zu den Becken der Opferaltäre getragen; es rinnt nunmehr in unordent-

lichen Rinnkammern nach den niedriger gelegenen Haiden und Fruchtfeldern, und verliert sich auf moosigem Grunde bei dem Dörfchen Kriso.

An der Stelle, wo einst Pythia auf dem Dreifuße saß und durch Orakelsprüche die Schicksale ganzer Nationen leitete, ist jetzt nichts mehr sichtbar, als die Oeffnung, in welcher einige Marmortrümmer übereinandergestürzt liegen.

Vom ganzen Apollo-Tempel ist nichts weiter vorhanden, als die beinahe der Erde gleich laufende marmorne Umfassungsmauer dieses einstigen Prachtgebäudes, an welchem die ungeheure Größe mit den daselbst vorhandenen Reichthümern wetteiferte.

Einige Grabmäler in der Nähe der Tempelruine sind zwar durch ihre noch so ziemlich gut erhaltenen Säulenverzierungen werthvoll für den Alterthumsforscher; allein man darf die Aechtheit eines grauen Alterthums bei denselben doch wol bezweifeln, da die an den Basreliefs angebrachten Engelsfiguren mehr auf das christliche Zeitalter hinzudeuten scheinen.

Da während der unruhigen Zeiten Künste und Wissenschaften, wenigstens in der Allgemeinheit, zu einem Chaos heruntersanken, so läßt sich leicht begreifen, daß auf die in Delphi noch vorhandenen Antiquitäten wenig oder gar nicht gesehen wurde. Die meisten Bewohner dieser Gegend kennen den

historischen Werth ihrer Heimath gar nicht; deßwegen wurde auch Reisenden, welche Delphi besuchten, nicht verweigert, die noch vorhandenen Figuren an den Altären, oder ganze Säulentheile, auf welchen die geschmackvollsten mythologischen Allegorien dargestellt waren, wegzunehmen. Kinder machten sich ein Geschäft daraus, Münzen von vielleicht großem historischen Werthe, die sie durch Zufall fanden, den Reisenden für eine kleine Belohnung darzubieten. Dieß Geschäft trieb die liebe Jugend von Kastri, Delphi und Kriso auch noch bei meinem Dortseyn; allein der Fund ist nicht mehr so reichlich. Indeß Seine Majestät der König von Griechenland haben die dortigen Eparchen nun aufgefordert, über die Erhaltung der noch vorhandenen Ruinen zu wachen, und alle Alterthumsgegenstände, die aufgefunden werden, an das Kabinett nach Athen abzusenden, wofür geeignete Belohnungen den Findern gegeben werden sollen.

Bei einer solchen Gelegenheit erhielt ein Offizier unsers Detachements zwei Münzen von hohem Alter: eine 2100jährige Silbermünze von Alexander dem Großen, welche auf der einen Seite das Haupt Alexanders mit herunterwallenden Haaren in gewölbtem Gepräge zeigte, und auf der andern das Bild des großen Helden nackt, mit der in dem Randzirkel befindlichen Umschrift: «Alexander von Macedonien,» in der rechten Hand einen

Vogel, als Sinnbild der Erhabenheit, auf dem Zeigefinger haltend, mit dem Rücken an einen Felsblock lehnend. Die Münze hat die Größe eines Bayerischen 24 Xr. Stückes, ist aber dicker und wenigstens dreimal schwerer als ebengenannte Conventions-Münze. Eine zweite Münze, von Kupfer, war mit dem Bildnisse Kaiser Constantins auf der einen, auf der andern Seite aber mit der Ansicht des Hafenstädtchens Koron versehen, in dessen Nähe Constantin bei seiner Ankunft auf Hellas landete.

Auf Delphi's Fluren setzt der Wanderer keinen Fuß vorwärts, ohne auf geschichtliche Merkwürdigkeiten zu stoßen. Allein ein Schauer der Wehmuth ergreift hier die Seele des Nachdenkenden bei der Betrachtung der Vergänglichkeit aller irdischen Pracht und jedes glanzvollen Ruhmes. Unwillkührlich stiegen Töne meiner lieben Heimath in dem Gefühle sinnender Schwermuth in mir auf; es waren folgende Strophen des Deutschen Dichters Matthisson:

So vergehn des Lebens Herrlichkeiten;
So verfliegt das Traumbild eitler Macht;
So versinkt, im schnellen Lauf der Zeiten,
Was die Erde trägt, in öde Nacht!
Lorbeern, die des Siegers Stirn umkränzen,
Thaten, die in Erz und Marmor glänzen,
Urnen, der Erinnerung geweiht,
Und Gesänge der Unsterblichkeit!

Von dieses Ortes einstiger irdischer Pracht, seinem Glanze und aller seiner Herrlichkeit, hat sich nichts, gar nichts mehr erhalten, als nur die — Erinnerung des Geschichtsfreundes, der diesen Ort auch noch als Ruine ehrt.

Ich beschloß, den südlichen, zwei Stunden über Delphi gelegenen Berggipfel zu besteigen; zuvor labte ich mich, nebst meinen Begleitern, in dem Dorfe Kastri mit einigen Flaschen Wein, und nun fing die ermüdende Bergparthie an. Gleich zwei schweren Gewitterwolken hängen die beiden Gipfel, giebelartig gespalten, unter dem Azur des Firmaments vorwärts, gleichsam trauernd auf den nunmehr verödeten heiligen Platz herabblickend. Nach 2½ Stunden kamen wir, schweißvoll uud ermüdet, auf der Spitze des einen Giebels an. Die dünne, kühle Bergluft, welche wir oben fanden, würde uns wol eine Erkältung zugezogen haben, wenn wir nicht schnell den Rückmarsch angetreten hätten und so in Transpiration geblieben wären.

Groß war die Ermüdung, aber reichlich lohnte die herrliche Aussicht dieses beschwerliche Unternehmen, denn das Auge wird müde bei der Menge der Gegenstände, die es zu überblicken hat. Vor sich beinahe drei Stunden tief liegt der blaue Meerbusen von Lepanto, der sich östlich bis an den Corinthischen Isthmus ausdehnt. Diese Landenge erscheint dem getäuschten Gesichtskreise, bei der gros-

sen Entfernung, gleich einer handbreiten schwarzen Brücke. Die Thäler von Theben und Platäa, das Schlachtfeld von Marathon, die Acropolis von Corinth, das Kastell von Lepanto, dann die blauen Gebirge Morea's bis Patras und Achaia, sind die fernsten Punkte. Näher liegt dem Blick die fünf Stunden von hier südöstlich gelegene Kluft der Thermopylen.

Nicht genug, daß schon Hellenen aus Alt-Griechenland der Geschichte ein bleibendes Denkmal Griechischer Tapferkeit lieferten, und diesen Gebirgsort jedem Freunde des Heldenmuthes zum Hochpunkte der Verehrung machen; hier lieferte auch ein Neu-Grieche ein seltenes Beispiel von Vaterlandsliebe und edlem Vergessen alles Privathasses; er kann daher den Erinnerungswerth der Geschichte mit einem Camillus, Miltiades und Aristides theilen.

Bei dem Congresse zu Missolunghi waren die Häuptlinge im Jahre 1822 zu Zwistigkeiten gekommen, und der Held Odysseus, der um jeden Preis dem Vaterlande die Gebirgspässe erhalten wollte, beleidigte den Fürsten Ypsilanti schwer durch mehrere Vorwürfe, worin er ihm sogar in der Hitze seines Ausdrucks feige Unbeständigkeit vorwarf. Deßhalb wurde er von dem Nationalrathe, unter Zuziehung der Meinung des Fürsten Mauro-Kordato, welcher das verworrene Knäuel

immer wieder in Ordnung bringen mußte, und somit die beschwerlichste Rolle, zum Erstaunen aller Mächte Europa's, leitete, seiner Würde als Befehlshaber der Gebirge Rhumeliens und Livadiens entlassen, obgleich man im Voraus die gefährliche Folge dieses Schrittes berechnen konnte.

Diese blieb auch nicht lange zweifelhaft. Kaum hatte Churschid Pascha, der Seraskier, von den Zerwürfnissen zwischen den Griechischen Häuptlingen und Odysseus Kunde erhalten, als er diesem Letztern eine ungeheure Summe bot, im Fall er für die Türkische Sache sich interessiren wollte. Jetzt war der Augenblick gekommen, um dem bedrängten Vaterlande den Glanzpunkt seines ächt patriotischen Charakters in der ganzen Fülle zu zeigen. Er unterhandelte mit dem Seraskier um eine große Summe, welche jedoch sogleich verabfolgt werden mußte, für den freien Durchzug durch die Thermopylen nach Morea. In diesem Augenblicke zog er die Sulioten, welche äußerst aufgebracht über seine Absetzung waren, da sie die Wichtigkeit seiner Beibehaltung als Commandant des Gebirges nur zu gut kannten, an sich. Dieser gefürchtete Völkerstamm, welcher schon im Jahre 1821 dem Türkischen Heere schmerzliche Wunden geschlagen hatte, stand also zum zweiten Male auf der Lauer, um die Feinde der Christenheit zu verderben. Seinen Freund Kanakaris, dessen Kennt-

nisse im Gebirgskriege eben so groß, als seine Tapferkeit dem Feinde gegenüber waren, stellte er bei Santa Elia, am Schlusse des Gebirgskessels, auf, und hierauf lagerten sie sich, gleich lauernden Löwen, in ihre Verstecke.

Die Ahnung der Thessalischen Truppen, welche mit Peitschenhieben in ihr Grab, wie sie es nannten, vorwärts getrieben wurden, betrog sie nicht. Kaum hatten sie den ersten Kessel hinter Zeitun zurückgelegt, so war die ganze Macht eingeschlossen, und der Rückenpaß bei Glori Georgio wurde von den Sulioten zugemacht.

Am 9. Juni begünstigte eine finstere Nacht den Vernichtungsplan der Sulioten gegen die gleich Heringen gelagerten Osmanen. Verwirrung war die einzige Waffe, welche die Muselmänner in dieser schreckensvollen Ueberraschung entgegensetzen konnten. Wer sich flüchten wollte, fand, bei der Unkenntniß des Terrains, sein grauenvolles Grab in der unabsehbaren Tiefe der dortigen Felsschluchten. Neunzehn Tage lang währte das Elend der Türken in diesem Gebirgskessel, bis Hungersnoth und Pest diese erste Heeresabtheilung aufrieb, die, 30,000 Mann stark, unter einem unterhabenden Bey einstweilen nach Morea vorrücken sollte, um die Eroberung dieser Provinz vorzubereiten. Nun kam erst der Seraskier, dem, wegen Mangel an Nachricht von seinen Angehörigen, das Schicksal

derselben gänzlich unbekannt geblieben war und der sie in seiner Phantasie als Sieger schon in Morea einziehen sah; aber auch dieser wurde so in die Enge getrieben, daß er in der äußersten Verzweiflung, mit Aufopferung alles Gepäcks, sich durchzuschlagen versuchte, welches ihm auch gelang; allein kaum noch 5000 Mann brachte er schwach und erschöpft an den Corinthischen Isthmus.

Er überlebte seine Schmach nur kurze Zeit; schon am dritten Tage starb er in einem kleinen Dörfchen am Ufer des Meerbusens. Dieß war die höchste Zeit, um noch eines natürlichen Todes zu sterben; denn schon war der Bote auf dem Wege, um ihm das Todesurtheil wegen Feigheit zu verkünden und den Schuldigen sogleich erdrosseln zu lassen.

So war ein Kampf vollendet, der in dreißig Tagen eine Türkische Armee von 60,000 Mann zu Grunde richtete; dem Vaterlande aber neue Zuversicht auf die Tapferkeit und die Talente seiner Anführer gab.

Noch liegen ganze Straßen von Gebeinen, als Zeugen jener Schreckenstage und Nächte, in diesen Gebirgen, wo sich zum letzten Male ein Türke blicken ließ. Odysseus wurde wieder mit seiner vorigen Würde bekleidet, und erhielt, nebst den Sulioten, den wärmsten Dank des Vaterlandes. Lieder voll Begeisterung über den Heroismus

der Hellenen und voll Verachtung gegen Türkischen Druck, wurden proklamationsmäßig unter alle Völkerstämme des Festlandes und der Inseln vertheilt, und ihr Inhalt klang auch in den Herzen aller Europäischen Völker wieder.

Das Bild aller Helden, Gesetzgeber und tugendhaften, in der Geschichte bewährten Männer schwebt hier vor dem Blicke, und sowohl Gesicht als Gedächtniß ist bei dem Anblicke des vielen Schönen, und der Rückerinnerung so großer Merkwürdigkeiten in alten und neuen Tagen in überraschender Thätigkeit. Meiner Seele entstieg der fromme Wunsch, als Folge aller dieser Herrlichkeiten der Natur unter dem milden Himmelsstriche von Hellas, den ich zum Himmel sandte: Vater! du hast diesem Lande so vieles Herrliche gegeben, gieb seinem Volke auch eine dauernde Einigkeit, damit sein Gemüth so heiter lächle, als die Gefilde seines Vaterlandes!

Auf dem Rückwege trank ich aus der Kastalischen Quelle und wurde so davon begeistert, daß ich mit meinen Kameraden kaum mehr den Weg nach Salona zurückfand *).

Besonders reizend sind die Abhänge der dortigen Gebirgshügel, indem ganze Waldungen von

*) Andere meinten, der Wein von Kastri und Delphi sey die Ursache dieser Begeisterung gewesen; ich habe es nicht genauer untersucht.

wilden Blumen und Gewächsen die Erde bedecken. Allein zwischen diesen Blumen findet eine Menge Giftpflanzen, als der Stechapfel, das Schierlingskraut, die Tollbeere und, besonders des feuchten Mooses wegen, der Giftschwamm, sein Fortkommen. Aber auch die Kupfernatter, deren Biß augenblicklich tödtlich ist, schleicht hier, Beute suchend, umher. Sie greift den Menschen jedoch nie an, ohne gereizt zu werden. Kinder von zehn bis zwölf Jahren machen sich schon ein Vergnügen daraus, dieses gefährliche Thier zu fangen, ihm durch einen Druck das Gift zu nehmen und es an ihrem Körper tändeln zu lassen.

An Ungeziefer ist in Salona kein Mangel. Scorpione, die Spanischen Fliegen, Wanzen und eine Menge grauer Eidechsen bewohnen die noch zum Theil von Schutthaufen umlagerten ärmlichen Lehmgebäude und rauben die nächtliche Ruhe. — Während solcher Nächte konnte man ganze Gruppen von Bayern vor den Wohnungen versammelt sitzen sehen, um die Mitternacht herzuplaudern, wo der niederfallende Thau Kühlung spendete.

Marsch nach Navarin und Modon in Messenien.

Da die in den Festungen zu Navarin und Modon gelegenen Französischen Truppen Ordre zur Einschiffung erhalten hatten, so wurde das diesseitige Bataillon beordert, diese beiden Festungen zu besetzen. Deßfalls zog man die Detachements von Rhium und Ante Rhium an sich, und das Bataillon begann in zwei Colonnen, von welchen wir, da wir vorher den Meerbusen zu überschiffen hatten, die zweite Colonne bildeten, den Marsch nach den neuen Garnisonen. Die Hitze war auf den höchsten Grad gestiegen, deßwegen äußerst beschwerlich für Menschen und Vieh.

Der südliche Peloponnesus giebt ein Bild, wodurch man den unendlichen Nutzen wahrnehmen kann, den die Produktivität des Bodens bei sorgfältiger Bearbeitung gewähren würde. Freilich erfreuen das Auge große Strecken von Getreidefeldern, deren Aehren reichlichen Lohn für die Mühe der Aussaat spenden. Die Baumwollstaude hat hier ihre eigentliche Heimath und liefert, bei der großen Hitze, die den ganzen Tag ununterbrochen von den heißen Strahlen der Sonne erzeugt wird,

eine Menge dieses kostbaren Handelsproduktes; dazu wirkt noch besonders wohlthätig der nächtliche Thau, diese einzige göttliche Gabe zur Beförderung der Fruchtbarkeit in Südländern. Der Weinstock, die Schaf-, Bienen- und Seidenzucht, die Pflege von Rindviehheerden, der Tabak-, Reis- und Getreidebau, hat seit dem Jahre 1827 in so erfreulichem Wachsen zugenommen, daß, außer den Bedürfnissen der Moreoten, ein großes Quantum von Ausfuhrartikeln erzielt wird. Leider aber liegen noch bedeutende Strecken öde, und wir dürfen, bei der vorzüglichen Güte des Bodens, mit Gewißheit annehmen, daß kaum der achte Theil des Peloponnesus angebaut ist.

Seine Bevölkerung beträgt gegenwärtig höchstens 300,000 Seelen, während sich in gesegneten Zeiten auf diesem paradiesischen Boden schon 1 ½ Million reichlich genährt haben. Doch sind es auch erst zehn Jahre, seitdem die Furie der Verwüstung aller Industrie und die Vereitlung alles ländlichen Fleißes verschwunden sind.

Der erste bedeutende Ort, den wir erreichten, nachdem wir die Stationen Achaia, Galizza und das Kloster St. Dimitri am Arcadischen Golfe passirt hatten, war Pyrgos. Dieser an allen Produkten des Südlandes reiche Ort liegt in einer malerischen Gegend, nahe am Flusse Alpheus, einem mächtigen Gebirgsstrome, der sich das ganze

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Jahr hindurch in bedeutender Tiefe und Wasserreichthum erhält, und sich nach einem vierundzwanzigstündigen Laufe in den Meerbusen von Arcadia wirft.

Paradiesisch ist die Umgebung; hier wetteifert der Oelbaum mit jenem der Citrone und Orange, und nicht selten treiben die dicken Reben des ersprießlichen Weinstocks durch die Aeste der erstern, gleichsam als ob er seine Nachbarn ersuchen wollte, die erquickende Bürde mit ihm zu theilen. Nahe an dem Saume der Weingärten beginnt ein hochstämmiger Wald, der sich mehrere Tagereisen im Umfange ausdehnt, und von welchem sehr vieles Bauholz, zum Schiffsbau, nach Poros und Galaxidi abgeführt wird. Zur Leitung der Holzfällung, für Königliche Schiffe und Gebäude, ist ein Ingenieur in Pyrgos.

Die ganze Gegend ist ein Fruchtgarten; wir erblickten, bei der drückendsten Hitze, die von der Sonnengluth gebräunten Griechen auf ihren Feldern, die reichlichen Früchte erntend und reinigend, und fanden wirklich keinen Unterschied zwischen ihrem und Deutschem Landfleiß, obgleich der Aufenthalt auf schattenlosem Boden, bei der unerträglichen Hitze, eine schwere Aufgabe ist.

Mehrere reiche Kaufläden, so wie überhaupt die innere Einrichtung der Häuser, dann der reiche Anzug der Bewohner, zeugen von der Wohlhaben-

heit daselbst. Der nahe gelegene Golf ist immer von Fahrzeugen belebt, welche nach den Jonischen Inseln, oder nach fernen Ländern, die Produkte der Gegend verführen.

An jenem Tage gaben Griechische Frauen uns ein Beispiel mütterlicher Liebe, selbst zu fremden Kindern. Eine stechende Sonnenhitze hatte den ganzen Tag auf uns gebrannt, ohne daß wir einen Tropfen genießbaren Wassers fanden. Menschen und Lastthiere schmachteten nach Erquickung. Meine Gattin, mit unserm kleinen Schmerzenreich, marschirte hinter der Colonne. Als die am Eingange des Ortes in Menge versammelten Frauen dieselbe, nebst dem Säuglinge, erblickten, und in ihrem Gesichte die Leiden des verflossenen Tages lasen, sprangen sie mit freudigem Ungestüm herbei, Mutter und Kind zu erquicken. Eine Flasche voll Mandelmilch war sogleich für meine Gattin bereit, ihren glühenden Durst zu stillen und ihre müden, wankenden Glieder zu stärken. Eine junge säugende Griechin aber ergriff das von dem Sonnenbrande gebräunte Kleine und hob es voll mütterlicher Liebe an ihren vollen Busen. Das Kind sog begierig die beiden Brüste voll Milch in sich und schlug, zufrieden mit seiner Labung, die Augen auf, mit denen es das erste Mal einer Griechischen Mutter für zärtliche Pflege gleichsam dankend ins Gesicht blickte. Vom ganzen Orte

kamen nun Frauen und Jungfrauen, das Bayerische Kind zu sehen und ihm Gutes zu thun. Jene Zärtlichkeit Griechischer Mütter, selbst gegen fremde Kinder, nahm ich tief zu Herzen. Ich dankte, nebst meiner Gattin, mit inniger Rührung für diese wahre, uneigennützige Menschenliebe. Am folgenden Morgen begleiteten uns mehrere Frauen, nebst ihren Müttern, bis zum nahe gelegenen Flusse Alpheus, zu dessen Ueberschiffung Halt gemacht wurde, und überhäuften uns mit Segenswünschen zu einer glücklichen Reise. Von diesem Augenblicke an wuchs meine ohnedieß gegen die Griechischen Frauen stets gehegte Achtung zu einem verdoppelten Grade.

Arcadia.

Schon in einer Entfernung von mehreren Stunden erblickt man das Kastell, das gleich einem liegenden Rade die Krone von Arcadia bildet. Die Stadt liegt am steilen Abhange eines reizend angepflanzten Berges, und läuft in zwei Abtheilungen, deren Trennung eine in der nämlichen Lage nach abwärts laufende Felsenmasse bildet, bis nahe zu dem Gestade des Meerbusens von Arcadia herab. Ganz Arcadia ist ein Garten; selbst die noch in großer Anzahl vorhandenen Ruinen gewähren, bei der Menge der sie umgebenden Obstbäume, einen malerischen Anblick. In dieser Gegend hat

die Hand der Verwüstung und des Mordes der zügellosen Schaaren Ibrahim Pascha's gräßlich gehaust, und doch hat seit kaum einem Decennium der Ackerbau und die Landwirthschaft wieder so vortheilhaft zugenommen, daß vom Weinstocke bis zur größten und kleinsten Frucht des Südlandes nichts im Anbau vermißt wird. Auch die Getreidefelder sind mit vielem Eifer gepflegt, und gewähren reichliche Ernten. Die Rinder und Schafe finden auf den von reichhaltigen Quellen bewässerten Wiesen herrliches Futter, und so weit das Auge reicht, erquicken nahrungversichernde Anpflanzungen den trunkenen Blick. Bei ruhigen Zeiten müssen hier Industrie und Handel mit jedem Jahre steigen, und es wird Arcadia's Umgebung sich bald zu einem paradiesischen Aufenthalte umgestalten.

Die Stadt hat, nebst mehreren gut eingerichteten Kaufläden und andern ansehnlichen Gebäuden, ein vortreffliches, gut eingerichtetes Schulhaus. Die Besetzung der dortigen Lehrstellen fand erst in neuester Zeit mit gut gebildeten wissenschaftlichen Männern statt, und zur Verbesserung des Lehrsystems trägt der geistliche Vorstand der Nomarchie sehr Vieles bei, wodurch die Jugend einen festen Anhaltspunkt zu ihrer Ausbildung erhält.

Von den Mauern des Kastells genießt man eine herrliche Aussicht auf Land und See. Eine

Menge kleiner Eilande liegen auf dem Spiegel des Wassers, die sich bei der großen Entfernung gleich Tellerchen zeigen. Rechts ein hochstämmiger Wald, der sich auf weite Ferne erstreckt; vor sich ein Gemisch von fruchtbaren Anpflanzungen aller Baum- und Pflanzenarten, worunter besonders der Weinstock einen bedeutenden Platz einnimmt; und endlich der Meerbusen von Arcadia in großer Ausdehnung, mit seinen herrlichen Gestaden den Prospekt schließend. Schweigend dachte ich an unsern großen Dichter Schiller, änderte aber seinen schönen Vers für mich so um:

Nun bin auch ich in Arcadia!

Nach einem beschwerlichen achttägigen Marsche erreichten wir Navarin, und übernahmen, nach einer gastfreundlichen Bewillkommnung von der daselbst garnisonirenden Französischen Besatzung, den Festungsdienst, worauf die Einschiffung der Französischen Truppen auf dem im Hafen bereit liegenden Linienschiffe Souverain erfolgte.

Die Stadt Navarin liegt am Abhange mehrerer Hügel, jedoch nicht mehr auf dem Platze, wo einst Alt-Navarin stand, sondern in südöstlich entgegengesetzter Richtung, und ist stark befestigt. Am bedeutendsten sind an den Festungswerken die Citadelle, ein Meisterwerk Französischer Fortification; dann die an der Einfahrt in den Hafen angelegte Batterie, welche den Paß zur See beherrscht.

In dem Hafen, der 7 ½ Stunden im Umfange hat und von der Natur ganz meisterlich zu einem Schutzorte für Schiffe bei Stürmen geschaffen ist, können 1000 Schiffe ersten Ranges ankern; die Einfahrt in denselben ist sehr schwierig, und bei nur etwas ungünstigem Winde unmöglich. Fürchterlich ist die Brandung, die sich an den dortigen Klippen peitscht; das Wellengetöse tönt selbst in der hochgelegenen Kaserne gleich dem Rollen des Donners.

Hier fand die Türkisch=Egyptische Flotte, aus 110 Kriegsschiffen bestehend und mit großen Reichthümern ausgerüstet, am 20. Oktober 1827, durch die vereinigte Flotte der großen Allianz, aus 61 Schiffen bestehend, unter dem Commando des Englischen Admirals Codrington, dann der beiden Französischen und Russischen Contre=Admirale Rigny und Heyden, ihren Untergang, ganz überraschend für das staunende Europa, denn:

Es unterhandelten, mit weisen Mienen,
Die klugen Herr'n im trüg'rischen Byzanz,
Und immer stand der Halbmond unter ihnen
Mehr als das Kreuz in der Verklärung Glanz;
Da kam ein Held, und mit des Donners Grollen
Gab er den Uebermüth'gen ihren Lohn,
Entschied, was Männern ziemt und Christen sollen,
Und ewig lebt der Name Codrington!

Die gräßliche Schlacht war in vier Stunden beendigt, und nach dieser kurzen Frist lagen alle

Türkischen Schiffe entweder entmastet oder in Grund gebohrt; was nicht so zu Grunde ging, das fand seine Zerschmetterung und seinen Untergang durch die Explosion der in Brand gerathenen Pulvermagazine. Selbst der Kapudan Pascha, oder Befehlshaber der Türkischen Flotte, konnte sich nur mit Mühe ans Land retten. Ein einziges Schiff entkam glücklich während des ungeheuren Pulverdampfes und brachte die schreckliche Nachricht auf Türkisches Gebiet.

An diesen Sieg heftete sich unmittelbar die Errichtung des Griechischen Thrones. In ganz Europa hallte die Freude wieder über den Sieg der christlichen Flotte gegen die in summarischer Stärke weit überlegene Türkische; desto niederschlagender ergriff diese Nachricht die Feinde der Christenheit.

In der Nähe von Alt-Navarin, nahe an dem Hügel, wo einst Nestor seinen Sitz hatte, fand der größte Theil der zerschmetterten und in Grund gebohrten Türkischen Schiffe seinen Untergang und sein Wellengrab. Wenn der Aether rein ist und der Azur des Himmels, verbunden mit Sonnenschein, den Wasserspiegel des Hafens bescheint, kann man, von einem Nachen aufmerksam in die Tiefe blickend, noch einen großen Theil der versunkenen Schiffe wahrnehmen. Bei solcher Wasserruhe beschäftigen sich auch eine Anzahl Taucher, um Effekten aus der Tiefe zu holen. Dieses Ge-

schäft verrichten sie ohne Taucherglocke, was aber sehr mühsam und gefährlich ist. Sie befestigen an dem eigens hiezu breit und niedrig gebauten Nachen, der ungefähr eine Länge von 30 — 35 und eine Breite von 20 — 25 Fuß hat, eine eiserne Rolle, über welche ein Seil läuft; mit dem Ende des Seils geht der Taucher in die Tiefe, arbeitet oder sucht dort mit einer für den Unkundigen in diesem gefährlichen Geschäfte unglaublichen Ausdauer, und begiebt sich dann wieder auf die Oberfläche. Hat er, durch mehrmaliges Tauchen, den gefundenen Gegenstand fest angebunden, dann giebt er durch ein Signal an dem Seile das Zeichen zum Aufziehen. Die Ziehenden begeben sich sodann auf die der Rolle entgegengesetzte Seite und winden den gefundenen Gegenstand auf die Oberfläche. Sind es Gegenstände, welche Platz auf dem geräumigen Nachen finden, so werden sie eingeladen; im Fall des Erbeutens von Mastbäumen u. dergl. wird an dem Hintertheile des Nachens ein Schleppseil befestigt, und die Beute mit leichter Mühe nachgezogen. Auf diese Art wurden schon eine beträchtliche Anzahl metallener Kanonen des schwersten Kalibers, kupferne Platten und eine Menge anderer werthvoller Gegenstände zu Tage gefördert. Allein auch mehrere gewandte Taucher haben durch angreifende Seethiere ihr Leben schon in diesem sauren Geschäfte eingebüßt. Der gefun-

dene Gegenstand wird durch den Hafen=Capitain, unter Zuziehung des Eparchen des Orts, abgeschätzt und ist Eigenthum des Aerars; der Finder erhält ein Drittheil des ausgemittelten Werthes zum Lohne.

Der Hafen von Navarin ist beinahe ununterbrochen von Schiffen aus allen Welttheilen besucht, welches, der Verschiedenheit der Flaggen, oder auch ihrer Bauart und Bemannung wegen, den Spaziergang an der Küste sehr angenehm macht. Der Handel in Navarin ist bedeutend, indem einige Magazine für Landesprodukte durch reiche Griechen errichtet sind, an welche die Landleute ihre Erzeugnisse veräußern können.

Bei der während unserer Anwesenheit zu Navarin von der Regentschaft Griechenlands erfolgten Eintheilung der Griechischen Häfen nach Rangverhältnissen, kam dieser Hafen in die zweite Klasse, und wurde, da dieses Rangverhältniß sich auch auf den Grad und die Anzahl der hierzu erforderlichen Beamten ausdehnt, mit einem Capitain und einem Officianten bestellt, welche die Einnahmsgefälle für die Regierung besorgen, und sich hierüber, Akten gemäß, alle Quartale ausweisen müssen.

Der Stab des Bataillons nahm seinen Sitz in der drei Stunden von Navarin gelegenen Seestadt Modon am Jonischen Meere. In ihrer Nähe liegen die Inseln Sapienza und Cabriera, beide

wenig bewohnt und angebaut. Modon war einst eine der bedeutendsten Handelsstädte Griechenlands; gegenwärtig ist der Hafen versandet, und die Stadt selbst enthält wenig ansehnliche Gebäude, obgleich mehrere reiche Kaufleute nicht unbedeutenden Handel mit Produkten aus Messenien und Arcadien nach den Jonischen Inseln, auch nach Frankreich, Italien und Oesterreich, treiben.

Ausbruch ansteckender Nervenfieber und bedeutender Kranken- und Sterbestand im Bataillon.

In Folge der ungewöhnlichen Strapazen des vorangegangenen Sommermarsches und der verschiedenartigen Lebensweise gegen die Heimath, verbunden mit den nachtheiligen Einflüssen des Griechischen Klima's auf die Natur des Bayern, trat eine traurige Katastrophe ein. In wenigen Wochen lagen mehrere Hunderte vom Bataillon an nervösen Leiden darnieder. Diese Krankheit artete aber nach und nach in den Typhus aus, und ungeachtet der sorgfältigsten Pflege und einer umsichtigen Kur von Seite der beiden Herren Militair-Aerzte,

forderte dennoch der Tod in wenigen Wochen drei Offiziere, elf Unteroffiziere, den katholischen Herrn Feldkaplan Schäfer, eine Frau und bei hundert Gemeine, von dieser Welt ab.

Ich hatte am 19. August die Unteraufsicht über dieses Krankenhaus übernommen, meine Gattin aber die akkordmäßige Verabreichung der Kost an die Kranken. Ein schmerzliches Gefühl war es für mich, eine Menge meiner besten Kameraden in wenigen Tagen nach einander dem Sarge zu überliefern. Auch mich befiel, in Folge des schrecklichen Geruchs von Kranken und Leichnamen, welch letztere, bei dem hohen Grade von Hitze, wenige Minuten nach erfolgtem Ableben in Verwesung übergingen, ein bösartiges Fieber; ich genas jedoch nach kurzer Zeit. Gleich nach der Errichtung des Spitals befiel auch den anfangs ordinirenden Herrn Bataillonsarzt Dr. Mahlmeister das Nervenfieber, und nahe stand er am Rande des Grabes. Der alleinige Arzt, Herr Dr. Golch, damaliger Unter=, nunmehriger Bataillonsarzt, selbst mit Wechselfieber befallen, erfüllte seine Pflicht mit rastloser Thätigkeit und wahrer Selbstaufopferung. Ihm danke ich, nebst vielen Andern, die Erhaltung meines Lebens. Endlich trat eine hoffnungsvollere Periode ein; die Tage des Monats Oktober wurden kühler, und die Krankheit fand deßwegen bei der Natur der Nordländer nicht mehr

so leichten Eingang. Häufig stellte sich nun die Genesung, selbst bei sehr ergriffenen Nervenkranken, ein, und mit Freuden sah man das allmählige Verschwinden dieser verheerenden Krankheit.

Obgleich im Laufe der Sommermonate die Gegend Messeniens sich einer heitern, gesunden Temperatur erfreut, da dort weder Sümpfe sind, noch drückende Hitze auf die Natur nachtheilig einwirkt, so konnten dennoch die vorangegangenen Strapazen für die Bayerischen Truppen nicht ohne nachtheilige Folgen seyn, da die Nerven durch eine zu große Anstrengung bis auf einen schmerzhaften Reiz abgespannt wurden, der bei der darauf folgenden Ruhe erst in lebensgefährliche Krankheiten ausartete.

Da ich über Klima, Krankheiten u. s. w. später noch speciell reden werde, so finde ich hier eine weitere Erläuterung dieses Gegenstandes für überflüssig.

Reise Sr. Majestät des Königs Otto I. von Griechenland durch den Peloponnesus.

Um sich von dem Zustande seiner geliebten Unterthanen in jeder Beziehung zu überzeugen, beschloß der junge Monarch, die Provinzen nach und nach selbst zu bereisen, und sich so zuverlässige Kunde zu verschaffen. Zu Anfang des Monats Oktober landeten Se. Majestät in Modon, besuchten die Festungswerke und zeigten zugleich Ihr innigstes Bedauern über den Verlust so vieler Bayern durch Krankheit, indem auch in Nauplia die heißen Monate große Opfer forderten; freuten sich jedoch sehr über die in diesem Monate schon beinahe gänzlich verschwundene Seuche. Auch besuchte, auf allerhöchsten Befehl, der Leibarzt Sr. Majestät das Militair-Spital, erkundigte sich nach allen etwaigen Bedürfnissen, und stattete sodann umständlichen Rapport an Höchstdieselben ab. Se. Durchlaucht der Prinz Eduard von Sachsen-Altenburg, Gouverneur der Stadt und Forts zu Nauplia, begleiteten den König auf dieser Reise. Nur sechs Uhlanen bildeten die Begleitungsgarde.

Von Modon begaben sich Se. Majestät nach Navarin, besichtigten auch dort den Hafen und die

Festungswerke, und setzten sodann Ihre Reise östlich in den Peloponnesus fort. Der junge Monarch erregte ein ungemein angenehm überraschendes Aufsehen. Er begnügte sich nicht damit, blos die Wohnungen der Reichen zu besuchen und erheuchelte Komplimente anzuhören; nein, er wollte von der dürftigen Volksklasse den Gürtel der längst seufzenden Verschwiegenheit lösen, und aus ihrem Munde vernehmen, wie ihnen zu helfen sey. Wo die Geißel der Verwüstung beinahe unheilbare Wunden geschlagen hatte, beschieden Se. Majestät die Eparchen der Umgegend nach Nauplia, um sich dort Rath und Unterstützung zu holen. Keine Hütte war dem Erlauchten zu ärmlich; er wollte die Wahrheit der eigentlichen Lage seiner geliebten Unterthanen nicht verhüllt, sondern aus dem Grunde wissen. Greise, alte Mütterchen und Kinder beschenkte er an vielen Orten. Sein zutrauliches Benehmen, das er in geläufiger Griechischer Landessprache seinen Unterthanen zeigte, gewann ihm die Herzen derselben ganz. Unendlich freuten sich Griechische Mütter jener Gegend, wenn Er, gleich einem traulichen Mitgliede ihres Familienzirkels, die Kleinen herzlich grüßte. Vom Greise bis zum Säugling fühlte sich Alles glücklich, den besten der Menschen zum Throninhaber zu besitzen. O welcher Wechsel des Schicksals in wenigen Jahren! riefen Alt und Jung. Noch ist es kaum ein Jahr-

zehnd, daß Türkische Schwerter unsere theuren Brüder erschlugen, die Ehre der Menschheit in den Staub traten, die Gattin aus den Armen ihres Gatten, die Jungfrau von ihren Eltern riß und sie der schändlichsten Mißhandlung und Sklaverei übergab! Noch liegt der Moder der Gebeine und die Asche unserer verbrannten Städte und Wohnungen als Zeugen des gräßlichen Schauspiels vor uns; aber über diesen Trümmern erscheint uns ein Engel des Trostes und der Hülfe! Der Monarch steigt von seinem Throne und begiebt sich in unsere Mitte! Da, wo einst nur das Schwert die vernichtende Antwort für Bitten um Erhörung bildete, da steht jetzt unser geliebter Monarch und gießt, durch trostvolle Mittheilung, Balsam in die Wunden der jüngsten Vorzeit! — Doch die dankbaren Unterthanen lohnten es noch stets durch treue Anhänglichkeit dem liebevollen Monarchen.

Se. Majestät richteten bei Höchstihren Erkundigungen ein hauptsächliches Augenmerk auf das Bestehen von Volksschulen und die Einsetzung gebildeter, kenntnißreicher Priester in die Pfarrstellen; denn nur hierdurch konnte der Jugend der Nachtheil des langjährigen Nomadenlebens und der Entfernung alles gründlichen Unterrichts wieder genommen werden.

Se. Majestät begaben sich durch Morea nach Attika, besuchten Athen, und da dessen Lage so-

wohl in klimatischer, als auch in politischer Hinsicht von wesentlichem Vortheile sich zeigte, so beschlossen Höchstdieselben, Ihren Sitz nach der eigentlichen Urstadt aller Wissenschaften und Künste der Vorzeit zu verlegen, und kehrten über Corinth und Argos nach Nauplia zurück, um über die auf Höchstderen Reise eingezogenen Erkundigungen und gemachten Bemerkungen die nöthigen Anordnungen treffen zu lassen, da die von Sr. Majestät nach Nauplia beschiedenen Deputirten des Landvolks von Morea schon in den nächsten Tagen in der Residenzstadt, zur Erholung des versprochenen Rathes und der zugesicherten Unterstützung zur Berichtigung der nothwendigsten Punkte, eintrafen.

Rückschiffung mehrerer Abtheilungen der Bayerischen Brigade nach der Heimath.

Nachdem im Laufe des Monats November schon zwei Escadrons Griechischer Lanciers gehörig organisirt und in den Waffenübungen ziemlich vorgerückt waren, auch mehrere Infanterie-Bataillons von Freiwilligen auf Griechischem Boden bereits

gelandet hatten, so segelten Ende November die Cavallerie, Ende December 1833 das erste Bataillon des Königl. Bayer. sechsten Infanterie-Regiments Herzog Wilhelm, welch beide Abtheilungen immerwährend in und um Nauplia garnisonirt waren, nach der Heimath zurück. Diesen folgten im Monate März das zweite Bataillon des elften Infanterie-Regiments, nebst den beiden Compagnien Artillerie. Auch das Brigade-Commando verließ mit Ende desselben Monats den Boden Griechenlands. Da nur noch ein combinirtes Bayerisches Regiment zurückblieb, so wurde das Commando desselben dem Herrn Obersten Nickels, Commandanten des diesseitigen Bataillons, auf Hellas übergeben.

Es rückten nach und nach mehrere freiwillige Infanterie-Bataillons, eine Lancier-Escadron und verschiedene, in den letzten Monaten auf Hellas gelandete Transporte von technischen Abtheilungen, nach der von dem Königl. Griechischen Kriegsminister, dem Königl. Bayer. Herrn Oberstlieutenant Wilhelm v. Lesuire, gegebenen Disposition, in ihre neuen Garnisonsplätze ein.

Auch das Bayerische Hauptspital wurde von nun an nach Modon verlegt, wo der combinirte Regiments-Stab seinen Sitz hatte, und in allen zu treffenden Anordnungen hatte das zweite Bataillon des Königl. Bayer. zwölften Linien-Infan-

terie-Regiments an das Bayerische Regiments-Commando zu rapportiren, ehe es den Verfügungen des Griechischen Ministeriums Folge leistete.

Unter allen bisher auf Hellas gelandeten freiwilligen Truppen zogen die technischen Compagnien, sämmtlich aus gewandten Deutschen Handwerkern bestehend, die achtungsvollsten Blicke auf sich. Mit diesem Wohlgefallen der Nation an den Nutzen bringenden Militair-Abtheilungen vereinigte die Königl. Regentschaft aber auch die allgemein geachtete Verfügung, daß sogleich jeder dieser Militairs, außer seiner bestimmten Arbeit für das Aerar, auch eine angemessene Anzahl Zöglinge gegen Zulagsbezahlung erhielt, um diese in dem ihnen vorgeschriebenen Gewerbe zu unterrichten. In dem Zeughause zu Nauplia sah man daher in erfreulichster Bälde Griechische Schlosser-, Schmied-, Wagner-, Tischler- rc. Lehrlinge, die mit wißbegierigem Fleiße ihren Lehrern an die Hand gingen, und sie ungemein hochachteten. Auch dem Baue Königl. Gebäude wurden eine Menge dieser Zöglinge beigegeben, um sich als Handwerker praktisch auszubilden.

In den Werkstätten benahmen sich diese Knaben mit einer bewundernswerthen Auffassung alles ihnen Vorgezeigten, worüber ihre Lehrer eine ungemeine Freude bezeugten. Nur Schade, daß der Kampf mit dem Klima bald eine Menge dieser

Handwerker auf das Krankenlager streckte und leider vielen das Leben kostete. Bei solchen Krankheitsfällen, welche bald allgemein wurden, litt dieser vorzügliche Unterricht durch immerwährende Unterbrechung; Wechsel der Lehrer brachte nur vereinzelt jene erfreulichen Resultate, die man anfangs in Masse von der Griechischen Jugend sich versprach.

Ausbruch der Feindseligkeiten in der Maina.

Sehr schwer ist es, den eigentlichen Grundcharakter der Mainotten, sowohl in moralischer Hinsicht unter sich, als auch in politischer Beziehung, nämlich im Verhältnisse zur Monarchie, in getreuem Lichte darzustellen. Doch will ich es versuchen, schlicht, wie es dem Soldaten ins Auge fällt, den Charakter dieses Volksstammes mit möglichster Deutlichkeit zu schildern.

Jahrhunderte sind verflossen, und das schwierige Terrain der Maina hat noch kein Feind als Sieger in Besitz genommen. — Begünstigt von der Natur durch Befestigungspunkte aller Art, selbst durch die vom Cap Matapan weit in die See

laufenden Klippenadern mächtig gemacht, jede Ausschiffung leicht zu verhindern, trotzte dieser kriegerische Stamm Hunderttausenden von Muselmännern; sie begnügten sich aber nicht damit, blos defensive gegen den Feind zu agiren, sondern wurden unter ihren tapfern Anführern, den Söhnen ihres Bey's, der Schrecken der Türken auch auf dem flachen Lande, wo sie die Feinde der Christenheit vernichteten, obgleich ihre Bewaffnung blos aus langen Haumess..n und Pistolen bestand. Während des Befreiungskampfes trug ihr Beistand wesentlich zur allgemeinen Niederlage der Türken bei, und sie begründen mit Recht einen Anspruch auf die Dankbarkeit des Vaterlandes für ihre geleisteten Dienste.

In dieser Beziehung also, als Soldat, stehen sie in Glorie da. Bedauernswerth aber ist das Chaos ihrer Volksbildung. Wohl bindet sie ein unumwundener Glaube und ein felsenfestes Vertrauen an die Religion des gekreuzigten Heilandes, den zu verehren sie eifrig bemüht sind; allein diesem Willen fehlt die Reinheit des Glaubens, er ist zu viel gepaart mit dem verderblichsten Aberglauben, und artet durch die von den unwissenden Priestern mit Vorsatz zu ihrem zeitlichen Vortheile aufrecht gehaltenen Mißgriffe und Berechtigungen, welche ganz gegen die Gesetze der heiligen Religion Jesu Christi laufen, in Barbarei

aus. So z. B. ist ihnen von diesen Popen die Rache an ihren Feinden nicht verboten, ja sogar anempfohlen, und wird oft von Familie auf Familie erblich fortgepflanzt. In Folge dessen gingen schon die grausamsten Ermordungen vor.

Da die Weiber eine beinahe göttliche Verehrung genießen, und ihr Wunsch selten unerfüllt bleibt, wenn anders die Möglichkeit der Erfüllung vorhanden ist, so spielt dieses Geschlecht keine gemeine Rolle. Die Weiber nahmen an allen Volksbeschlüssen bisher Theil, und ihre Stimmen wurden bei Ausführung irgend eines nationellen Planes ebenfalls mit Achtung berücksichtigt.

Der Mainotte kennt keine großen Bedürfnisse; die schlechteste Nahrung und Kleidung und die öftere Entbehrung der nothwendigsten Gegenstände des Lebens erträgt er mit Stolz, und schätzt sich in seiner erbärmlichen Unabhängigkeit glücklich. Selbst in den fruchtbaren Thälern von Portougayo, Marathonisi und in der Umgegend von Petravouni wächst nicht so viel Getreide und andere Erdfrüchte, als die halbe Bevölkerung der Maina erfordert, und wenn auch nur nothdürftiger Genuß derselben statt findet. Freilich lebt dieses genügsame Volk großen Theils auch vom Fischfang, so wie die Erbeutung der wohlnährenden Muschelthiere der See einen nicht unbedeutenden Theil ihrer Speisen abgiebt. Auch treiben die Mainot-

ten mit erkauften Waaren einen kleinen Handel nach den Jonischen Inseln, wozu besonders das nahgelegene Tripolizza, die Hauptstadt von Arcadien, wohlthätige Hand bietet. Allein alle diese unbedeutenden Quellen sichern kaum die Erhaltung des Lebens, daher an einen Wohlstand in dieser Provinz natürlicher Weise nicht zu denken ist. Deßhalb beschloß die Königl. Regentschaft, einen Universal-Plan zu verwirklicheu und eine beträchtliche Summe zur Erbauung einer Stadt auf der Stätte der einstigen Heldenstadt Sparta zu verleihen, so wie auch einen angemessenen Beitrag zur Samenlieferung beim Anbaue der umliegenden fruchtbaren Thäler zu spenden. Auch erhielt eine Commission aus den talentvollsten Ingenieuren des Landes den Auftrag, den Plan dieser zu erbauenden Stadt anzufertigen und der Königl. Regentschaft in Vorlage zu bringen. Diesem Geschäfte unterzog sich mit besonderem Eifer der Griechische Herr Ingenieur-Hauptmann Jochmus, ein Mann von ausgezeichneten Sprach- und Fachkenntnissen, und im Monate April 1834 lag der Plan gefertigt in den Händen der Regentschaft Griechenlands. Derselbe Offizier, mit Zuziehung mehrerer anderer Subalternen vom Königl. Griechischen Ingenieur-Corps, wurde sofort auch beauftragt, die um das projektirte Neu-Sparta gelegenen Gründe zu vermessen.

Zugleich aber auch sollten alle festen Thürme der Maina abgebrochen, und die Bewohner derselben in allen Rechten und künftigen bürgerlichen Gewerben den übrigen Unterthanen Griechenlands gleichgestellt werden.

Wenn nun schon in allen Theilen von Seite des ehrwürdigen Mainotten-Oberhaupts Mauro-Michalis dem Willen der Königl. Regentschaft zu entsprechen sich bemüht wurde, so war doch die Stimmung der Allgemeinheit zweifelhaft, obgleich der ehrwürdige Greis kein Mittel unversucht ließ, seine ihm bisher mit kindlicher Liebe geneigten Unterthanen von den wohlthätigen Absichten der Regierung und von dem Vortheile in der Zukunft durch die Realisirung des erwähnten Planes gründlich zu unterrichten. — Einen Hauptstoff zur Auflehnung gegen diesen Plan bildeten die den Wahn des Volkes zu ihrem Vortheile nährenden Volkspriester. Diese sahen schon im Voraus, daß bei der Verbesserung der Lage der Mainotten und bei einem Wechsel mit dem bisherigen Feudalsysteme, auch eine angemessene Anzahl kenntnißreicher und gebildeter Priester ihre Stelle ersetzen, und somit ihr Ansehen und ihre vortheilhafte Existenz in den Staub sinken werde. Deßwegen versäumten sie keinen Augenblick, das Volk durch die lächerlichsten Vorstellungen von Religionsveränderung und dem Verluste aller bisherigen Rechte in einem gäh-

renden Wahne gegen jede Neuerung zu erhalten, und unter dem Schatten dieser Trugbilder sich selbst zu bevortheilen.

Die Königl. Regentschaft zählte zwar beim Entwurf dieses Planes auf einzelne Widersacher; da aber das bisherige Volksoberhaupt, nebst seiner greisen Gattin und seinen Söhnen, der Regierung selbst hülfreiche Hand bot, auch alle diese pfäffischen Verleumdungen gegen die wohlthätige Absicht der Regentschaft sich nur im Stillen verbreiteten und selbst dem Mainotten-Bey vor der Hand unbekannt blieben, so läßt sich das unbekümmerte Benehmen der Griechischen Regierung erklären. Sie hatte um desto mehr Zuversicht auf günstige Volksstimmung, als zwei zahlreiche Pionir-Abtheilungen, unter der Leitung des Herrn Hauptmanns Feder, einen ganzen Monat schon ungestört ihre Arbeiten zur Abbrechung der Thürme fortsetzten.

Mitte Mai lief der erste beunruhigende Bericht über gewaltthätige Verhinderung der Arbeit in Nauplia ein. Zwei Bataillons freiwilliger Infanterie, das siebente und achte, unter dem Commando der Herren Majors Strunz und Ott, zweier aus Bayerischen Diensten momentan in Griechische übergetretener erfahrener Offiziere, segelten mit 13 Kauffahrern eben in der Nähe des Caps mit ungünstigem Winde, als ein Paquetboot von

Nauplia den Befehl überbrachte, an den Gestaden der Maina zu ankern und die Ausschiffung zu bewerkstelligen. Nun trat zum ersten Male eine bewaffnete Macht in dieser kriegerischen Provinz auf. Die Ausschiffung dieser Truppen wurde an zwei gewählten Plätzen durch kleines Gewehrfeuer vom Gestade aus verhindert, gelang aber doch in der Nacht vom 20. auf den 21. Mai bei Marathonisi, aber nicht ohne große Schwierigkeiten.

Es mag wohl nicht leicht eine schwierigere Lage für Commandanten gegeben haben, als jene, in welche diese beiden wackern Stabsoffiziere versetzt waren. Nur polizeilich zu Werke zu gehen, war der milde Wille Sr. Majestät des Königs Otto, so wie der Königlichen Regentschaft. Noch würden vielleicht diese feindseligen Verhältnisse nicht zum allgemeinen bewaffneten Aufstande geführt haben, wenn nicht durch die schon mehrfach erwähnten Popen, welchen es wesentlich um die Beförderung von Unruhen zu thun war, die Glöckchen an den geheiligten Orten zum Sturme geläutet worden wären. Die freiwilligen Truppen hielten, ungeachtet einer gänzlichen Unkenntniß mit den schwierigsten Terrainverhältnissen, dennoch einen dreimaligen Sturm dieser irregeführten Unterthanen aus.

Mittlerweile wurde von Nauplia eine Grenadier-Compagnie und von Modon eine Infanterie-Division des diesseitigen Bataillons nach der öst-

lichen Seite der Maina beordert, um den Sitz des Mainotten-Bey's polizeilich zu beobachten. Mit dieser Abtheilung begann vom 29. Mai bis 1. Juni ein ununterbrochener Kampf, und trotz einer dreitägigen heldenmüthigen Vertheidigung, wurde diese Abtheilung gefangen genommen und erlitt mitunter grobe Mißhandlungen. Vielleicht würde die aufgeregte Menge die sämmtliche gefangene Mannschaft im Augenblicke niedergemacht haben, wenn nicht der Mainotten-Bey, nebst seiner Gattin, unter Verwünschung gegen solch abscheuliches Benehmen, energisch aufgetreten wäre.

Aber auch in der westlichen Gegend erlitten die beiden Bataillons der Freiwilligen harte Bedrängniß, bis endlich am 2., 3. und 4. Juni die Griechische Gensd'armerie, unter dem Obercommando des Generals Schmalz (Königl. Bayer. Oberstlieutenants), auf dem Kampfplatze erschien und die beiden Bataillons nach Kräften unterstützte. Dieser würdige Commandant benahm sich eben so tapfer als mäßig. So z. B. erforderte es die Lage des dortigen flachen Terrains allerdings, um dem Feinde den Versteck zu vereiteln, die Getreidefelder abzubrennen; aber General Schmalz — sogar von den sich mit im Kampfe befindenden Griechischen Patrioten dazu aufgefordert — duldete dieses Verfahren nicht. Die bereits gefangenen Mainotten entließ er mit den schonendsten Warnun-

gen, und stellte ihnen das Strafwürdige ihrer Bewaffnung in milden Ausdrücken vor die Augen. Aber auch der ehrwürdige Pietro Mauro-Michalis bezeigte seinen edlen Unwillen über diesen durch niedrige Absichten erzeugten Aufstand, und schwur, die Verführer mit exemplarischer Strafe zu belegen und sie dem Kriminalgerichte auszuliefern. Zum Beweise seiner Anhänglichkeit an die Regierung ließ er in seiner Gegenwart, nicht ohne Lebensgefahr bei den darüber Aufgebrachten, drei Stücke Geschütz vernageln; erließ Proklamationen in alle Distrikte der Maina und versicherte, den Irregeleiteten die Gnade Sr. Majestät des Königs zu erwirken, wenn sie augenblicklich die Waffen niederlegen würden. Seinen ältern Sohn aber schickte er, mit 500 Gutgesinnten, an den commandirenden General, um durch Waffenmacht die Ruhe wieder herzustellen. Diese Energie des Mainotten-Bey's that die gewünschte Wirkung; der bei weitem größte Theil legte die Waffen nieder und flehte um Verwendung für Verzeihung des Geschehenen. Vier Volkspriester, welche das Feuer der Empörung durch Sturmläuten zuerst angefacht hatten, wurden als Aufwiegler durch die Königliche Gensd'armerie zum Criminalgerichtshofe nach Nauplia abgeführt und peinlicher Untersuchung unterworfen.

Allein ein anderer Gegenstand, nicht minder bedrohend für die Sicherheit des Vaterlandes,

machte schnelle Waffengewalt nothwendig. Das böse Beispiel der Mainotten, welche jedoch blos mißverstandener Nationalstolz und vermeintliche Angriffe ihrer alterthümlichen Volksrechte zu diesem Aufstande verleitete, aber nach gewonnener Ueberzeugung vom Gegentheile sich gern wieder in die Schranken der Ordnung zurück begaben und die Gesetze der Regierung ehrten, hatte die benachbarten Gebirgsbewohner zum Aufruhr veranlaßt, der jedoch nur rein räuberischer Natur war. Von Leondari bis Arcadia stand Alles unter Waffen, und diese Haufen bedrohten das flache Land Messeniens, um es plündernd anzugreifen, im Fall die Bewohner keine Vereinigung mit ihnen eingehen würden. Allein ihr planloses Herumziehen benützte die ausgezeichnete, 300 Mann starke Gensd'armerie, mit Zuziehung der gutgesinnten Mainotten-Schaar, unter dem Sohne ihres Bey's, schlug dieses Gesindel auf das Haupt und lieferte die Gefangenen an die Untersuchungsgerichte ab.

Auf dem flachen Lande fanden diese Haufen keinen Anklang. Trotz der fürchterlichsten Drohungen gelang es ihnen nicht, die Bewohner von Arcadia und der Umgegend zu gewinnen. Sie entdeckten sogar der Gensd'armerie alle Schlupfwinkel dieses Gesindels, vereinigten sich bewaffnet mit den Truppen Sr. Majestät, und so geriethen die Haufen der Gebirgs-Insurgenten zwischen zwei

Feuer. Das freiwillige Truppencorps zeichnete sich durch Muth und Ausdauer in großen Strapazen während jener Periode aus.

Geschlagen und meist gefangen war nun ein großer Theil der aufrührerischen Bewaffneten. Ganz zuverlässig konnte man auf die guten Gesinnungen der Bewohner von Morea rechnen; denn diesen lag das Bild ihres allgeliebten Monarchen noch zu neu im Gedächtniß, als daß sie Ihn hätten durch verrätherischen Aufstand kränken können. Deßhalb ließ man in dieser Gegend mehrere Hundert Gensd'armen und eine Griechische Lancier-Escadron zur Unterstützung zurück, und zog mit der Haupttruppe gegen die Bergschluchten von Kalamata, wohin sich bereits die Masse der noch bewaffneten aufrührerischen Gebirgsleute gezogen hatte. Nun galt es, der Schlange der Verführung auf den Kopf zu treten und durch einen Machtstreich die Ordnung der Dinge wieder herbeizuführen, wie sie bisher, zum Segen des Bürgers und Landmanns, unter der Regentschaft bestanden hatte. Schon ergab sich am 9. August der Ort Leondari auf Amnestie-Verheißung, und erhielt Gnade. Dann warf sich die Hauptmacht der Insurgenten nach dem von der Natur für den Angreifenden mit sehr schwierigem Terrain versehenen Dorfe Aslan-Aga, welches ganz mit Weinbergen und niederem Gebüsche umgeben ist. Hier erwarteten sie,

halb verzweifelnd halb hoffend, die Verfügungen der Regierung.

Am 18. August Morgens wurden sie, im Namen der Nomarchie, durch die Königl. Gensd'armerie, begleitet von einer halben Compagnie, unter Commando des Königl. Bayer. Herrn Unter-, nunmehrigen Oberlieutenants Joh. Bapt. Steinle, zum letzten Male aufgefordert, sich der Gnade des Königs zu ergeben. Allein dieser Deputation wollten sie durch Gefangennehmung und Entwaffnung derselben antworten. Der eben so tapfere als umsichtige Offizier erkannte ihre Absicht bald, und entschloß sich, trotz der furchtbaren Ueberzahl, welche sich auf mehrere Hunderte belief, vertheidigend in tiraillirender Ordnung sich zurückzuziehen. Er machte seine Leute mit diesem Vorhaben bekannt und entflammte ihren Muth nach allen Kräften. Als sich gleich im Anfang dieser Retirade ein Haufen Insurgenten ganz nahe an die Bayerische Abtheilung wagte, um besser zu treffen, commandirte der entschlossene Offizier ein Kehrt Euch! und einen Bajonett-Angriff; der zunächst stehende Haufen wurde niedergerannt. Allein leider wurde der Commandirende durch einen Flintenschuß in das rechte Knie verwundet; keineswegs aber blieb er deßwegen zurück, er zog sich vielmehr, ungeachtet der gräßlichsten Schmerzen, mit einem Verluste von neun Todten und sechs Blessirten, über den

Maina=Fluß zurück, und brachte die Nachricht von dieser Deputations=Antwort nach Kalamata.

Gleich am folgenden Morgen brach das Königliche Heer von allen Seiten auf und umschloß den Ort Aslan=Aga. Schon um 12 Uhr war er erobert und in Asche gelegt. Alle gefangenen Insurgenten, welche den Mainotten in die Hände fielen, wurden niedergehauen; die geschlagenen Haufen aber, nach einem schrecklichen Verluste, verfolgt und niedergemacht.

Die Griechische Gensd'armerie bewies Spartanische Tapferkeit bei allen Angriffen gegen die Insurgenten. Diese Garde ist ganz ihrer ehrenvollen Verwendung würdig; sie scheut keine Anzahl der Feinde, seyen sie auch noch so überlegen, und in der Ertragung von Entbehrungen und Strapazen sucht sie ihres Gleichen auf Europäischem Boden.

In Folge des rühmlichen Gefechts von Aslan-Aga verliehen Se. Majestät der König von Griechenland dem Königl. Bayer. Herrn Unter=, nunmehrigen Oberlieutenant Steinle das Ritterkreuz des Griechischen Erlöserordens; Se. Majestät der König von Bayern aber belobten das heldenmüthige Detachement in dem Armeebefehle vom 28. Oktbr. 1835, worin die besondere allerhöchste Zufriedenheit auch dem dabei commandirten Herrn Unterlieutenant Karl Ritter v. Welsch, nunmehr

im Infanterie-Regimente Theobald, und dem dies-seitigen Corporal Michael Muck, welche beide den commandirenden Offizier ruhmvoll unterstützten, zuerkannt ist.

Da nunmehr jede bewaffnete Insurrektion gestillt war, in den übrigen Provinzen des Reichs, sowohl auf dem Festlande als auch auf den Inseln, während aller vorherigen Unruhen kein Beispiel von Nachahmung sich zeigte, sondern überall Ruhe und Anhänglichkeit an die Regierung herrschte, so zogen die bewaffneten Mainotten wieder in ihre Heimath, die Königl. Gensd'armerie aber nach Nauplia zurück. Zwei Bataillons Königl. Griechischer Infanterie blieben in Tripolizza und der Umgegend von Kalamata zur Beobachtung jener Gebirgsgegenden liegen, und verrichteten, in Vereinigung mit der in Kalamata von dem diesseitigen Bataillon detachirten Infanterie-Division, den Patrouillendienst in den dortigen Gebirgspässen.

Glorreich geendet war der Kampf, bei dessen Beginnen ein Heer von prophezeihenden Journalisten schon den gänzlichen Rückfall Griechenlands in seine alte Anarchie und Schwertherrschaft zu sehen glaubte, während der allgeliebte junge Monarch im Laufe dieser Unruhen die schönsten Beweise von Liebe gegen ihn durch unerschütterliche Treue aller Nomarchien und ihrer Bevölkerung erhielt; die Milde Höchstdesselben setzte jeder wei-

tern Verbreitung verderblicher Grundsätze einen Damm entgegen, der Ihn noch mehr in den Herzen der Unterthanen achtungsvoll bewahrte.

Die während des Kampfes in der Maina und den Gebirgen Messeniens verwundeten Königl. Bayerischen und Königl. Griechischen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten wurden auf bereit stehenden Schiffen meistens in das Hauptspital nach Modon gebracht, wo sie, unter der Leitung des dort ordinirenden Königl. Bayer. Regimentsarztes Dr. Johann Nepomuk Heisler, eine umsichtsvolle Kur und menschenfreundliche Pflege fanden. Besonders zeichnet sich vor andern Kuren jene an der Gattin eines bei Tsimova gefallenen Grenadiers aus. Sie hatte sich nämlich, nachdem ihr Mann im Kampfe geblieben war, an einen Festungsthurm begeben, obgleich allgemein gewarnt, um sich von dem Schicksal ihres Mannes Gewißheit zu verschaffen; sie hielt in diesem Augenblicke ihr 2½ jähriges Kind auf den Armen. Der erste auf diese Mauerlücke angebrachte Schuß von den Mainotten verwundete das liebliche Kind am rechten Oberschenkel; die darauf folgenden Schüsse prallten in den Hallen dieses Thurmes so ab, daß sie die bereits tief betrübte und sechs Monate schwanger gehende Wittwe am rechten Arme und am linken Oberschenkel schwer verwundeten. Obgleich nun durch die verzögerte Ueberschiffung der

leidende Zustand der verletzten Glieder dieser Frau bis zu ihrer Ankunft im Spitale zu Modon auf einen Grad gestiegen war, der keine Wahrscheinlichkeit einer Wiederherstellung voraussehen ließ, so wurde sie doch, unter der kunstvollen Thätigkeit des Herrn Regimentsarztes, nach acht Wochen wieder so hergestellt, daß sie, als vollkommen genesen, bei der herannahenden Geburtszeit einen gesunden Knaben zur Welt brachte.

Ueberhaupt ging die Wiederherstellung der Blessirten, ungefähr vierzig an der Zahl, sehr schnell, und sowohl Offiziere als Mannschaft erkannten mit wärmstem Danke den pflichtgetreuen, gefühlvollen Arzt, der keine Stunde in der Nacht scheute, die Leiden der ihm anvertrauten Kranken nach Möglichkeit zu stillen. Deßwegen fanden sich auch Se. Majestät der König von Bayern bewogen, in einem allerhöchsten Rescripte die Anerkennung und Zufriedenheit mit dem von demselben geleisteten beschwerlichen Dienste auszudrücken; so wie er auch in den Herzen der unter seiner Kur wieder Genesenen dankbar bewahrt ist. Später empfing dieser hochgeachtete Arzt von Sr. Majestät dem König Otto den Griechischen Erlöser-Orden, und zwar «in Anerkennung seiner ärztlichen Leistungen an Bayerischen und Griechischen Truppen;» eine Anerkennung, die, wohlverdient und festbegründet, allgemeine Theilnahme fand.

---

*

Niedersetzung eines Standgerichts zur Untersuchung der verhafteten Messenier und ihrer angeschuldigten Verführer.

In Folge der bereits zu Nauplia bestandenen gerichtlichen Verhandlungen gegen verhaftete Messenische Unterthanen, ergab sich aus den Verhören derselben, daß Verleitung von mehreren Häuptlingen des Landes die Ursache dieses pflichtvergessenen, verbrecherischen Schrittes gewesen sey, und es wurde von diesen eine Liste der Mitschuldigen dem Gerichte überliefert. Hierauf erschienen die beiden Söhne des Theodor Colocotroni, welcher wegen wiederholten Hochverraths zu zwanzigjähriger Festungsstrafe verurtheilt war und seine Strafe bereits angetreten hatte, dann der Ministerrath Spiliadis, der Oberst Nekitas, der Oberstlieutenant Chalerchis und mehrere Ortsvorstände von Arcadien und Messenien, als der Leitung eines Volksaufstandes verdächtig. Somit wurde eine standrechtliche Commission nach Navarin, unter dem Präsidium des Obersten Gordon, mit vollkommener Vollmacht über Leben und Tod, abgesendet, die Verhaftung der Angeschuldigten sogleich bewerkstelligt, und dieselben zur

peinlichen Untersuchung in das dortige Kastell abgeführt.

Nun begannen die Verhandlungen, tribunalgemäß in öffentlichen Verhören bestehend, zu welchen die Gefangenen jederzeit aus ihrem Gefängniß vom Kastell, unter Begleitung unsers dortigen Detachements, in das Gerichtslokale, ein großes Gebäude in der Stadt, geführt wurden. Im Laufe dieser Untersuchung zeigte sich jedoch im Ganzen keineswegs eine gegen die Person des Königs, noch unmittelbar gegen die Regentschaft gesponnene Verschwörung, sondern ein wilder Ausbruch des durch mehrere Ortsvorstände im Gebirge entsponnenen und von den Eparchen gleichgültig betrachteten Vorsatzes, das flache Land mit seinen beabsichtigten Räubereien heimzusuchen und sich gütlich zu thun, war die verbrecherische Absicht. Dagegen wirkte natürlich die feste Ueberzeugung der friedlichen, Landbau treibenden Bewohner Morea's, und so war die Absicht dieser Gebirgsleute schon beinahe beim Entstehen vereitelt.

Was aber die Angaben gegen besagte verhaftete ehemalige Häuptlinge und Staatsdiener betraf, so fand man sie in den Confrontations-Verhören, durch Widerrufung alles Ausgesagten von Seite der Ankläger, für grundlos, und man konnte deutlich wahrnehmen, daß dieß nur eine ersonnene List war, die eigene Schuld theilweise von sich und

auf Andere zu wälzen. In Folge dessen wurden diese Staatsgefangenen, laut richterlichen Erkenntnisses, freigesprochen, und begaben sich unmittelbar nach Nauplia, um zu den Füßen Sr. Majestät ihre Unschuld zu betheuern. Wenn es auch wirklich statt fand, daß die Söhne des verhafteten Colocotroni vielleicht im Uebermaaße kindlichen Schmerzes über die Verhaftung ihres Vaters öffentlich klagten, so konnte dieß gerechter Weise noch keineswegs als Verrath oder Hang zur gewaltthätigen Auflehnung gegen die Befehle der Regierung gerechnet werden.

Der König empfing die Neuangekommenen mit der größten Freundlichkeit und versicherte ihnen Vergessenheit aller Veranlassungen der gegen sie stattgehabten Anschuldigungen, erklärte aber den Söhnen des alten Palikarenhäuptlings Colocotroni, daß bei seiner Thronbesteigung Er in eigener Person ihren vom Ehrgeiz verblendeten Vater aus dem Gefängniß zur Freiheit führen werde; daß jedoch jeder Schritt, den sie künftig gegen die Befehle der Regierung unternehmen würden, das traurigste Loos über ihren alten Vater verhängen könnte; und erläuterte ihnen auch, daß da, wo die Friedenspalme schon so wohlthätige Wurzeln geschlagen habe, die flüchtigen Ideen einer wieder einzuführenden Schwertherrschaft keinen, oder doch wenigstens nur sehr geringen An-

klang finden würden. Sämmtliche als schuldlos aus der Haft entlassenen Staatsdiener und Offiziere wurden sogleich in ihre vorigen Stellen wieder eingesetzt.

Die Untersuchungs-Commission aber setzte ihre Verhandlungen fort, und ermittelte den Hauptrebellen von Aslan-Aga: Anastasi Zamali, einen verbrecherischen Menschen, der, nach den Zeugenaussagen, schon von frühester Jugend an den größten Hang zum diebischen Nomädenleben gezeigt, und bei dem Mangel alles guten Unterrichts schon in seinen Jünglingsjahren mehrere Raubmorde beging, bei dem damaligen Zustande der Gerichtsbarkeit in Griechenland aber unbestraft blieb. Er wurde am 6. Septbr. 1834 durch standrechtliches Urtheil zum Tode verurtheilt und am jenem Tage Abends, durch sechs Soldaten unsers dortigen Detachements, erschossen.

Mehrere Eparchen, welche ihre Pflicht als Ortsvorstände nicht erfüllt und die Anzeige dieses verbrecherischen Hanges des sie umgebenden Gebirgsvolkes an die Regierung unterlassen hatten, wurden, nach den Erschwerungs- oder Milderungsumständen aus den Akten, zu einjähriger oder mehrmonatlicher Haft verurtheilt, und erstanden ihre Strafe entweder auf der Burg zu Corinth, oder auf Palamyde zu Nauplia. Dem Landvolke um Arcadia aber drückten Se. Majestät Ihre dank-

bare Freude über die Treue und Anhänglichkeit in der jüngst vergangenen unruhigen Periode aus.

Das standgerichtliche Personal ging wieder nach Nauplia ab und erstattete Bericht über die Resultate der weitläuftigen Untersuchung.

Auf diese Katastrophe folgte im Jahre 1834 keine unruhige Wiederholung. Große Verhängnisse hätten das Vaterland bedrängen können, wenn nicht schon damals die Liebe des Volkes zu seinem liebreichen jungen Fürsten tief im Herzen befestigt gewesen wäre; aber so war es entschlossen, jeden Verführungsandrang zurückzuweisen.

Rückschiffung des diesseitigen Bataillons nach der Heimath.

Im Monate December 1834 lichteten auch wir im Hafen zu Navarin die Anker zur Rückkehr in die Heimath, erreichten nach einer vierzehntägigen Fahrt, bei meistens günstigem Winde, den Hafen von Triest, und hielten hier eine vierzehntägige Contumaz. Nach Vollendung derselben begannen wir den Marsch nach der Heimath, und rückten, nach einem funfzigtägigen strengen Wintermarsche

über Laibach, Grätz, Braunau, Simbach, Straubing, Regensburg, in die heimathliche Garnison ein, wo uns der Jubel des Volks und ein sinnreicher Empfang zu Theil wurde; allein in die Thränen der Freude des Wiedersehens von den beglückten Angehörigen mischten sich auch jene des Schmerzes von denen, welche die theuren Gehofften nicht wieder erblickten, sondern die Antwort erhielten: sie deckt Hellas Erde! Wohl ihnen, sie starben in ihrem Berufe!

In einem feierlichen Gottesdienste wurde dem Allmächtigen der schuldige Dank für die glückliche Rückkehr und den Schutz während so vieler Gefahren zu Wasser und zu Lande dargebracht; aber hiebei auch in thränenvollem Gebete derjenigen gedacht, welche Griechische Erde bedeckt, und denen die Freude des Wiedersehens erst dort blüht, wo uns einst kein Schicksal mehr von den Wiedergefundenen trennt *).

*) Nicht leicht möchte das Schicksal ein elterliches Herz durch den Verlust hoffnungsvoller Kinder bei dieser Expedition schmerzlicher getroffen haben, als jenes des Herrn Hauptmanns Joseph Groebl vom diesseitigen Regiment. Mit dem väterlichen und mütterlichen Segen beschied er zwei tugendhafte Söhne nach Hellas, da seine durch die Feldzüge seit 1800 geschwächten körperlichen Kräfte es ihm nicht mehr möglich machten, diesem ehrenvol-

Obgleich die Königliche Milde unsers allergnädigsten Landesvaters die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten für die auf Hellas bestandenen Mühseligkeiten durch Gage-Erhöhung schon bevortheilte, indem der Offizier eine Viertels-Gage Zulage, der Unteroffizier eine tägliche Löhnungsmehrung von 4 Kreuzern und der Soldat eine solche

len Zuge beizuwohnen. Glücklich hatten sie beide auf Hellas gelandet, und die Eltern waren entzückt über die Gesundheit ihrer Lieben auf fernen Fluren. Allein bald dämmerte die erste Schicksalswolke herein; der ältere starb, in Folge des schon früher bezeichneten strapaziösen Marsches von Patras nach Modon in der größten Sommerhitze, an einem bösartigen Nervenfieber. Diese Nachricht ertrugen beide Eltern mit würdigem Schmerze; allein kaum war diese Todesnachricht im elterlichen Herzen zur stillen Wehmuth übergegangen, als eine zweite Nachricht diese Wunde wieder tobend erneuerte, daß nämlich auch der zweite Sohn in den Fluthen des Meerbusens von Lepanto, bei einer dienstlichen Transport-Ueberfahrt von dem Dardanellenschlosse Rhium nach Ante-Rhium, durch Untergang des Fahrzeugs, ertrunken sey. Untröstlich waren beide Eltern bei dieser neuen schmerzlichen Nachricht, und sie würde vielleicht ihren Tod herbeigeführt haben, wenn nicht der Gedanke als Trost vor ihre würdigen Seelen getreten wäre: sie starben in Erfüllung ihres Berufes, und ihr Andenken wird sich in den Herzen aller Bayern bewahren! —

von 2½ Kreuzer erhielt, alle aber, Offiziere wie Mannschaft, sämmtliche Lebensmittel auf Griechischem Boden unentgeldlich faßten, und bei allen Fällen die Regierung Griechenlands bemüht gewesen, die Dienste des Königl. Bayer. Hülfscorps würdigend anzuerkennen und ihren Bedürfnissen, wo nur immer möglich, abzuhelfen; so geruhten doch Se. Königl. Majestät, diesem Corps für die treu geleisteten Dienste in Griechenland ein Denkzeichen zu stiften, das die Brust der Bayerischen Söhne, welche dieser ehrenvollen Begleitung beiwohnten, schmückt, und von folgender Form und Inhalt ist: es besteht aus Gußeisen und wird an einem blau gewässerten Bande, gleich dem für den Deutschen Befreiungskampf gestifteten Armeedenkzeichen, auf der Brust getragen *).

*) Für ausgezeichnete Verdienste um Griechenland stifteten Se. Majestät König Otto den Erlöser-Orden in fünf Klassen, und sind bereits schon sehr viele Verleihungen dieses Ordens vor sich gegangen.

Sitten und Gebräuche.

Die Geburt des Neu-Hellenen.

Dieselbe ist von einem frommen Aberglauben begleitet, der den Säugling bis zum Greisenalter nicht verläßt. Die Meinung, daß böse Dämonen schon bei der Geburt des Kindes ihre Wirkung auf das künftige Leben des irdischen Neulings äussern möchten, veranlassen die lächerlichsten Vorkehrungen zur Vertreibung derselben. Kaum hat das Kind das Licht der Welt erblickt, so werden Kräuter, Salz, Kreide u. s. w. auf glühende Kohlen gelegt, um mit diesem qualmenden Rauche die bösen Geister zu vertreiben. Von diesem Augenblicke an ist die Wöchnerin ununterbrochen von einem Heer alter und junger Nachbarinnen und weiblicher Verwandten umlagert, welche für ihr Wohl Besorgniß tragen. Tritt aber eine Krankheit ein, so muß die liebe Mutter Natur, hauptsächlich bei den beinahe von aller ärztlichen Hülfe entblößten Landleuten, das Meiste zur Genesung beitragen. Allein auch diese wird oft vereitelt durch den Rath der Umgebung; denn daß ein Schwarm alter Weiber in jeder Beziehung das Dummste räth, ist weltkundig. Uebrigens ist, bei dem großen Mangel an Aerzten, der Beistand eines solchen schwer

zu erlangen; und wenn auch von den Eparchien einzelne Frauen zum Hebammen-Dienste bestimmt sind, so figuriren diese blos dem Namen nach; eine eigentliche Kenntniß und Behandlung des weiblichen Körpers in gefährlichen Fällen kennen sie nicht, und somit bleibt es immer nur der Natur überlassen, Hülfe zu spenden oder Opfer zu fordern.

Vierzig Tage lang verläßt die Wöchnerin das Zimmer nicht, und nach dieser Zeit erfolgt auch erst die

Heilige Taufe.

Der Vater, Pathe und Pathin, mehrere Mitglieder der Familie und endlich die Hebamme mit dem Kinde, welchen die Mutter folgt, begeben sich in die Kirche. Ist der amtsverrichtende Priester daselbst angekommen, so wird das Kleine nackend ausgezogen und an den Taufkessel, welcher mit kaltem Wasser angefüllt ist, gebracht. Der Priester ergreift das jetzt noch im Geiste des Heidenthums befindliche Geschöpf unter den Armen, opfert es zuvor unter Gebet dem gekreuzigten Erlöser als ein neu zugehendes Mitglied seiner Kirche und als ein Pfand seines bittern Leidens für uns, und

taucht es dreimal ganz unter das kalte Wasser; denn nur hierdurch glaubt der Altrechtgläubige die Erbsünde gereinigt und alle bösen Einflüsse des Teufels von der künftigen Bahn des Menschen entfernt. Von dieser Ceremonie bleiben die Kinder der Reichsten wie der Aermsten, selbst bei der widerwärtigsten Witterung, nicht frei. Erst jetzt empfängt die Mutter ihren Säugling wieder, den sie als Christen doppelt herzt und liebkost. Ein kleines Fest, wobei der Priester eingeladen ist, beschließt den freudigen Tag.

Ein Blick auf die physische Kraft der Griechen von Jugend auf.

Als kräftiges Kind dem Schooße der Mutter entsprossen, und oft bis in sein drittes Jahr durch gesunde Muttermilch genährt, sind die Griechischen Kinder beiderlei Geschlechts von kräftigem, gesundem Körperbaue. Eine harmlose, durch die Liebe der Eltern bewahrte Jugend führt den Knaben bald zur Mannbarkeit und das Mädchen zur reifen Jungfräulichkeit. Das feurige Auge des Griechischen Jünglings ist der Spiegel, in dessen Wie-

derglanz man die Entschlossenheit erblickt, die der Neu-Hellene der Welt in jüngster Zeit bewies. Edel und erhaben ist sein Gang, der Wuchs meistes schlank und von guter Haltung. Das Alter des Griechen steht mit jenem der Nordländers in nur kleiner Differenz. Greise von 60 bis 70 Jahren sind nicht selten, und das Menschenalter erreicht somit, trotz der südlichen Lage des Landes, eine nur etwas geringere Stufe, als jenes im Nordlande. Das höchste Alter erreichen die Seeleute; denn die immerwährend Appetit erregende Seeluft, verbunden mit einer zwar rauhen, aber stärkenden Kost und anstrengender, abhärtender Arbeit, führen den Seemann bis zum hohen Greisenalter, in welchem er sich noch einer großen Kraft erfreut.

Schneller altert das weibliche Geschlecht. Oft schon im zwölften Jahre verheirathet und somit durch jugendliche Geburten erschöpft, wird der noch zu zarte Körper gar sehr angegriffen, und das kaum achtzehnjährige Weib steht schon an der Grenze des Verschwindens seiner jugendlichen Schönheit, während im Nordlande in einem solchen Alter sich die jungfräuliche Schönheit erst völlig entwickelt. Hierzu trägt auch das lange Säugen der Kinder, so wie die zu leidenschaftliche Liebe des männlichen Geschlechts bei, wodurch die physischen Kräfte des weiblichen Körpers bedeutend abnehmen.

Das weibliche Alter steht auf einem weit geringern Grade der Jahrenreihe, als das des Mannes. Denn wenn der Grieche oft erst im dreißigsten Jahre sein junges Weibchen ehelicht, so steht er im fünfundvierzigsten bis funfzigsten Jahre noch als ein kräftiger Mann da, während seine fünfundzwanzig- bis dreißigjährige Gattin eine abgelebte Matrone ist. Eine Seltenheit ist es, wenn sich eine junge Wittwe wieder verehlicht, und sey es auch, daß ihr Körper noch alle kräftigen Reize der Jungfrau besäße; sie ergiebt sich einer würdigen Trauer und dem Andenken ihres geliebten Gatten, dessen Bild ihr so lange im Herzen bleibt, bis sie, der Verheißung ihres heiligen Glaubens gemäß, ihn dort wieder erblicken wird, wo keine Zähre der Trennung mehr fließt.

Hochzeiten.

Es wird zwar behauptet, daß bei Griechischen Heirathen mehr Vermittlung und Kupplerei, als eine eigentliche Liebe der sich Ehelichenden statt finde; diese Behauptung ist jedoch ganz grundlos. Der Griechische Jüngling, von der Natur mit

reichlichen Reizen und einer angebornen Beredsamkeit ausgeschmückt, bedarf keiner Vermittlerin; er weiß sich schon selbst den Weg zum jungfräulichen Herzen seiner Geliebten zu bahnen. Daß übrigens Warnungen vor leichtsinnigen Heirathen mit Männern, deren jugendlicher Charakter schon im Voraus eine unglückliche Ehe verspricht, an die minderjährigen Jungfrauen von Seite ihrer Angehörigen geschehen, ist in Griechenland, wie überall, der Fall. Ist ein ehelicher Kontrakt, im Beiseyn der Ortsgeistlichkeit und des Eparchen, zu Stande gekommen, so wird der Tag der Hochzeit festgesetzt, an welchem sich eine Menge Jugendfreunde und Freundinnen des Bräutigams und der Braut einfinden.

Jede kirchliche eheliche Verbindung geschieht in Griechenland Morgens. Der Hochzeitszug nach der Kirche beginnt in folgender Ordnung: voraus ein Leierspieler, der sich alle Mühe giebt, das Gemüth der ihm Nachtanzenden mit dem Gekratze seiner Fidel aufzuheitern. Der Bräutigam, nebst seinen Begleitern, tanzt in ausgelassenen Sprüngen hinter dem Musikanten her und singt so anmuthig, daß alle Hühner der ganzen Nachbarschaft aus dem Schlafe erwachen und ihn nachzuahmen suchen *);

*) Mir entschlüpfte das erste Mal, als ich eine dieser Landhochzeiten sah, die übrigens ganz das Ge-

dann kommen die männlichen Verwandten, ruhig dem ersten Zuge folgend, und endlich die Braut mit ihrer Begleitung. Dieß gewährt einen wirklich tragi-komischen Anblick, denn die sie führenden Frauen tragen ihr, in den herzerhebendsten Ausdrücken, die Leiden und Pflichten dieses schweren Standes vor, und die Braut wankt unter den traurigsten Grimassen der Kirche zu.

Nun, dachte ich mir, wenn diese als Frau solch ein Gesicht schneidet, dann gute Nacht, Mann! Allein das Ding ändert sich bald. Ist der Vortrag des Priesters, in welchem er den beiden angehenden Eheleuten ihre Pflichten in religiöser, bürgerlicher und familiärer Beziehung entwickelt, vorüber, und hat die Einsegnung und Trauung vor dem Altare ein Ende, dann führt der Vater, oder nächste Verwandte der Braut, dieselbe ihrem an der Kirchthüre einstweilen harrenden Bräutigam zu, der nach der Trauung sogleich dahin abgeht, während die Braut noch ein kurzes Gebet verrichtet. Noch bis zur Kirchthüre bleibt sie in demüthiger Stellung, bis sie der Bräutigam am Arme empfängt. Da ändert sich mit einem Male ihre trübes Gesicht zur Heiterkeit, und so viel ihr die

---

präge der Herzlichkeit an sich tragen, der Ausruf: O Homer! o Sappho! wenn ihr ihn singen hörtet!

alten Weiber bittere Beschwerden auf dem Wege zur Kirche vorgeplaudert hatten, eben so viel süße Versicherungen über das bevorstehende Götterleben flüstert ihr der Bräutigam zu; daß die Entzückte alle verheißenen Bitterkeiten über die Honigworte vergißt, werden alle sich innig liebende Bräutigame und Bräute, oder auch schon längere Ehestands-Praktiker, mir glauben. Tanz und Lustbarkeiten aller Art folgen mehrere Tage den Hochzeitmahlen, welche sich oft auf die Dauer einer Woche erstrecken.

Tänze.

Sie sind das Gepräge einer unschuldigen National-Unterhaltung, bei welchen man die von aller Etiquette entfernten und mit Züchtigkeit gepaarten Sitten sieht. Der Grieche ist kein Freund von rauschender Musik. Unter Begleitung zweier Leiern, von welchen die größere, einer Altviole gleich, den Sekondton von sich giebt, begnügt sich der fröhliche Landmann, nach der frommen Sitte seiner tapfern Väter, mit einem Rundtanz unter freiem Himmel.

Besonders wohlthuend ist es für den Gefühlvollen, keine ständische Absonderung zwischen Armen und Reichen wahrzunehmen; die reichste Jungfrau scheut sich nicht, dem ärmlich bedeckten Kinde die Hand zum Tanze zu bieten. Der Rundtanz der Griechen findet in der Art statt, daß Jünglinge mit Jünglingen, und Jungfrauen mit Jungfrauen Hand in Hand einen langsamen Zirkeltanz bilden, wozu bald der eine, bald der andere Kreis Lieder singt. In der Mitte dieses Zirkels stehen die Musikanten und geben eine Polonaise an, nach welcher der Tanz und die Lieder ihren Takt nehmen.

Diese Unterhaltung ist von keiner Zote oder rohen Posse begleitet, und man kann die Wahrheit dieses ächt moralischen Charakters bei Volksbelustigungen noch mehr erkennen, wenn man weiß, daß die Eltern, oder ältere Verwandte, in einem besondern Außenzirkel die Zuschauer bilden. Wir lagerten uns oft bei einem Kruge Wein als Zuschauer in die Nähe dieser reinen National-Unterhaltung, die uns von Herzen ergötzte; wir bewunderten die Sittlichkeit der erwachsenen, so wie der minderjährigen Jugend, was in einem großen Kontrast gegen unsere Landkirchweihen steht, wo oft Aergernisse aller Art durch rohe Sinnlichkeit, so wie durch schmutzige Lieder gegeben werden. Und, was die Hauptsache ist, kein Mangel an

Platz und freies Entree! Freilich geigen sie keine Dampfwalzer, aber es geht auch ohne Dampf lustig zu.

Das gesellschaftliche Zusammenseyn des Bayern mit dem Griechen.

Es läßt sich sehr leicht denken, wie das gesellschaftliche Zusammenseyn von Bayern und Hellenen kontrastirte, wenn man in Betrachtung zieht, daß die Griechen äußerst mäßig im Genusse geistiger Getränke sind, da ein Rausch für ein abscheuliches Laster gehalten wird; während unsere lieben Leute des Guten oft so viel thaten, daß sie vor den Wirkungen der starken Weine kaum ihr Quartier mehr fanden. Anfangs bekreuzten sich die Hausleute vor solchen Betrunkenen, bis nach wenigen Wochen der Hausvater — über die Gutmüthigkeit seiner einquartirten Bayern erfreut — auch einmal mit in Gesellschaft ging, und unter lauter Zusprechen und patriotischen Versicherungen ein ehrsames Räuschchen nach Hause schleppte. Nun, was wollte die Frau machen? Sie lachte, und äußerte sich, indem sie einen einquartierten Soldaten mütterlich bei der Hand ergriff: «Nie

hätten wir gedacht, daß sich in so wenigen Tagen eine fremde Truppe so familiär bei uns einbürgern könnte!»

Am lächerlichsten waren bei solchen Abendgesellschaften die lexikalischen Unterhaltungen, wodurch sich Bayer und Grieche verständig machen wollte. Hiebei wurde die Neugriechische und Deutsche Sprache schrecklich mißhandelt, und dennoch verstand oft am andern Tage der Eine vom Andern kein Wort. Eben so lächerlich war jeder Disput im Handelsverkehr; denn während der Griechische Handelsmann oft in seiner Miene ein Nein aussprach, verstand der Bayer ein Ja, und glaubte also die Verabfolgung der von ihm im Kaufe habenden Waare als zugesagt, während die bedeutendste Preis-Differenz noch obwaltete. Wenn sich nun hierdurch mancher augenblickliche Zwist ergab, so war er durchaus nicht zu übler Deutung veranlassend, da ja nur Mißverständniß zum Grunde lag. Bei jeder Gelegenheit machten sie uns auf die Erhaltung unserer Gesundheit aufmerksam, waren äußerst besorgt um unser Wohlseyn, und wir konnten auch im kranken Zustande auf ihre hülfreiche Theilnahme rechnen.

Der Grieche als Gatte und Vater.

Nicht leicht wird es ein vollkommneres Bild einer zufriedenen Ehe und größerer Gattenliebe geben, als jenes eines Griechischen, wenn auch nur wenig bemittelten Ehepaars. Schon, wie früher erwähnt, liebt er seine jugendliche Gattin bis zum Entzücken, und wenn auch, durch die Geburten im zarten weiblichen Alter und deren nachtheilige Wirkungen auf die erschöpften Glieder, ihre Reize verblüht sind, bleibt er ihr auch dann noch, eingedenk ihrer Liebe und Treue, ein holder Gefährte des Lebens. Diese häusliche Tugend ist so allgemein, daß bei Unterlassung derselben der Mann sich in der nachbarlichen Umgebung der größten Verachtung Preis geben würde.

Eben so wohlgefällig ist das Bild der elterlichen Liebe gegen die Kinder. Die Mutter nährt ihren Säugling so lange an der Brust, bis ihr kein Zweifel übrig bleibt, er könne nun an Kraft und Wachsthum gedeihen. Sie wählt sich schon während dieser ganzen Zeit keine andere Speise, als Hülsenfrüchte und andere die Milch herbeiführende Nahrungsmittel, und vermeidet jeden Genuß von Gegenständen, welche ihrem theuren Liebling

einen Nachtheil, oder auch nur augenblickliche Leiden, zufügen könnten. Selbst bei der oft durch Krankheit veranlaßten Bösartigkeit der Kinder, würde es sich die Griechische Mutter zu einer schweren Verletzung ihres liebevollen Gefühls rechnen, schlaflos durchwachte Nächte auch nur durch ein böses Wort gegen ihren Säugling, oder auch gegen Kinder höhern Alters, denselben zu vergelten. Ja, wie könnten sie dieß! Sie waren ja gegen mein, also ein fremdes Kind so liebreich, daß sie, bei dem Anblicke der dürstenden Mutter auf unsern Märschen während einer glühenden Hitze, freiwillig meinem kleinen Schmerzenreich die Brust zum Trunke reichten, und die Mutter mit andern durststillenden Gegenständen labten. Oft trank dieß Kind, beim Durchmarsche durch mehrere Dörfer, während eines Tages an fünf bis sechs verschiedenen Mutterbrüsten. Mit Wonnegefühl bemerkte ich die Theilnahme, welche diese edlen Frauen selbst gegen ein fremdes Geschöpf ausübten, und nie wird jenes Andenken Griechischer Mutterliebe in mir und meiner Gattin ersterben.

Leichenbegängnisse.

Ist ein Grieche, welchen Alters er auch seyn mag, selbst beim weiblichen Geschlechte findet keine Ausnahme statt, verblichen, so wird dessen Leichnam in die Kirche des Ortes gebracht, und bleibt dort bis zur Beerdigung der Schau seiner Angehörigen und Verwandten ausgesetzt. Wenige Stunden nach dem Ableben wird demselben ein Blumenkranz auf das Haupt gesetzt. Nur mit einem Leintuche bedeckt, liegt derselbe in der Mitte der Kirche auf einer offenen Bahre. Hier besuchen ihn die meisten Verwandten und Freunde, und weihen ihm in der heiligen Gotteshalle eine Thräne des Andenkens unter frommen Gebete. Ohne Abscheu küssen Viele den Leichnam auf die Stirne und nehmen hiermit irdischen Abschied von ihm; auch werfen sie sich unter kläglichen Gebehrden mit dem Angesichte auf das Pflaster der Kirche und klagen ihren Schmerz Gott dem Allmächtigen.

Ist die von dem Ortsgeistlichen, welcher das Leichenamt verrichtet, bestimmte Stunde zur Beerdigung herangenaht, so erscheinen die zum Tragen der Bahre beorderten Diener. Unter kirchlicher Einsegnung wird der Leichnam erhoben, und nun

beginnt der Zug nach der Grabesstätte, während welchem der Todte immer mit offenem Angesichte liegen bleibt. — Vor der den Sarg vertretenden Bahre geht der amtsverrichtende Priester, nebst dessen Laien mit brennenden Glaslaternen und Rauchfässern, und singen Trauerspalmen. Hinter der Bahre bilden die nächsten Verwandten den Anfang des Leichenzuges; dann folgen die Freunde und sonstigen Angehörigen des Verblichenen bis zur Grabesstätte. An dieser angekommen, setzen die Träger die Bahre am Rande des Grabes ab und legen den Leichnam, da der Grieche keinen Sarg erhält, mit unverhülltem Haupte in das höchstens zwei Schuh tiefe Grab. Nun ergreift der den amtsverrichtenden Priester levitirende Laie eine bereit stehende gläserne Vase, welche von den Verwandten mit kleinen Theilen aller Landesfrüchte, auch mit einer kleinen Quantität Oel und Wein gefüllt wird, und reicht sie dem im Gebete begriffenen Priester. Dieser stattet im Namen des Verstorbenen dem Allmächtigen den Dank für alles auf dieser Erde Genossene ab, und gießt diese Bestandtheile über das Gesicht der Leiche. Hierauf wird der Leichnam mit Erde überdeckt, und nachdem der Priester die Absingung der Trauerpsalme vollendet hat, wird das Grab ganz zugescharrt. Nun erst nähern sich die Verwandten dem Grabe und überlassen sich dem Ausbruche ihres Schmer-

zes. Auf jede solche Trauerperiode folgt eine mehrwöchentliche Enthaltung von allen Vergnügungen, so wie eine mehrtägige Fastenzeit für alle Glieder der Familie.

Fastenzeiten.

Fast jede Vorbereitungszeit zu einem geheiligten Feste unsers gekreuzigten Erlösers, oder eines ihm geweihten heiligen Märtyrers, ist mit einer mehrwöchentlichen Enthaltung von besser nährenden Speisen und Getränken verbunden. So z. B. ist während solcher Perioden der Genuß von Fleisch, Fischen, Eiern, ja selbst jeder nur mit Oel zubereiteten Speise, verboten. Ein Tellerchen voll Oliven, die Schläuche von Zwiebeln und Knoblauch, und andere Erdfrüchte, nebst etwas Brod und Wasser, sind die einzige Nahrung, die dem altrechtgläubigen Neu-Hellenen durch seine strengen Kirchengesetze für Fastenzeiten bezeichnet und erlaubt sind. Daß er sich nicht erlaubt, diese Entbehrung durch Mehrgenuß zu verringern, davon überzeugten wir uns nur zu sehr; denn hieraus entspringen eigentlich jene orthodoxen Meinungen des Altrechtgläubigen, welche das Trennungsmittel zwischen

dieser und der Römisch-katholischen Kirche bilden. Während dieser Zeit findet auch kein öffentliches Vergnügen statt. Die religiöse Hochachtung in allen Theilen zeigt sich in diesen Fastenzeiten am deutlichsten, da weder Reiche noch Arme sich dieser gesetzlich auferlegten Entbehrung erquickender Speisen und Getränke entziehen. Diese Enthaltsamkeit ist um so fühlbarer, da sich dergleichen Perioden sehr oft im Jahre einstellen.

Das Osterfest.

Diese heilige Periode ist für den altrechtgläubigen Hellenen eine Wonnezeit religiösen Genusses. Schon in den Anfangstagen der Charwoche wird die Kirche mit Blumen geschmückt. Die Gebete der Geistlichen hallen in dieser heiligen Woche, beinahe ununterbrochen bei Tag und Nacht durch Priester und Laien verrichtet, fort. Ist der Abend vor dem Sterbetage unsers Heilandes herangenaht, so schmücken Frauen und Jungfrauen das an diesem Tage in der Mitte der Kirche, gleich einem Sarkophage, errichtete und köstlich verzierte heilige Grab. Die ganze folgende Nacht wachen dieselben

an dieser geheiligten Stätte; dieser mit strengem Fasten verbundene Aufenthalt im Gotteshause wird von manchen zwei Tage fortgesetzt. Am Sterbetage des Erlösers werden alle Märtyrer-Bilder umgekehrt; das Bild des heiligen Geistes, allegorisch in der Gestalt einer Taube dargestellt, ebenfalls verhüllt, und alle kostbaren Verzierungen umwickelt oder abgenommen. Die von den Priestern zu verrichtenden Trauergebete werden stille, und meistens mit dem Angesichte gegen die Erde gekehrt, verrichtet. Die ganze Leidensgeschichte Jesu wird an diesem Tage laut vorgebetet, und das versammelte Volk stellt, in andachtsvollen Gebeten, seine Betrachtungen darüber an, sich schon im Geiste der Religion auf den künftigen Tag der Auferstehung Jesu Christi freuend.

Ein solennes Hochamt eröffnet, nachdem die Kirche zuvor wieder in zierdevollen Zustand gesetzt ist, den Tag der Freude. Am Schlusse desselben ertönt endlich von dem Oberpriester der glorreiche Ruf: «Christus ist erstanden!» Dieß ist das Losungswort zum Ausbruche der entzückendsten Freude aller versammelten Christen. Sie fallen sich im Gotteshause, auf den Straßen, in den Häusern, kurz an allen Orten, einander in die Arme, unter dem Ausrufe: «Gott grüße dich, Bruder! Freue dich, Christus, unser Erlöser, ist erstanden!» Hier zeigt sich ganz das feste

Vertrauen auf das Kreuz ihres Erlösers, in dessen Angedenken sie Wunder von Tapferkeit verrichteten.

An den darauf folgenden Osterfeiertagen besuchen sich nahe und ferne Familien, beschenken sich mit gefärbten Eiern, und schließen an diesen Tagen einen wiederholten Bund der Freundschaft und Liebe im Angedenken an Christo. In dieser heiligen Epoche schwindet jeder Haß, der sich allenfalls unter Familien gebildet hat, und die Auferstehung Jesú Christi ist daher zugleich das seligste Tilgungsmittel jeder irdischen Feindseligkeit, so wie der Leitstern zur Versöhnung, wie es der heilige Wille des Erlösers ist.

Griechische Kirchengebäude.

Ein Griechisches Gotteshaus besitzt in seinem Innern den Predigtstuhl, gleich andern christlichen Kirchen. Unter der Kuppel desselben ist die Taube, als allegorisches Sinnbild des heiligen Geistes, angebracht. Die Kirche enthält keinen Altar. An dessen Stelle führen durch eine hölzerne Wand, an der Vorderseite des Gebäudes, zwei Thüren an

den geheiligten Ort, wo die dienstverrichtenden Priester die Griechische Messe lesen. An der Aussenseite dieser Wand sind die Bilder der heiligen Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde, dann die Bildnisse verschiedener heiliger Märtyrer, auf Glas gemalt, dargestellt.

Findet ein feierlicher Gottesdienst statt, welcher durch einen Bischof oder Oberpriester verrichtet wird, so sind vier bis sechs Laien bestimmt, um den amtsverrichtenden Diener Gottes zu levitiren.

Das weibliche Geschlecht besitzt am hintern Theile des Gotteshauses einen eigenen Corridor, mit einem hölzernen Gitter versehen. Das Glokkengeläute ist bei den meisten Gotteshäusern gar nicht üblich; und selbst da, wo durch dasselbe das Zeichen zu den öffentlichen Andachten gegeben wird, ist blos vor der Kirche zwischen zwei Balken eine kleine Glocke angebracht, welche der Kirchendiener zur Versammlung der Christen anzieht. In keiner Griechischen Kirche findet man Malereien, oder Statuen von Heiligen, an den Seitenwänden. Die einzige Zierde ist künstliches Holzschnitzwerk, bei reichen Gemeinden wohl auch vergoldet; allein dieß ist nur selten der Fall.

Viele Ortschaften besitzen gar keine Gotteshäuser, und deren Bewohner sind daher bei Taufen oder großen Festen gezwungen, viele Stunden zu-

rückzulegen, um in dem dem Heilande geweihten Tempel ihre Andacht verrichten zu können.

Griechische Geistlichkeit.

Dieß ist ein Punkt, den wir wegen der Grundlage der Volksbildung sehr genau ins Auge fassen müssen, wenn wir nicht ungerecht über manchen Charakterzug dieser Nation urtheilen wollen.

Bis zum Eintritte der Königlichen Regentschaft auf Hellas Boden waren die meisten Ortsgemeinden, ja selbst bedeutende Städte Griechenlands, mit Geistlichen versehen, deren Kenntnißlosigkeit ihnen nicht einmal gestattete, den Werth ihrer heiligen Religion aufzufassen; um so weniger besassen sie einen Funken theologischen Wissens, denn die meisten unter ihnen, blos aus dem Volke gewählte Priester, übten nur die Formeln der Meßverrichtung aus, ohne den Umfang ihrer heiligen Bedeutung zu kennen, und hatten den Text der Messe blos auswendig gelernt. Diese Lücke ist heute noch nicht ganz ausgefüllt, und die Erfüllung des Planes, sämmtliche geistliche Stellen mit gebildeten Priestern zu besetzen, wurde nur theilweise zu Stande gebracht, und bleibt jetzt noch, in

vieler Beziehung, mancher fromme Wunsch übrig. Von einer beständigen Erhaltung derselben durch Beiträge des Volks, war bei den unruhigen Perioden gar keine Rede. An den Vorbereitungstagen zu heiligen Festen gingen diese Laien von Haus zu Haus, trugen das Bild des Gekreuzigten auf der Brust herum, und reichten es, unter andächtigem Gruße beim Eintreten in ein Zimmer, sämmtlichen Anwesenden zum Kusse. Bei diesen geistlichen Bettelvisiten wurden sie von den Einwohnern nach ihren Vermögensverhältnissen beschenkt. Für Hochzeiten, Taufen und Leichen erhielten sie ebenfalls kleine Belohnungen; von einem festen Gehalt wußte sich der Griechische Volkspriester gar keinen Begriff zu machen.

Wenn man nun in Betrachtung zieht, wie sehr die Unwissenheit beinahe des gesammten geistlichen Standes sich nachtheilig auf den Charakter sowohl der Jugend als der Erwachsenen äußern mußte, so muß mancher Schatten, welchen man zum Verdammungsurtheil gegen die Griechen, freilich mit zu vieler Voreiligkeit und Unkenntniß der frühern Verhältnisse, gebrauchen will, in verzeihliche Berücksichtigung gezogen werden. Haben wir aber auch nicht Ursache dazu, wenn wir erwägen, daß, trotz einer langjährigen Verwüstung dieses Landes und dem Mangel aller Bildungsanstalten, sich doch Sitten dieser Nation erhalten haben, welche das

Bild des besten moralischen Herzens darstellen, z. B. ihre eheliche Treue, ihre Sittsamkeit im gesellschaftlichen Leben, Verabscheuung der Trunkenheit und jedes sinnlichen Lästers, endlich ein unbegrenztes Vertrauen auf die Hülfe ihres gekreuzigten Heilandes, unter dessen Schutz sie Wunder der Tapferkeit thaten — dieß Alles zeugt gewiß von keinem gesunkenen, immoralischen Charakter! —

Freilich lagen diese Sitten, gleich dem verborgenen Edelsteine, in einer rohen Hülle bewahrt, und es bedarf heute noch einer Menge tüchtiger Männer, um diese Tugenden ihrem Glanze näher zu führen und sie mit Wissenschaft zu verschwistern, wodurch es ihnen einst möglich wird, ihre Kinder im Amtsfache, oder auch im bürgerlichen Leben, als nützliche Mitglieder des Staates glücklich zu sehen. Zu diesem Zwecke haben Se. Majestät König Otto zu beschließen geruht, daß, so viel es möglich ist, künftig jede Pfarr- und Lehrerstelle nur mit kenntnißreichen Männern besetzt werden soll; und wenn die Priester- und Lehrer-Seminare, in den verschiedenen Hauptstädten des Landes, auch nur eine sehr mäßige Anzahl Kandididaten enthalten, so mehren sich doch mit jedem Jahre die Zöglinge dieser Anstalten, und schon ist ein großer Theil der Lehrstellen mit vaterländischen, mitunter wohl auch mit Jünglingen aus Jonien, Italien und Deutschland, besetzt.

Das Rangverhältniß der in Griechenland, nach Beschluß der Königl. Griechischen Regierung, eingesetzten Priester ist folgendes: Bischof, Distrikts-Priester und Priester letzten Ranges, welche letztere mitunter noch häufig, bei dem herrschenden Mangel an wissenschaftlich ausgebildeter Geistlichkeit, aus dem Volke gewählt werden.

Jede Nomarchie (Kreis) hat einen Bischof, oder einen mit dieser Würde provisorisch bekleideten Oberpriester, welcher zugleich oberster Schulvorstand über alle Pfarr- und Lehrstellen der Distrikte ist. Nach seiner Lehrmethode richten sich alle unter ihm stehende Pädagogen, d. i. Schulmeister, welche Lehrstellen bekleiden, und diese Schulen werden in jedem Quartale von ihm im ganzen Kreise besucht, um sich von dem Zustande des Fortschreitens in den verschiedenen Lehrfächern zu überzeugen. — Die Distrikts-Priester sind ebenfalls Oberhäupter über kleinere Bezirke, in welchen sie, nebst ihren geistlichen Verrichtungen, auch die Leitung der Volksschulen führen.

Zur Erhaltung der Geistlichkeit und Lehrer hat der König einen Theil des Ertrags der verpachteten Domänengüter angewiesen; auch hat die Landesregierung einen eigenen Fond für diesen Zweck festgesetzt.

Durch gehaltreiche Predigten theologisch ausgebildeter Priester wird bald jener finstere Sekten-

geist mit seinen orthodoxen Meinungen gegen die übrige Christenheit, so wie die Verbreitung des übertrieben eingerissenen Aberglaubens vertilgt werden, welcher von dem chaotischen Zustande der gesunkenen Volksbildung trauriges Zeugniß gab. — Nun prügelt kein Landschullehrer mehr das Alphabet mechanisch mit dem Stocke in die Jugend; diese schmiegt sich mit Wißbegier unter die wohlthätigen Befehle ihrer Lehrer, und bringt den erfreuten Eltern täglich mehr Beweise einer gesegneten Ruhe des Vaterlandes und des Aufblühens der Wissenschaften nach Hause. Daß die Regierung alle Mittel aufbieten möge, diese Lehranstalten immer mehr zu erweitern, und hierdurch Volksbildung zu verbreiten, läßt sich eben so sehr wünschen, als es theilweise schon in mehreren Kreisen des Landes geschehen ist.

National-Charakter des Hellenen.

Ob ich gleich durch die Darstellung einiger Sitten und Gebräuche dieses Volkes ein kleines Bild ihres häuslichen und öffentlichen Lebens gegeben habe, so finde ich doch für nothwendig, diesen Punkt vereinzelt abzuhandeln.

Nicht unbekannt ist es der Welt, daß eine langjährige grausame Unterdrückung das Volk bis auf die unterste Stufe der Knechtschaft warf. Ja selbst der Aermste mußte die Erhaltung seines ohnedieß kümmerlichen Lebens mit einer Kopfsteuer bezahlen, oder bei deren Nichtentrichtung den Verlust desselben erwarten. Kein Griechischer Landmann genoß den Lohn seiner Saat; denn die Ernte übernahm der Türkische Beamte, und nach dessen Belieben wurde dem rechtmäßigen Besitzer ein karger Theil zugemessen. Noch nie hat eine Regierung so grausam an ihren Unterthanen gehandelt, als es die Türkische mit den Griechen that. Keine Stunde war der Gatte oder Vater sicher, daß ihm nicht von den Tyrannen seine Gattin oder eines seiner Kinder entrissen und in schimpfliche Sklaverei abgeführt wurde. Das Eigenthumsrecht war nicht einmal dem Namen nach vorhanden, denn kein Vermögen blieb unangetastet, und selbst das Heiligste des Menschen, die Ehre, wurde in den Staub getreten. Die Diener Gottes wurden in den heiligen Hallen ergriffen und über der Kirchthüre aufgeknüpft; ja selbst der gekreuzigte Heiland wurde auf eine lästerliche Art verspottet, indem man am Osterfeste 1821 den Erzpatriarchen Gregorius, nebst den drei ihn levitirenden Bischöfen, über der Kirche erhängte, und hierdurch das Andenken an die Missethäter, zwischen welchen der

Heiland sein Leben verblutete, auf die spöttlichste Weise darstellte. — Beinahe die ganze christliche Bevölkerung in Constantinopel wurde erwürgt, und zu gleicher Zeit gingen zahlreiche Heerhaufen über Thessalien und Macedonien ab, um im Herzen Griechenlands einzudringen und die Gräuel fortzusetzen, zu denen in Constantinopel der gräßliche Anfang gemacht war. Allein der Geist und die Kraft des Glaubens rüsteten sich nun gegen solche empörende Auftritte, und es entwickelten sich Talente und patriotische Tugenden, welche mit heldenmüthiger Selbstaufopferung dem Fortschreiten Türkischer Grausamkeiten einen Damm setzten.

Von diesem Augenblicke an sehen wir Hellas mit allen jenen Heldenthaten geziert, welche sie ihrer Väter vollkommen würdig machen, und es wiederholten sich Scenen der Vaterlandsliebe zu Wasser und zu Lande, die nur ein unumwündenes Vertrauen auf die Allmacht Gottes möglich machte.

Aber auch da noch, als an verschiedenen Höfen Europa's zu Gunsten der Griechen die Frage aufgeworfen wurde, ob man nicht diesem christlich-heldenmüthigen Volke, welches unter dem Drucke muhamedanischer Barbarei seufzte, Hülfe verschaffen solle, und diese Frage schon damals günstige Resultate erregte, zerschlugen sich die herrschsüchtigen Häuptlinge Griechenlands, trieben ihr Unwe-

sen gegen einander und vereitelten das Glück des Volkes. Dieser innere Feind war nicht minder die Geißel des Landes, als es die Türkischen Heere waren.

Wenn solche tiefe Furchen von feindlicher Verwüstung ein Land befallen, ja wenn hierzu auch noch die Fackel des Bürgerkrieges leuchtet, so wäre es unglaublich, wenn wir behaupten wollten, daß sich nicht ein verderbliches Merkmal im Volkscharakter für die Folge erhalten hätte: und dieß war ein gegenseitiges Mißtrauen der verschiedenen Völkerstämme, Mangel an Arbeitslust, Verschwinden alles Spekulationsgeistes und der Hang zu einem ordnungslosen, kriegerischen Nomadenleben, welches die Wohlfahrt der Ackerbauenden und Gewerbtreibenden niederdrückte. — Zu Wasser und zu Lande gab es Räuber, und der Transport von Produkten nach fernen Häfen war immer mit Gefahr für Leben und Eigenthum verbunden.

Dieser traurigen Katastrophe folgte endlich eine hoffnungsvolle. Durch den Beschluß der christlichen Mächte leuchtete die Sonne einer glänzenden Periode im Westen, und im Februar 1833 landete der Schöpfer Hellenischen Glückes auf seinem neuen vaterländischen Boden. Schon ist polizeiliche Sicherheit zu Lande durch ein treffliches Gensd'armerie-Corps, mehr aber noch durch selbst angenommene Kultur hergestellt; Kriegsschiffe der gros-

sen Alliance halten die See von räuberischen Angriffen sauber; Handels-Compagnien und Magazine bilden sich nach und nach häufig in den Hafenstädten; die Veredlung der Schaf-, Seiden- und Bienenzucht, die bessere Pflege des Weinstocks, die vortheilbringende Reinigung der Wein- und Oelgattungen, und überhaupt die Vervollkommnung im Landwirthschaftsfache hat seit dem kurzen Zeitraume von zehn Jahren erfreulich zugenommen, und der Segen des Himmels wird, bei einer andauernden Ruhe, die Arbeitsamkeit reichlich belohnen, welche Volk und König glücklich macht. Daß übrigens nicht Alles wie mit einem Zauberschlage sich ändert, daß da, wo alle Quellen der Volksbildung und des Wohlstandes versiegt sind, nicht sogleich wieder Vertrauen und Wohlhabenheit herrschen können, wird Demjenigen begreiflich seyn, der nur einen Blick auf die verderblichen Folgen der Kriege in Deutschland wirft; und diese sind nur ein Tropfen gegen das Meer von Elend, welches Griechenland ununterbrochen drückte.

Daher muß man diesem Volke, das in Glorie gleich seinen Vätern dasteht, nicht geradezu ein Verwerfungsurtheil zusprechen, ohne zu berücksichtigen, ob die Allgemeinheit des Volksgeistes darunter begriffen ist. So z. B. wurden oft einzelne Räubereien von Gebirgshorden durch falsche Correspondenz in Deutschen Blättern als Volksauf-

stände von Griechenland zur Schau gestellt, während der Griechische Landmann ruhig säete und erntete. Sowohl der Handel und Gewerbe treibende Bürger, als auch der Landmann auf Hellas, sieht nun den Nutzen einer andauernden Ruhe nur zu sehr ein, als daß er zu Aufständen geneigt wäre, die ihm das durch Fleiß errungene Vermögen wieder rauben würden. Man dehne aber auch den Wortbegriff: «Volk» nicht auf jene Banden Thessaliens und Albaniens aus, die nie zu den Bewohnern von Hellas gerechnet werden dürfen.

Auch der gegenseitige Haß der Völkerstämme hat, durch die Einsicht des Nutzens von einem gegenseitigen friedlichen Verkehr, beinahe sein gänzliches Verschwinden erreicht; denn schon sieht man Moreoten, Livadier, Messenier u. s. w. gemeinsame Handelsverbindungen mit fernen Ländern anknüpfen und die in den Häfen einlaufenden Schiffe mit den Produkten des Landes beladen. Kommt endlich die Wiedereinwanderung eines großen Theils fern vom Vaterlande sich niedergelassener Kaufleute hinzu, dann dürfte sich Griechenland in kurzer Zeit eines großen Wohlstandes erfreuen.

Der Nationalstolz, der sich auf die Erinnerung geleisteter Heldenthaten und hierdurch erkämpfter Freiheit gründet, tritt den Verfügungen der Regierung nicht hinderlich in den Weg, da nunmehr

die feste Ueberzeugung in jedem Hellenen wohnt, daß diese Tugend nur dann einen eigentlichen Werth habe, wenn sie sich mit dem gemeinsamen Besten des Volks verträgt. Freilich ist nicht zu läugnen, daß sich noch im Jahre 1834 von einzelnen Haufen Gebirgsbewohner ein wilder Hang zum gesetzlosen Nomadenleben äußerte; allein bald wurden sie, mehr durch die Verachtung ihrer Mitbürger, als durch Waffen, in die Schranken einer Nutzen bringenden, friedlichen Lebensweise zurückgewiesen, und man sah nach und nach ein, daß nur Kenntnisse und Arbeitsamkeit den Weg zum allgemeinen Wohle bahnen.

Kurz gesagt, dieses Volk ist aus dem Schlamme der Knechtschaft mit Tugenden hervorgetreten, welche, wenn sie auch durch neidische Journalisten verdunkelt werden wollen, einen ewigen Glanzpunkt in der Völkergeschichte Europa's behaupten.

Daß schon jetzt jener Grad von Civilisation in allen Theilen dieses heroischen Volkes verbreitet sey, welcher die Deutsche Nation auszeichnet, ist gar nicht mit Recht zu fordern, da manches Vorurtheil noch zu besiegen ist, das wohlthätigen Einrichtungen im Wege steht.

Allein auch diese werden besiegt. Die Liebe des Königs zu seinem Volke hat in den Herzen desselben schon so wohlthätigen Anklang gefunden, daß Berge von Hindernissen hierdurch bereits geeb-

net wurden; die Güte dieses Monarchen hat immer noch den schönsten Sieg davon getragen, sie öffnete die Kerkerthüren der Verräther, in Reue und Scham zerflossen lagen sie bekehrt zu seinen Füßen, und sahen ein, daß sie den besten der Könige tief gekränkt hatten. Schon beweisen eine große Anzahl früherer unruhiger Köpfe, die dem Hange zur Wiedereinführung der Schwertherrschaft sehr ergeben waren, durch getreue Verwaltung der ihnen von Sr. Majestät übertragenen Stellen, daß sie würdig der Liebe Desjenigen seyen, der schon oft Verrath durch Wohlthaten rächte. Dieß ist aber auch der einzige Weg zum Herzen eines Volkes, das, in Rückerinnerung an heroische Thaten, sich nicht zurückgestoßen und mit kalter Härte behandelt sehen will.

Ja, man kann mit Wahrheit behaupten, daß, trotz der finanziellen Erschöpfungen, das Volk dennoch mit Liebe und Zutrauen auf seinen König blickt, der des Guten und Schönen schon so viel that. Ein gemeinsames Wirken wird auch diesen Stein des Anstoßes beseitigen, da die Produktivität sich mit jedem Jahre erfreulicher im Handel und öffentlichen Leben zeigt.

Einiges über die Gewerbe und Landwirthschaft.

Außer dem Schiffbaue befinden sich auf Hellas Boden an allgemeinen Gewerben: Baumwollenweberei, Goldstickerei, Bäckerei, Verfertigung irdener Geschirre, Schmiede- und Zinngießer-, Schneider- und Schuhmacher-Arbeiten. Die Mühlen werden meistens vom Winde getrieben, und es bleibt der Einrichtung der innern Bestandtheile derselben noch Vieles zu wünschen übrig; mehrere mächtige Flüsse, welche das flache Land auf großen Strecken durchströmen, machen den allgemeinen Wunsch rege, daß nach Deutscher Art Mühlen daran angelegt werden möchten, was zum Theil auch schon geschehen ist. Es kommt Alles nach und nach; wenn erst einmal das Volk einsieht, daß wesentlicher Nutzen daraus entspringt, dann werden wir bald von einer Menge Flußmühlen in Griechenland hören. So z. B. ward die Bortenwirkerei bei der vielen und prächtigen Seide in Griechenland beinahe gar nicht betrieben; durch den verkäuflichen Absatz aber an die Deutschen Truppen kam dieselbe allenthalben in Schwung, und in kurzer Zeit sahen wir die gediegensten Arbeiten dieser Art. Auf Syra, Samos und mehreren Inseln be-

stehen auch Seidenwebereien, deren Kunstleistungen den Asiatischen Arbeiten dieser Art nicht nachstehen und oft für solche verkauft werden. Auch haben sich, unter der Leitung Deutscher Handwerker, viele Gewerbe erhoben, welche früher gar nicht, oder doch nur einzeln, existirten.

Desto erfreulicher aber ist die Landwirthschaft unter dem Segen des Friedens gediehen; seit dem Jahre 1827 haben sich die Leichenäcker, zu welchen die Ebenen ganzer Provinzen durch Verwüstung gezählt werden durften, in fruchtbare Anpflanzungen umgewandelt, und eine Menge von Ausfuhr-Produkten werden in jedem folgenden Jahre mehr erzielt. Doch bleibt noch zu wünschen übrig, daß der Behandlung des Weinstockes selbst, so wie der geernteten Trauben, eine sorgfältigere und reichlichere Pflege gewidmet werden möchte, um dieses herrliche Gewächs von widerlichem und der Gesundheit nachtheiligem Erdgeschmacke zu befreien.

Auch die Getreideernte, welche in Aehre und Halm von dem besten Gehalte ist, zeigt dem Deutschen im Herbst deutlich, daß der Griechische Landmann den Nutzen des Strohes wenig würdigt, indem er den Halm bis zur Hälfte auf dem Felde stehen läßt.

Besonders ergiebig ist der Gemüsebau; er liefert dem Gärtner, der denselben sorgfältig pflegt, eine doppelte, ja wohl auch eine dreifache Ernte;

allein sämmtliche Gemüse sind nicht so zart, wie in nördlichen Ländern, da sie bei dem schnellen Emporsprossen etwas rauh werden. Die Kartoffel gedeiht zwar nicht in so vorzüglicher Qualität, doch in reichlicherer Quantität als bei uns. Maltheſische Gärtner machten den ersten Versuch mit dem Anbauen dieser Frucht, und die Ernte fiel zweimal im Jahre reichlich aus. Der Grieche fand es lange nicht der Mühe werth, diese Saat zu beginnen; nun aber florirt der Kartoffelbau in vielen Gauen Griechenlands.

Hülsenfrüchte giebt es in allen Provinzen Griechenlands in reichlicher Quantität. Sie werden von den Hellenen meistens mit Oel bereitet genossen, welche Speise zwar dem Bayerischen Gaumen nicht gut mundete, im Uebrigen aber eine kräftige Nahrung darbietet.

Das Brod, welches man in den Städten Griechenlands kauft, ist trocken ausgebacken und von gutem Geschmacke; schlechter ist dasselbe auf dem Lande, wo verschiedene Mischungen rauher Getreidearten auf der Hand- oder Windmühle des Bauern zu Mehl verarbeitet werden.

Das Rindfleisch ist seltener als das Schaf- und Geisfleisch, übrigens im Sommer, wo oft Futtermangel den Landmann zwingt, das Rindvieh zu schlachten, trocken und faserig, und das Mark in den Knochen flüssig.

Die besten Monate für die Pflege der Heerden und für den Gemüsebau sind vom November bis Ende April.

Die Pferdezucht, Schaf-, Bienen- und Seidenzucht haben einen hohen Grad von sorgfältiger Pflege erreicht und bringen erfreulichen Gewinn; so wie im Allgemeinen durch Verbesserung des Ackerbaues und der Viehzucht allenthalben mehr und mehr der wesentlichste Vortheil erzielt wird, wenn gleich noch manche Mangelhaftigkeit in dieser Beziehung herrscht.

Das Klima Griechenlands und dessen Einwirkung auf die Natur des Hellenen, so wie des Deutschen.

Das Klima Griechenlands ist im Durchschnitte mild, wenn auch nach der Lage der verschiedenen Provinzen von eben so verschiedener Wirkung auf die Natur der Bewohner, so wie auf jene des Nordländers.

In den Seestädten und in den an der Küste des Meeres gelegenen Orten steigt das Thermometer, selbst in den Monaten Juni, Juli, August und September, selten über 30 Grad.

In den Gebirgskesseln von Rhumelien und Livadien aber, so wie auf dem innern Flachlande von Morea, ist die Hitze in diesen Monaten für den unakklimatisirten Nordländer eine schreckliche Last. Kommen hiezu auch noch ungewohnte Anstrengungen, so besteht seine Gesundheit eine harte Probe. Zur eigentlichen Sommerqual gehört auch eine Menge Ungeziefer, welches dem Körper die erquickende Nachtruhe raubt. Sind jedoch diese Monate vorüber, so beginnt man wieder fröhlich zu athmen.

Es fällt in Griechenland oft in sechs Monaten kein Regen. Nur der bei Nacht fallende Thau befördert die Fruchtbarkeit des Bodens. Aber eben diese Kühle verursachte unsern Leuten, welche, trotz der wohlmeinenden Warnungen von Seite der Griechen, sich bei Nachtzeit am Kopfe und Unterleibe entblößten, körperliche Leiden mancher Art, worunter jedoch katarrhalische und rheumatische Wehen die vorherrschenden waren. Ueberhaupt kann man mit Wahrheit behaupten, daß ein großer Theil der Krankheiten bei den Königl. Bayerischen, so wie bei den freiwilligen Königl. Griechischen Truppen, durch eigene Schuld herbeigeführt wurde. So z. B. waren viele vom Fieber Befallene schon wieder auf dem Wege der Besserung; allein der nun eintretende Appetit verleitete sie, trotz der strengen Wachsamkeit der Sanitäts-Polizei, sich

verbotene Nahrungsmittel zu kaufen, durch deren Genuß sie wieder Rückfälle bekamen, und der ohnedieß schon geschwächte Körper wurde hierdurch so angegriffen, daß das wiederkehrende Fieber in eine Nervenkrankheit ausartete. Die gewöhnlichen Erscheinungen, welche mit den epidemischen Nervenfiebern in Griechenland verknüpft waren, sich aber meistens erst bei der gefährlichsten Krisis dieser ohnedieß zerstörenden Krankheit entwickelten, sind: **Diarrhoea** (Durchfall), **Diarrhoea sanguinea** (blutiger Durchfall), **Dyssenteria** (Ruhr), **Dyssenteria nervosa** (nervöse Ruhr). Häufig streckten auch Wassersuchten einen großen Theil der Deutschen Truppen auf ein langwieriges Krankenlager hin.

Bei dem ersten Andrange eines kränklichen Gefühls, welches vielleicht durch den Gebrauch eines Reinigungsmittels leicht zu tilgen gewesen wäre, begingen viele unserer Leute die unverzeihliche Unvorsichtigkeit, sich zur Ader zu lassen. Wurde der Körper hierauf nervös angegriffen, so waren sie, in Folge des erlittenen Blutverlustes und der daraus entstandenen Schwäche, meistens ein Opfer. Allein trotz der vielen traurigen Beispiele dieser Art und der wohlmeinenden Verbote ihrer Vorgesetzten, war doch von Vielen, bei der sie befallenden Kränklichkeit, ihre Hoffnung mehr auf die Hülfe eines kenntnißlosen Griechischen Barbiers, als auf die reelle Anwendung sachdienlicher Mittel von ih-

ren Militairärzten gerichtet. Ja, Mancher wollte sogar die Deutsche Lebensart mit der Griechischen vertauschen, vermied häufig den Genuß warmer Speisen, und labte sich gewöhnlich mit Käse, Brod und Wein. Allein diese Lebensweise entsprach dem Bayern eben so wenig; sein Magensystem wurde erschöpft, nach und nach stellte sich Mangel an Verdauung ein, und ein gastrisches Fieber, das nicht selten nervös wurde, war die Folge dieser versuchten Klima-Praxis.

Während der Sommer die Plage des Deutschen war, ist die vierwöchentliche Regenzeit die Krankheiten erregende Periode bei den Griechen. Sie lassen sich beim ersten Anfalle einer Kränklichkeit eine große Masse Blut nehmen, halten aber hierauf, bei dem Genusse von etwas gekochtem Reis, eine mehrwöchentliche strenge Diät. Das sonst so feurige Auge des Griechen zieht sich in seine Höhle zurück, und eine Todtenblässe, welche bei dem erhabenen Antlitz dem Bekannten um so auffallender erscheint, bedeckt sein mageres Gesicht. Daher ist auch fast als wahr anzunehmen, daß ein nördliches Klima dem Griechen noch weit unerträglicher würde, als die tellurischen Einflüsse des Griechischen Himmelsstrichs dem Deutschen. Würden wir nicht im Jahre 1834 durch feindselige Vorfälle Verlust an Leuten erlitten haben, Krankheit hätte uns wenige mehr geraubt.

Auffallend ist im Südlande die schnelle Veränderung, welche, nach dem Verscheiden an Nervenkrankheiten, die Physiognomie des Gestorbenen in wenigen Minuten bis zur gänzlichen Unkenntlichkeit entstellt. Der ganze Leichnam wird sogleich bräunlich gelb, und die Verwesung zeigt sich an einzelnen Theilen schon nach wenigen Stunden. Der Geruch wird dann unerträglich. Deßwegen fand es auch das Sanitäts-Personal für nothwendig, durch schnelle Beerdigung solcher Leichen einem noch größern Uebel vorzubeugen.

Gesundheitsregeln für den Deutschen in Griechenland.

---

1. Beim Eintreten der Sommermonate hüte sich Jeder, mit entblößtem Kopfe herum zu gehen, um sich die Schmerzen des südlichen Sonnenstichs und die daraus hervorgehenden Kopfleiden zu ersparen, welche nicht selten schon bis zum Wahnsinn führten.

2. Ein Vielesser, der von dieser Lebensweise nicht abgehen will, möge Griechenland nicht zu seinem Aufenthalte wählen, indem diese Magenfüllung im Süden noch weit mehr, als im Norden,

das Lockmittel für Krankheiten ist. Der Genuß des Fleisches ist bei Ueberschreitung einer ganz geringen Quantität, hauptsächlich bei nachlässiger Zubereitung, durchaus schädlich und Fieber erregend. Besonders ist dieß der Fall, wenn keine Bewegung nach dem Genusse desselben statt findet. Die Verdauung ist im Südlande im Allgemeinen langsamer als im Norden.

3. Bei eintretender Appetitlosigkeit, Kopfweh, Schwindel und einem frostigen Ergriffenseyn des Hautsystems, eröffne man diese Leiden nach ihrem ganzen Gefühle dem Arzte, welcher entweder eine mehrtägige strenge Diät, oder ein Reinigungsmittel verordnen wird.

4. Eine der gewichtigsten Ermahnungen, die sich der Ausländer bei Betretung des klassischen Bodens zur Befolgung einprägen soll, ist die Selbstüberwindung, namentlich Muth in allen Krankheitsfällen. Selbst das von aller Gefahr entfernte Leiden wird beim Eintreten der Muthlosigkeit zur tödtlichen Krankheit. Hierzu gehört auch das bei Vielen eintretende Heimweh. Die Selbstermuthigung ist schon halbe Kur, indem Gemüthsberuhigung oder Beängstigung in zu genauer Verschwisterung mit dem kränklichen Körper stehen, als daß diese Eigenschaften ohne Einwirkung auf denselben bleiben könnten. Ich sah der Beispiele viele, daß Unteroffiziere und Soldaten mit einem leicht zu

heilenden Krankheitsanfalle zur ärztlichen Behandlung aufgenommen wurden; allein die Einbildung, daß ihnen nicht mehr zu helfen sey, verbunden mit unheilbarer Sehnsucht nach der Heimath, führte sie zum Grabe. Hier, wie überall, ist die Gemüthsruhe in Widerwärtigkeiten eine lohnende Tugend für die Erhaltung des Lebens.

5. Die Bedeckung des Unterleibes ist, bei den kalten Nächten in Griechenland, ein nothwendiger Punkt zur Vermeidung von Unterleibsbeschwerden, denn diese Kühle bei Nacht ist auf den Körper fühlbar eindringend, da die Temperatur zu schnell wechselt, und es treten bei Entblößungen Zurücktreten des Schweißes und krampfhafte und rheumatische Leiden als Folgen derselben ein. Eine unverzeihliche Vergessenheit gegen sich selbst ist es, sich bei Nachtzeit auf Rasen zu lagern oder zwischen Fruchtfeldern, denn hier droht doppelte Gefahr: die Nässe des nächtlichen Thaues und eine Menge von Kupfernattern und anderes Ungeziefer, welche diese nächtliche Labung ebenfalls suchen, wodurch der Schlafende allen Gefahren einer tödtlichen Verletzung ausgesetzt ist.

6. Hat man sich von einer Krankheit erholt, so ist noch lange eine strenge Diät nothwendig, um nicht in das alte Uebel zurückzufallen.

7. Der Genuß des Weines ist der Gesundheit zuträglicher, wenn er mit Untermischung von Was-

ser statt findet. Die rothen Weine werden von den Griechen der Gesundheit für zuträglicher gehalten, als die weißen. Von allen diesen Griechischen Weinen jedoch wurde weder in den Französischen, noch in Bayerischen Spitälern auf Hellas den Kranken gereicht. Die Französischen Oberärzte warnten unsere Aerzte, bei der Uebergabe der Spitäler, vor der Abreichung dieses mit zu vielen unreinen Stoffen noch verbundenen Weines. Deßwegen wurden auch alle von den Franzosen noch vorhandenen Magazine mit Französischen oder Italienischen Weinen durch die Königl. Griechische Regierung käuflich übernommen, und den Lieferanten, von welchen die Spitäler ihre Weine faßten, bedeutende Quantitäten überlassen.

8. Der Genuß der Südfrüchte finde so spärlich als möglich statt. Besonders scheue man den häufigen Genuß der Melonen; da sich gewöhnlich bald nach deren Genusse ein starker Durst einstellt, so hüte man sich gleichfalls vor einem Trunke Wasser, der das Fieber herbeiführen kann.

Schließlich bemerke ich noch, daß es zwecklos ist, die Deutsche Natur zwingen zu wollen, sich mit der Griechischen zu verwechseln, obgleich es rathsam ist, die von den Griechen ertheilten Warnungen hinsichtlich der Befolgung mancher Gesundheitsregeln zu beachten.

Der Grieche als Seemann.

Der Neu-Grieche steht an Tapferkeit zu Lande eben so, wie an heldenmüthiger Entschlossenheit zu Wasser seinen Voreltern durchaus nicht nach. Mit erbärmlichen Fahrzeugen beunruhigten die Seehelden Miaulis, Sachtaris, Kanaris, Pepinis ꝛc. die Türkischen Flotten und steckten sie in Brand, und würden nicht die Schätze des Hellenischen Volkes in neuerer Zeit, nämlich während des Freiheitskampfes, gänzlich erschöpft gewesen seyn, so hätten die Türkischen Flotten in noch kürzerer Zeit ihren Untergang gefunden, als einst die Persische an der Bucht des Corinthischen Isthmus.

Waren Maurokordato, Markos Bozzaris, nebst seinen heldenmüthigen Brüdern Notis und Konstantinos, Odysseus, die Helden Ypsilanti, Negris, Metaxa, Colocotroni, Nikitas, Zaimis, Diamantis, Kanakaris und endlich der Mainotten-Bey Mauromichalis, die Männer, welche das Schicksal von Hellas mit Waffenkraft und unendlichen Anstrengungen zu Lande leiteten, so gebrach es auch nicht an Helden zur See. Die Blutrache für die mörderischen Auftritte auf Chios hat den Staaten Europa's den herr-

lichsten Beweis von Vaterlandsliebe und Selbstaufopferung für die heilige Sache der Freiheit und des christlichen Glaubens gegeben.

Als nämlich zu Anfang des Monats Juni 1821 eine zahlreiche Flotte mit mehr als 100,000 Mann Asiatischer Truppen vor dieser Insel ankerte und gleich nach der Landung ihre Grausamkeiten begannen, ja fast die ganze Bevölkerung dieser herrlichen Insel niedergemetzelt und das weibliche Geschlecht großen Theils in die Sklaverei abgeführt wurde, da sank den Bewohnern mancher Griechischen Provinz der Muth, und es entspann sich auf dem Festlande, wie auf mehreren Inseln, eine hinbrütende knechtische Lethargie, aus welcher nur eine unerhört kühne Rachethat sie wecken konnte, um nicht das theuer erkämpfte Gut der Freiheit wieder in sein Nichts zurücksinken zu sehen. Hierzu erboten sich die vorbenannten Helden, nachdem sie zuvor die Weihe des heiligen Kreuzes empfingen und sich einander durch Eidschwüre ewige Freundschaft versicherten.

Am 17. Juni Abends gelangten sie an die Einfahrt in den Kanal, wo die Flotte des noch von Blut und Wollust trunkenen Kapudan Pascha vor Anker lag. Dieser Barbar hatte die Meinung, daß nunmehr jedem Griechen die Lust vergangen sey, mit bewaffneter Hand gegen ihn aufzutreten, und überließ sich, nebst den übrigen unterhabenden

Schiffscapitains, der grenzenlosesten Sorglosigkeit. Allein bald fühlten sie ein schreckliches Erwachen. Kanaris heftete den ersten Brander an das Admiralschiff, Miaulis und Sachturis brachten ebenfalls mehrere an den nahe liegenden Linienschiffen an, und Pepinis, mit siebenzehn Ypsarioten, übernahm das Anzünden der zerstreut vor Anker liegenden Kriegsschiffe. Unter Gebet zu dem Allmächtigen, diese Handlung zu segnen und dadurch dem christlichen Volke wieder neuen Aufschwung zu geben, entkamen die Helden noch vor der Entzündung.

Das Admiralschiff eröffnete den Schrecken dieser Brandanlage. Unter einem fürchterlichen Knall flog es in die Luft, zertrümmerte um sich alle benachbarten Schiffe und schleuderte den Kapudan Pascha, mit zerschmettertem Rückgrad und verbrannten Gliedern, auf das Ufer. Nun folgte die Explosion der übrigen mit Brandern behafteten Schiffe, welche durch das Umherschleudern ihrer zersprengten Bestandtheile die ganze Flotte beschädigten. Von panischem Schrecken befallen, lichteten die Capitains die Anker, und suchten nach allen Seiten ihre Flucht aus dem Meerbusen zu beschleunigen. Allein viele Fahrzeuge scheiterten, und da Miaulis ein Griechisches Geschwader bei Galaxidi zur Reserve vor Anker liegen hatte, so holte er dieses ab, überfiel die vom Schrecken verwirr-

ten Flüchtigen zur See und vollendete ihre Niederlage in den Aegeischen Gewässern.

Dieser Niederlage zu Wasser folgte die gänzliche Vernichtung der Türkischen Landarmee in den Thermopylen und auf Morea, wie auch die Räumung der Festungen zu Nauplia, Tripolizza, Patras und Lepanto.

Wer von Türkischen Heerführern, zu Wasser und zu Lande, am Leben blieb, wurde durch Beschluß des Divans zum Erdroßlungstode verurtheilt.

Von diesem Augenblicke an waren die Griechen wieder Meister zur See, und in Aller Herzen wuchs die Zuversicht auf künftige Siege in der heiligen Sache für Glauben und Freiheit.

Wenn nun schon tausendfältige Beispiele den Heldenmuth der Hellenen kund thun, so glänzen die besonders durch Staatswissenschaft und Tapferkeit ausgezeichneten Männer noch mehr dadurch, kein Gut des Lebens für zu theuer gehalten zu haben, um es auf dem Altare der Freiheit und des christlichen Glaubens zu opfern. Vermögen, Familienwohl, ja selbst das Leben gaben diese Helden voll Entschlossenheit, einer glorreichen Zukunft entgegen blickend, preis; sie glänzen als Perlen des Patriotismus in dem Spiegel der Zeit. Auch die Bewohner der Inseln Hydra, Spezzia und Ypsara nehmen einen glorreichen Platz in der Hel-

dengeschichte des Hellenenvolkes ein; deßwegen haben auch Se. Majestät König Otto bei Beförderungen im Seewesen wesentlichen Bedacht auf die im Freiheitskampfe sich als Helden bewährten Männer und ihre Söhne genommen, und es soll auch ferner keine Beförderung anders statt finden, als für verdiente und bewährte Seefahrer. Blos zum Administrativ-Fache können Männer, ohne der Seefahrt wesentlich kundig zu seyn, zugelassen werden. Viele Hydriotische und Spezziotische Schiffsbesitzer veränderten in Poros den Bau derselben nach Kriegsplan, und wurden als Briggen- oder Goelotten-Commandanten darauf ernannt.

Der Grieche ist ein kühner und erfahrner Seemann; ohne eben viel mit den erforderlichen geographischen Kenntnissen bekannt zu seyn, wagt er oft mit schlechtem Fahrzeuge die entferntesten Fahrten. Von Natur aus kräftig, härtet ihn dieß anstrengende und gefährliche Geschäft noch mehr ab, und die Fülle der Gesundheit begleitet ihn bis zum hohen Greisenalter. Während des heftigsten Sturmes hört man auf Griechischen Schiffen kein verworrenes Geschrei, sie rufen sich in eigener Schiffersprache ihre Arbeitsverrichtungen zu; wüthet der Sturm jedoch mehrere Tage, so singen sie abwechselnd heilige Lieder, um dem Elemente sein Grausen zu benehmen. Unaufhörlich brennt in der Cajüte des Capitains das sogenannte ewige Licht,

zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria, deren Bildniß die Wand des Schiffszimmers ziert. Morgens und Abends wird auf den Knien das Dank- und Bittgebet verrichtet, und einige Psalmen aus der Griechischen Bibel werden abgesungen. Die Fastenzeit beobachtet der Grieche, durch besondere Erlaubniß der Bischöfe, nur theilweise zur See, denn die anstrengende Arbeit, verbunden mit der Hunger erregenden Seeluft, machen eine kräftigere Kost nothwendig.

Stockfische in Oel, und Hülsenfrüchte in Oel, oder auch mit Fleisch, bilden die Nahrung der Griechischen Seeleute auf der Fahrt, weil sie dieselben besonders gern genießen. Man darf es nicht zur Seltenheit rechnen, siebenzig- bis achtzigjährige Greise, höchstens von einem Knaben unterstützt, selbst bei stürmischem Wellengange, ihren Fischfang an den Klippengestaden handhaben zu sehen. Eine besonders erquickende Nahrung für die Seeleute sind die Schalthiere der See, als Meerkastanien, Meerschnecken, Meerspinnen, Austern, Krebse und Fische kleinerer Gattung.

Durch was bewährt sich der Nutzen eines stehenden Heeres in Griechenland, und wie ist dasselbe organisirt?

Obgleich so manche Behauptung den Grund darthun will, daß eine geregelte Ausbildung des Neu-Griechischen Militairs, auch ohne Anleitung der Bayern, zum erwünschten Ziele gelangt wäre, so ist dieselbe doch in grellem Widerspruche mit der Wahrheit. Wenn auch, wie ich schon häufig dargethan, der Ruhm der Hellenischen Tapferkeit und eine unbegreifliche strapaziöse Ausdauer und Entbehrungsgewohnheit durchaus nicht zu verkennen sind, so mangelte doch dieser Masse jener ordnende Geist der Mannszucht, der, nebst den militairischen Tugenden, auch die Achtung gegen die bürgerlichen Rechte nicht vergessen darf.

Die Zeiten, in welchen sowohl eingeborne Patrioten, als auch Philhellenen, wegen Mangel an Sold, sich Forderungen an das Volk erlaubten, waren zwar mit dem Antritte der Königl. Griechischen Regentschaft verschwunden, nicht aber mit ihnen jener polternde Geist des aufgeregten Ehrgefühls, der, in der Rückerinnerung an die geleisteten Dienste während gefahrvoller Zeiten, vielleicht

das bürgerliche Leben mit Verachtung betrachtete. Subordination kennt der Grieche nur bedindungsweise; davon zeugen die häufigen Zerwürfnisse einzelner Heerhaufen, welche so oft das Vaterland an den Rand des Verderbens brachten. Deßwegen war es unerläßlich nothwendig, diesen zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung so nothwendigen Punkt durch Errichtung gemischter Bataillons von Hellenen und Deutschen zu erzwecken; wohl auch blos Deutsche Offiziere und Unteroffiziere den Griechischen Abtheilungen zuzutheilen.

Besonders bewährte sich durch Propretät, schöne Haltung und Mannszucht diese Organisation bei der Griechischen Artillerie, und es war eine wahre Freude, diese Truppe en Parade oder auf dem Exerzierplatze zu sehen. Auch im gesellschaftlichen Leben suchten sie nach und nach jenes unmilitairische Benehmen, als Singen und Rauchen auf den Straßen, oder andere, zwar an sich unschuldige, jedoch gegen den Anstand des Militairs laufende Gebräuche zu vermeiden. Und dieß alles gelang unter der Leitung Deutscher Offiziere. Minder gelang es bei der Infanterie, wo oft strenge Strafen zum Ziele führen mußten, und bei dem besten Willen der Vorgesetzten eine Mißbilligung der gegebenen Befehle zum allgemeinen Ton wurde; allein auch diese Wunde fand ihre Heilung. Die Deutschen Freiwilligen, wie die Griechen, genossen,

genau abgewogen, gleiche Behandlung, kein Vorrecht wurde diesem oder jenem gestattet; hierdurch erwuchs nach und nach eine kameradschaftliche Annäherung, die sich immer mehr zur gegenseitigen brüderlich militairischen Liebe ausbildete.

In vorzüglicher Glorie steht das Königl. Griechische Gensd'armerie-Corps da. Sie sind nach Französischem Monturschnitt gekleidet, haben kurze Gewehre mit Bajonet, einen ledernen Gurt (Bandelier) um den Leib, an dessen Hinterseite das Patrontäschchen angebracht ist, an der Vorderseite aber eine doppelte lederne Hülse enthält, in welcher zwei Pistolen stecken. Meistens tragen die Griechischen Gensd'armen, auf allerhöchste Erlaubniß, die von ihnen im Freiheitskampfe erbeuteten Säbel. Das Haupt ziert ein Helm mit messingenem Kamm.

Ein besonderes Zutrauen gewann der junge Monarch dadurch, daß auf seinen ausdrücklichen Wunsch die Gensd'armerie nur aus Einheimischen gebildet wurde, wodurch der Griechische Unterthan die volle Ueberzeugung erhielt, daß die Aufrechthaltung der polizeilichen Sicherheit des Landes keinem Fremden übertragen sey. Dieses Gensd'armerie-Corps hat schon so viele Beweise von aufopfernder Anhänglichkeit an seinen Monarchen gegeben, daß man es mit Recht eine eiserne Schutzwehr der Regierung nennen kann. Bei den Gefechten in der Maina, so wie in den Gebirgen

von Arcadien, endlich auch später bei den räuberischen Einfällen der Thessalier und Albanier in Rhumelien, zeigte dieses Ehren-Corps Spartanische Tapferkeit. Als Diener der Ortspolizei stehen sie nur mittelbar unter der Eparchie, und sind, wie in Bayern, in Compagnien und Brigaden eingetheilt, von welchen sie ihre Verhaltungsbefehle erhalten.

Welche Art Geschütz wird in den Gebirgen Griechenlands am zweckmäßigsten angewendet?

Diese Frage haben die Franzosen bei ihren Streifzügen in die Gebirge Griechenlands in praktischer Ausführung beantwortet, und zwar durch Errichtung von Eselsbatterien. Nicht allein der Vortheil des Transports, sondern auch die schnelle Anwendung des Geschützes ist sehr zweckmäßig. Das kurze Feldstück wird an Riemenwerk von zwei hierzu angeschirrten Maulthieren getragen. Will man dasselbe bei einem unerwartet schnellen Zusammentreffen mit dem Feinde in Anwendung bringen, so ist das kurze Kanonenrohr längstens in sechs Minuten auf der gleichzeitig mit transportirt werdenden

Lavette, einem ausgefugten hölzernen Lager, aufgesetzt und zum Schusse fertig. Aber auch für unglückliche Fälle, bei Retiraden in dem schwierigsten Terrain, ist dieser Transport von wesentlichem Vortheil, da das Maulthier bei den schlechtesten Wegen sichern Trittes fortschreitet.

Es versteht sich von selbst, daß auf dem flachen Lande jede Art fahrbares Geschütz in Anwendung gebracht werden kann, und da bessere Dienste thut.

Seyn sollender Stand der Griechischen Armee.

Der Stand der Griechischen Armee ist, wenn selbige komplet erhalten wird:

8 Infanterie-Bataillons,
5 Compagnien Artillerie,
1 Lancier-Regiment,
1 Bataillon aus Ouvriers, Sapeurs, Mineurs,
3 Compagnien Pioniers.

Endlich Gensd'armerie, welche die summarische Stärke eines completen Regiments in sich begreift, jedoch nicht zum eigentlichen Stande der Land-Armee gezählt wird.

Die Seemacht kann nicht mit Gewißheit angegeben werden, da ihr successives Zunehmen keinen summarischen Stand als stabil zuläßt.

Cursirende Landesmünzen.

In den ersten Monaten unserer Anwesenheit waren noch viele Türkische Golzmünzen, jedoch von jämmerlichem Gehalte und Gepräge, im Umlauf.

Als Landesmünze war:

ein Phönix zu 100 Lepta (25 Xr.) die höchste; dann

der halbe Phönix zu 50 Lepta (12 Xr. 2 Pf.) und

der Viertels-Phönix zu 25 Lepta (6 Xr. 1 Pf.)

in Silber, und in Kupfer: dieselbe Münze zu 20, 10 und 5 Lepta, auch einzelne Lepta als Scheidemünze.

Auf der einen Seite war der Phönix mit offenem Schnabel, und über demselben das Kreuz mit Strahlen umgeben, als Symbol der himmlischen Hülfe durch dasselbe; auf der andern der Werth des Geldstücks bezeichnet. Sie wurden beinahe sämmtlich unter Capo d'Istrias geprägt,

und am Rande auch mit seinem Namen versehen.

Gegenwärtig besteht:

der Otto-Thaler zu 5 Drachmen (2 Fl. 5 Xr.),

der Drachma (25 Xr.),

der halbe Drachma (12 1/2 Xr.),

der Viertels-Drachma (6 1/4 Xr.) von Silber; dann von Kupfer 20, 10, 5 und 1 Lepta Stücke.

Auf der einen Seite derselben ist das Bildniß Sr. Majestät des Königs Otto, mit der Umschrift: Otto I. König von Griechenland; auf der andern Seite das Griechische Wappen mit der Krone, und als Unterschrift der Werth der Münze bezeichnet.

Ueberdieß aber ist gültig und im Umlaufe: Französisches, Englisches, Oesterreichisches, Russisches und Spanisches Silbergeld höhern Werthes, namentlich Thaler werden im Handel und bei allen Ausgaben, nach dem von der Königl. Regierung festgesetzten Werthe, angenommen.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

10/96
Buchbinderei
Marktpl

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chursilchen, Michael

Die Bayerische Brigade in Griechenland ein historisch-fragmentarisches Gemä
lde der merkwürdigsten Ereignisse während der Anwesenheit der Königl.
Bayer. Truppen auf Hellas

Nürnberg 1838

Bavar. 558 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10372087-7